



FACHMEDIUM FÜR MANAGEMENT, E-HEALTH, EINKAUF, FOOD, HAUSTECHNIK, IT & PFLEGE

INTERVIEW

08 | Wie Hirslanden nachhaltiger wird

CARTE BLANCHE

10 | Felix Schneuwly über die Arbeit von Alain Berset

RECHT

25 | Worauf bei Prüfungen von Swissmedic zu achten ist



NACHFOLGE ALAIN BERSET

«Wir brauchen eine Kehrtwende von 180 Grad»

Die **Spitzenkräfte der Gesundheitswirtschaft** aus Spitälern, Pharmaindustrie, Versicherungswirtschaft und Ärzteschaft fordern eine Neuausrichtung der Gesundheitspolitik. | 12



careum

Careum
Weiterbildung



NEU mit
aktualisierten
Modulen

AB FRÜHLING 2024

**Care Gastronomie – modulare
Weiterbildung für die Praxis**

Mehr unter: careum-weiterbildung.ch





Egal ob Wackelpudding oder Knack(b)arsch.

Wir haben das richtige
Ernährungs-Fachwissen für alle.

Interessiert an fachspezifischen Infos rund um die
Ernährung, Milch und Gesundheit? Jetzt entdecken:

[swissmilk.ch/nutrition](https://www.swissmilk.ch/nutrition)

swissmilk



FLORIAN FELS
Chefredaktor

Nach dem Irrflug umdrehen und durchstarten

► Alain Berset nimmt am Ende des Jahres seinen Hut. Damit geht die Verantwortung für die Schweizer Gesundheitspolitik auf nationaler Ebene in neue Hände über. Ob das nun für die Branche eine gute oder schlechte Nachricht ist, zeigt sich in den Ausführungen von zwölf führenden Vertreterinnen und Vertreter des Gesundheitsmarktes. Wir haben Spitzenkräfte aus Spitälern, der Pharmaindustrie, Krankenkassen, Verbänden und Ärzteschaft gefragt, welches für sie die wichtigsten Themen sind, die der Nachfolger oder die Nachfolgerin anpacken muss. Das wenig überraschende Fazit: Da liegt doch allerhand im Argen. Um nur ein paar Punkte aus der qualvollen Liste zu nennen: Die Finanznot vieler Spitäler, steigende Prämien für Verbraucher, chronischer Personalmangel, veraltete Tarifsysteme, verschlafene Digitalisierung, EPD-Wirrwarr, Anreize für Behandlungs-Quantität statt -Qualität, Regulierungswahn und hohe Medikamentenpreise. Sicherlich wäre es ungerecht, dem eigentlich so sympathischen Mann mit dem Hut für alles verantwortlich zu machen, aber wie heisst es nochmal? Der Fisch stinkt am Kopf zuerst. Trotz glänzender Umfragewerte in der Bevölkerung für den Hobbyflieger Berset, die Gesundheitspolitik der letzten Jahre glich doch eher einem Irrflug. Zu wenig wurde angepackt, und was angepackt wurde, lief in der Regel in die falsche Richtung, wie die vielen Regulierungen zur Kostensenkung. Wünschen wir daher der nachfolgenden Person im Amt ganz viel Energie, Klugheit und Durchsetzungskraft, um mit neuem Elan eine andere Route einzuschlagen und dann durchzustarten. Am besten mit einem Turbo. Und welche Themen dann zu priorisieren sind, lesen Sie ab Seite 12.

Herzlich,

florian.fels@b2bswissmedien.ch



Profis in Care Hand in Hand

In Heimen und Spitälern werden die Anforderungen an die Verpflegung immer anspruchsvoller. Transgourmet hilft Ihnen, Ihren Arbeitsalltag zu vereinfachen und Kosten zu optimieren. Wir bieten Hand bei der Gestaltung von individuell auf Sie zugeschnittenen Lösungen – von Profi zu Profi.

Wenden Sie sich an unser Care-Kompetenzteam über care@transgourmet.ch

03
AUGUST 2023



● **INTERVIEW**

08 Claudia Hollenstein-Humer, Head of Sustainability & Health Affairs, Hirslanden-Gruppe

● **DOSSIER**

12 Nachfolge Berset Die Forderungen der Gesundheitswirtschaft

● **RECHT**

25 Swissmedic Überwachung von Medizinprodukten in Spitälern

● **MANAGEMENT**

28 Finanzierung Wie Bauprojekte zu stemmen sind

● **IT**

30 EPD Die Abilis-Plattform

● **FACILITY MANAGEMENT**

32 Neubau Besonderheiten des neuen Gebäudes des Kantonsspitals Aarau

34 Fachkräftemangel Healing Architecture auch für Mitarbeitende

● **PFLEGE**

36 Arthrose Neue Behandlungskonzepte

● **FOOD**

38 Erstanalyse Einfaches Tool für das Management

40 Kaffee Über magenschonenden Genuss

41 Bio Vorbild-Kantine aus Basel

● **RUBRIKEN**

03 Editorial

06 Entrée

10 Carte Blanche Felix Schneuwly, Gesundheitsexperte bei Comparis

44 Events

46 Marktplatz

49 Bezugsquellenverzeichnis

FOTOS: TITEL: ZVG INHALT: ZVG, KSA, BÖHLER

● **IMPRESSUM**

VERLAG

B2B Swiss Medien AG
Heime & Spitäler
Spielhof 14a, CH-8750 Glarus
Tel. +41 55 645 37 55
verlag@heimeundspitaeler.ch
www.heimeundspitaeler.ch

GESCHÄFTSFÜHRERIN

Petra Zentner, Tel. +41 55 645 37 53,
petra.zentner@b2bsswissmedien.ch

CHEFREDAKTOR

Florian Fels, florian.fels@b2bsswissmedien.ch

ART DIRECTOR

Jürgen Thies, jthies@thiesign.de

REDAKTION

Regelmässige Mitarbeitende:
Dr. Guido Böhler, Frank Forster,
Peter Jossi, Paula Wikström

INSERATE

Susanne Hauser
susanne.hauser@b2bsswissmedien.ch
Tanja Johann
tanja.johann@b2bsswissmedien.ch

ABONNEMENTE

admin@b2bsswissmedien.ch

Jahresabonnement (inkl. MwSt.):

Schweiz Fr. 138.-, erscheint fünfmal jährlich

DRUCKEREI

Ostschweiz Druck AG,
Hofstetstrasse 14, 9300 Wittenbach

COPYRIGHT

B2B Swiss Medien AG, 8750 Glarus

9. JAHRGANG ISSN 2296-3979



Auch das USZ steht vor grossen finanziellen Herausforderungen.

PWC-STUDIE

Ungesunde Spital-Finanzen

► Die Schweizer Spitäler stehen vor immer grösseren finanziellen Herausforderungen und haben zunehmend Schwierigkeiten, notwendige Investitionen selbständig zu tätigen. Dies zeigt die aktuelle Vorschau auf die jährliche Studie «Schweizer Spitäler – So gesund waren die Finanzen 2022» von PwC Schweiz. Zahlreiche Schweizer Spitäler sind seit Jahren nicht in der Lage, die anstehenden Investitionen in Infrastruktur und Digitalisierung aus eigener

Kraft zu finanzieren. Im Jahr 2022 sind die EBITDAR-Margen wieder gesunken – und liegen mit 6,4 Prozent deutlich unter dem Zielwert von 10 Prozent. Nötig wären moderne Tarifstrukturen und höhere Preise. Das Umsatzwachstum liegt bei 2,7 Prozent (Vorjahr 7,1%), wobei ambulant doppelt so stark wächst wie stationär. Man muss leider feststellen: Die Profitabilität ist deutlich zu tief, zudem gibt es grosse Unterschiede zwischen der Romandie und der

Deutschschweiz. Die Spitäler in der Westschweiz haben dabei mit 3,3 Prozent eine deutlich geringere Profitabilität als diejenigen in der Deutschschweiz mit 6,8 Prozent. Gründe für die tiefen Margen sind die teilweise bereits 2022 spürbare Teuerung der Löhne und des Sachaufwandes, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, der Pflege durch die Spitäler und die Bekämpfung des Fachkräftemangels. Viele Branchen können die Preise im Rahmen der Inflation

zumindest teilweise erhöhen, wieder andere übertreffen diese sogar. Im Gesundheitswesen ist dies mehrheitlich nicht der Fall. Die Preise nach SwissDRG erhöhen sich erst mit mehreren Jahren Verzögerung – und auf die ambulanten Tarife wie Tarmed hat die Inflation keinen direkten Einfluss. Dies ist zwar erfreulich für die Prämienzahlenden, übt jedoch enormen finanziellen Druck auf die Leistungserbringer aus und zwingt sie dazu, neue Wege zur Finanzierung ihrer Investitionen und letztlich des Betriebs zu finden.

INTEGRIERTE VERSORGUNG

Visana und Swiss Medical Network gehen national

► Die Berner Versicherungsgruppe Visana und die Spitalgruppe Swiss Medical Network bauen ihre Partnerschaft im Bereich der integrierten Versorgung auf nationaler Ebene aus. Nach der Einführung der ersten vollintegrierten Gesundheitsorganisation der Schweiz im Jura wollen Visana und Swiss Medical Network in den kommenden Jahren in der gesamten Schweiz weitere regionale Cluster der integrierten Versorgung aufbauen.

Im Rahmen der strategischen Partnerschaft beteiligt sich die Visana Beteiligungen AG mit

11,1 Prozent am Aktienkapital der Swiss Medical Network. Die Beteiligung an Swiss Medical Network erfolgt über eine Aktienkapitalerhöhung.

Visana und Swiss Medical Network verfolgen mit ihrer strategischen Partnerschaft die Vision, das Schweizer Gesundheitswesen von einem «Krankheitssystem» zu einem echten «Gesundheitssystem» zu transformieren. Die beiden Partner wollen die Herausforderungen des Schweizer Gesundheitswesens – darunter insbesondere die stetig steigenden Gesundheitskosten und Prämien sowie



Visana-CEO Angelo Eggli (links) und SMN-Chef Antoine Hubert bauen ihre Partnerschaft aus.

die finanziellen Fehlanreize in der Leistungserbringung – aus einer Position der gemeinsamen Stärke proaktiv angehen: Mittelbis langfristig sollen schweizweit mehrere integrierte Versorgungsregionen entstehen, in denen alle Akteure (Kunden, Versicherung, Grundversorger und nachgelagerte Versorgungsstrukturen wie Spitäler

und Spitex) durch eine regionale, integrierte Gesundheitsorganisation koordiniert werden. Im Zentrum stehen dabei die Prävention und damit die Erhaltung der Gesundheit der Kunden sowie die Prinzipien einer kundenzentrierten, individuellen Behandlung und Betreuung im Krankheitsfall.

6,4%

Im Jahr 2022 sind die **Ebitdar-Margen** der Schweizer Spitäler wieder gesunken: Mit 6,4 Prozent liegen sie deutlich unter dem Zielwert von 10 Prozent.

Quelle: PWC



« Es ist absurd, das Gesundheitswesen mit Kostensenkungen und einer Verschlechterung der Rahmenbedingungen verbessern zu wollen.

Adrian Schmitter,
CEO Kantonsspital Baden.
Siehe Dossier S.12

NEUBAU

KSB: Zweites Partnerhaus in Betrieb genommen

► Mit der Eröffnung des Partnerhauses II hat das Kantonsspital Baden (KSB) bei der Modernisierung seines Gesundheitscampus einen weiteren Meilenstein erreicht. Das siebengeschossige Gebäude beinhaltet 82 Büros und 41 Untersuchungszimmer. Hauptmieterin ist die ETH Zürich, die zwei Stockwerke belegt. In Zusammenarbeit mit der Ärzteschaft des KSB werden die ETH-Wissenschaftler in den Bereichen künstliche Intelligenz sowie Altersmedizin und Stoffwechsel-Krankheiten forschen. Ziel dieser Kooperation ist es, die Entwicklung und Digitalisierung des Gesundheitswesens massgebend voranzutreiben. Neben der ETH Zürich haben mit der Stiftung Blutspende SRK Aargau-Solothurn,

dem Psychiatrischen Dienst Aargau sowie der Lungenliga Aargau weitere externe Partner Räumlichkeiten im KSB-Partnerhaus bezogen, dessen Bruttogeschossfläche sich auf 8100 Quadratmeter beläuft. Im Erdgeschoss begleitet die Physiotherapie des KSB stationäre und ambulante Patienten auf einer Fläche von rund 1000 Quadratmeter auf dem Weg zur Genesung. Weitere Dienstleister, die Räumlichkeiten im Partnerhaus II bezogen haben, sind die internistische Sprechstunde, das Ambulatorium der Kinderklinik, die Gerinnungssprechstunde, die Infektiologie, die Psychoonkologie sowie die Gefäss-, Schmerz- und Tumorzentren des KSB. Die Baukosten beliefen sich auf rund 21 Millionen Franken.



PERSONALIEN



Fabrice Zumbrunnen wird Mitglied des Verwaltungsrats von Swiss Medical Network. Der Betriebswirt absolvierte einen Grossteil seiner Karriere bei der Migros-Gruppe, die letzten fünf Jahre als Präsident der Generaldirektion (CEO) des Migros-Genossenschafts-Bundes. Darüber hinaus präsierte oder vertrat er zahlreiche Unternehmen der Gruppe in deren Verwaltungsräten, darunter Digtex Galaxus, Denner, Globus, Migros Bank und Hotelplan.



Jeannine Nicole Hullin wird ab Januar Chief Medical Officer der Lindenhofgruppe. Die Fachärztin für

Allgemeine Innere Medizin wird in dieser Funktion Mitglied der Geschäftsleitung und tritt die Nachfolge von Meinrad Lienert an. Hullin kommt vom Spital Thun, wo sie seit 2013 für die operative und fachliche Leitung Medizin des Notfallzentrums verantwortlich ist.



Bruno Umiker ist seit dem 1. Juni neuer Geschäftsführer bei Careum Weiterbildung in Aarau. Umiker war von

2012 bis Januar 2023 Bereichsleiter Dienstleistungen und stellvertretender Geschäftsführer. Vor der Zeit bei Careum Weiterbildung war er von 1990 bis 2011 Mitgründer und Geschäftsführer des Tertium Bildungsinstituts in Berlingen.



Tamara Burth ist seit Juni Leiterin Finanzen beim Spitalverband Limmat und gleichzeitig Mitglied der

Spitalleitung. Sie folgt auf Oliver Kopp, der in Pension gegangen ist. Zuletzt war Burth Chief Financial Officer der Doktorhaus Gruppe, einem unabhängigen Netzwerk von Gruppenpraxen in der deutschsprachigen Schweiz.

«Wir werden Botschafterinnen und Botschafter aus den Kliniken ernennen»

Claudia Hollenstein-Humer, Head of Sustainability & Health Affairs, erläutert, wie die Hirslanden-Gruppe ihre Nachhaltigkeitsprojekte umsetzt und die Mitarbeitenden dabei stärker involviert.

► INTERVIEW: FLORIAN FELS

In der Schweiz entstehen im Jahr 80 bis 90 Millionen Tonnen Abfall. Ein beträchtlicher Teil stammt aus dem Gesundheitssektor. Wie wichtig ist das Thema Nachhaltigkeit für die Hirslanden-Gruppe?

Das Thema Nachhaltigkeit ist in der Hirslanden-Gruppe ein absolutes Topthema, und wir nehmen es sehr ernst. Darum ist meine Stabsstelle auch direkt beim CEO der Gruppe angesiedelt, was auch zeigt, dass das Thema Nachhaltigkeit mit grossem Elan/Einsatz und auch mit viel Leidenschaft in der Hirslanden-Gruppe angegangen und bearbeitet wird.

Seit wann ist das schon so?

In unserer Gruppe mit 17 Kliniken bearbeiten einige Häuser das Thema schon seit vielen Jahren, beispielsweise im Bereich Biodiversität oder im Bereich Abfallrecycling. Zentralisiert und zu einem Hauptthema wurde es bei Hirslanden vor rund vier Jahren.

Wie ist Ihre Abteilung organisiert?

Ich habe einen direkten Mitarbeitenden und drei Mitarbeitende, die als Abteilungsleiter jeweils die Bereiche Umwelt, Soziales und Governance betreuen. Wir fünf bilden ein zentrales Komitee. Darüber hinaus gibt es zusammen mit Vertre-



Claudia Hollenstein-Humer leitet seit November 2021 den Nachhaltigkeitsbereich der Hirslanden-Gruppe.

«Dieses Jahr kümmern wir uns um das Thema Plastikrecycling.»

terinnen und Vertretern aus den 17 Kliniken eine Nachhaltigkeitsgruppe, die sich regelmässig zu verschiedenen Themen abstimmt.

Das heisst, Sie geben das vor, und die Kliniken haben das dann umzusetzen?

Das funktioniert bei uns gemeinsam im engen Dialog. Und es kommen sehr viele gute Ideen aus den Kliniken, die wir dann gemeinsam in der Nachhaltigkeitsgruppe diskutieren. Das ist ja das Schöne in der Gruppe, dass man erfolgreiche Projekte aus einer Klinik in den anderen ausrollen kann. Vom Corporate Office aus koordinieren wir das und unterstützen etwa dadurch, dass wir die gesamte Theorie und das Informationsmaterial zusammenstellen. Das muss nicht jede Klinik einzeln organisieren. Und in den Kliniken selbst gibt es auch Nachhaltigkeitsteams, die das Thema auf Spitalenebene steuern und uns Rückmeldungen geben, wenn sie Erkenntnisse haben, die auch für andere Kliniken interessant sind und ausgerollt werden könnten. Dieses Wechselspiel funktioniert sehr gut.

Wie geht es weiter?

Wir haben schon viel erreicht im Bereich Nachhaltigkeit, nun werden wir die Organisationen jetzt neu mit Botschafter-

rinnen und Botschafter aus den Kliniken ergänzen. Beispielsweise wird dann ein Kardiologe, der den Stromverbrauch seiner Geräte reduziert hat, dieses Know-how als Botschafter an Kardiologen anderer Kliniken weitergeben. Wir sind davon überzeugt, dass es noch effektiver ist, wenn die Berufsgruppen sich untereinander direkt austauschen.

Was machen Sie noch?

Eine weitere Neuerung besteht darin, dass wir Porträts erstellen von Mitarbeitenden, die das ESG-Engagement auch im privaten Bereich leben. Beispielsweise haben wir eine Mitarbeitende, die sich ihre Haare wachsen lässt und dann immer 30 Zentimeter bei einem speziellen Frisör abschneiden lässt. Daraus werden dann Perücken für krebskranke Kinder gemacht. Oder eine andere Mitarbeiterin geht mit ihrem ausgebildeten Suchhund in Krisengebiete, um zu helfen. Es gibt sehr viele Personen innerhalb der Gruppe, die sich engagieren, und das wollen wir sichtbar machen und als Vorbilder vorstellen.

Wie werden die Themen umgesetzt?

Man muss hier verschiedene Ebenen unterscheiden: Konzern, Hirslanden-Corporate Office und die einzelnen Kliniken. Zum einen gibt es die Vorgaben unserer Muttergesellschaft MCI, beispielsweise die Ziele bezüglich CO₂-Neutralität bis 2030 oder zur Abfallentsorgung. Diese Vorgaben müssen auf die einzelnen Kliniken runtergebrochen und umgesetzt werden. Das ist die Konzern-Ebene.

Und auf Ebene Hirslanden-Gruppe?

Über die Ziele des Konzerns hinaus definieren wir hier in der Schweiz jedes Jahr ein Schwerpunktthema, das dann wiederum über drei Jahre mit immer neuen Zielen bearbeitet wird.

Beispiel?

Ein Schwerpunkt im letzten Jahr war die Ernährung. Ein Ergebnis war, dass wir an zwei Tagen im Monat ausschliesslich vegetarisches Essen anbieten, um den Fleischkonsum zu reduzieren. In einem weiteren Schritt haben wir dann konkrete Massnahmen ergriffen, um Abfallmengen zu reduzieren, beispielsweise mit der Verminderung des Food Waste.

Was haben Sie konkret gemacht?

Wir messen mit einem dafür spezialisierten Gerät in den Kliniken den Essensabfall. Somit erhalten wir viel Kenntnis und sensibilisieren die Mitarbeitenden in der

« Aber ich bin davon überzeugt, dass es für einen grundsätzlichen Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit entscheidend ist, dass jede Person beginnt, selbst etwas zu verändern.

Küche. Ein gutes Beispiel ist die Zusammenarbeit mit Johnson & Johnson. Rund 30 Prozent der Abfälle in einem Spital stammen aus den Operationssälen. Um diese Menge zu reduzieren, werden gebrauchte, medizinische Instrumente recycelt und zurück in den Ressourcenkreislauf gebracht. Anstatt die Einweginstrumente einfach zu entsorgen, werden die hochwertigen Materialien wie medizinischer Stahl, Titan, Aluminium und Chromstahl nach der einmaligen Verwendung wieder nutzbar gemacht.

Läuft das schon in allen Kliniken?

Wir haben das Projekt Anfang letzten Jahres mit zwei Kliniken gestartet, inzwischen sind es fünf Kliniken, und schrittweise kommen weitere Kliniken hinzu.

Was ist das Thema für 2023?

Dieses Jahr kümmern wir uns um das Thema Plastikrecycling. Hier läuft gerade ein Pilotprojekt mit unserer Klinik in Aarau. Wir evaluieren aktuell, welche Anbieter infrage kommen, um unsere Plastikbestände wiederzuverwerten und wie wir Plastik insgesamt reduzieren können.

Stichwort Energie. Sie haben unzählige Gebäude in der Gruppe mit grossen Dachflächen. Nutzen Sie die bereits für Solar-Anlagen?

Energie ist sicherlich eines der wichtigsten Themen. Aber wir schauen sehr genau für jedes Gebäude und jede Klinik, was die sinnvollsten nächsten Schritte sind. Eine Gruppe von Kliniken etwa hat sich zum Ziel gesetzt, zukünftig mit Seewasser zu kühlen. Bei anderen Kliniken steht die Gebäudedämmung im Vordergrund. Aber bei unseren zwei Neubauprojekten kommen natürlich auch Solaranlagen aufs Dach, das ist eigentlich selbstverständlich.

Gibt es weitere Energieprojekte?

Wir haben ein spezielles Gremium, das Projekte im Energiebereich auf ihren Sinn beurteilt, ob sie den Kriterien ent-

spricht und dann freigibt oder nicht. Beispielsweise wenn es um einen grösseren Beleuchtungsersatz geht, den Wechsel zu Elektroautos oder den Einsatz von Wärmepumpen. Wir haben dafür ein Umweltbudget und haben im ersten Jahr über fünfzig Projekte freigegeben.

Was tun Sie im sozialen Bereich?

Aktuell gibt es eine Arbeitsgruppe, die sich unterschiedliche Arbeitszeitmodelle ganz genau anschaut. Das war ein Wunsch, der von den Mitarbeitenden geäussert wurde. Andere Themen sind Gesundheitspräventionen oder auch unsere interne Learning-Plattform, auf der Mitarbeitende ihre Weiterbildungen absolvieren können. Ein aktuelles Thema ist auch die Erleichterung des Wiedereinstiegs in den Beruf.

Was sind die Themen bei den Arbeitszeitmodellen?

In diesem Projekt wird grundsätzlich in alle Richtungen gedacht: Beispielsweise generell weniger arbeiten, neue Schichtpläne oder die Reduzierung von Leerzeiten.

Woran arbeiten Sie noch?

Wir haben kürzlich den Ethikkodex überarbeitet und erarbeiten gerade die Nachhaltigkeitsrichtlinien für unsere Lieferanten. Hier führen wir erste Gespräche, um die Partner für das Thema noch stärker zu sensibilisieren.

Haben Sie noch einen Ratschlag für andere Kliniken?

Ich möchte niemandem Ratschläge erteilen, das steht mir nicht zu. Aber ich bin davon überzeugt, dass es für einen grundsätzlichen Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit entscheidend ist, dass jede Person beginnt, selbst etwas zu verändern. Das versuchen wir zu fördern, indem wir immer wieder Themen anbieten wollen, bei denen die Mitarbeitenden selbst mit anpacken können. Beispielsweise einen Rasen in eine wilde Blumenwiese zu verwandeln. Oder auf einem Dach wie eine Solar-genossenschaft selbst Solarpanels zu planen und anzuschliessen. Das weckt das Miteinander und das Gefühl, gemeinsam etwas Gutes getan zu haben. Ich glaube, das ist sehr wichtig, um die Entwicklung auch für andere Themen voranzutreiben.



Florian Fels,
Redaktion Heime & Spitäler

CARTE BLANCHE



FELIX SCHNEUWLY,
Gesundheitsexperte beim
Internet-Vergleichsdienst comparis.ch

Alain Berset tritt per Ende Jahr zurück – eine Würdigung

► Gesundheitspolitik ist eine grosse Herausforderung. Der hervorragende Kommunikator Alain Berset tritt wohl auch deshalb zurück, weil der Druck der SP-Fraktion zu gross wurde. Es ist Zeit für eine Bilanz und einen Ausblick. Bundesrat Berset hat in letzter Zeit immer öfter von Blockaden gesprochen und die Schuld stets den Akteuren in die Schuhe geschoben, die angeblich bloss ihre Partikularinteressen vertreten und Reformen verweigern. Die meisten Journalistinnen und Journalisten bekräftigten dieses schlicht falsche Narrativ. Hätte er sein Kommunikationstalent etwas mehr für ergebnisoffene Diskussionen eingesetzt, wäre er in der Sozial- und Gesundheitspolitik erfolgreicher gewesen. Ich nehme die Präsentation von BAG-Vizedirektor Thomas Christen vom 11. Januar 2023 am Swiss HealthCare Day des Bündnisses Freiheitliches Gesundheitswesen (BFG) als Basis für meine kritische Würdigung der bald zwölfjährigen Tätigkeit des Gesundheitsministers Alain Berset.

Fünf zentrale Reformen

- **Bessere Bekämpfung von Epidemien:** Die Schweiz hat die COVID-19-Pandemie relativ gut überstanden, weil ihre Ausgangslage vor der Pandemie besser war als diejenige vergleichbarer Länder und nur zum Teil, weil das Krisenmanagement besser war. Insbesondere hat sich die medizinische Versorgung trotz staatlicher Eingriffe als sehr resilient erwiesen.
- **Stärkung der Hausarztmedizin:** Die diplomfixierte Regulierung muss überwunden werden, damit die integrierte Versorgung ihre Wirkung noch besser entfaltet und Effizienz beziehungsweise Qualität anstatt bloss Mengen belohnt.
- **Stärkung der Aufsicht:** Ausser Spesen nichts gewesen. Wie die Finma konzentriert sich auch das BAG nicht auf das Wesentliche, und die Versicherer spielen mit (siehe Vermittlerregulierung).
- **Verbesserung der Qualität der Leistungen:** Ausser Spesen nichts gewesen. Wir brauchen Qualitätswettbewerb und nicht immer mehr Qualitätsbürokratie.
- **Verbesserung bei der Versorgung:** Erste Korrektur ein Jahr nach Inkraftsetzung der Ärztezulassungssteuerung zeigen, dass unser Gesundheitswesen mit noch mehr staatlicher Steuerung weder günstiger noch besser wird.

In Thomas Christens Aufzählung fehlen positive Reformen der letzten 12 Jahre wie die Spitalfinanzierung,

der verbesserte Risikoausgleich, die Psychotherapie auf ärztliche Anordnung oder die ambulanten Listen.

Aktuelle Baustellen

- **Mangel an Pflegefachkräften:** Handlungsbedarf in der Ausbildung (Staat) und in der Verweildauer im Beruf (Arbeitgeber) besteht. Das Risiko falscher Regulierung mit noch mehr unnötiger Bürokratie ist aber gross.
- **Rückstand bei der Digitalisierung:** Wir müssen von Ländern wie Dänemark lernen. Das bedeutet nicht, dass wir alles übernehmen sollten, sondern das, was zu uns passt und uns weiterbringt.
- **Steigende Kosten, steigende Prämien:** Die Gefahr ist gross, dass die beiden Sparpakete und der indirekte Gegenvorschlag zur Mitte-Initiative «Kostenbremse» kontraproduktiv wirken. Vor ein paar Jahren war die Schweiz bei den Gesundheitsausgaben gemessen am BIP hinter den USA weltweit an zweiter Stelle. Nun sind wir von Kanada, Deutschland, Frankreich und Grossbritannien überholt worden und liegen mit 11,8 Prozent an sechster Stelle. Erstens, weil diese Länder zu viel gespart und die medizinische Versorgung verschlechtert haben, und zweitens, weil ihre Gesamtwirtschaft weniger gewachsen ist als unsere. Weitere Reformen mit dem Kostenröhrenblick sind kontraproduktiv.
- **Veraltete Tarife und Fehlanreize:** Die mengenfixierte Regulierung muss überwunden werden, damit integrierte medizinische Versorgung ihre Wirkung noch besser entfaltet und endlich Prävention, Effizienz sowie Qualität anstatt bloss Mengen belohnt werden.
- **Verbesserungsbedarf bei der Versorgung:** Mit einem zusätzlichen Leistungserbringer – ein zusätzliches Silo, das die Zusammenarbeit der anderen Silos koordinieren soll – erzeugt die integrierte beziehungsweise koordinierte Versorgung nicht mehr Wirkung, kostet aber mehr.

Nicht erwähnt hat Thomas Christen, dass weder die 10-Prozent-Initiative der SP noch der indirekte Gegenvorschlag nötig wäre, wenn die Kantone das Instrument der individuellen Prämienverbilligungen einsetzen würden.

Zentrale Reformen der kommenden Jahre

- **Einheitliche Finanzierung aller Leistungen (EFAS):** Diese wichtige Reform hat die ehemalige Mitte-Nationalrätin Ruth Humbel 2009 lanciert und nicht der Bundesrat. Ob die durch den Druck der Kantone überladene Vor-

lage (doppelte Rechnungskontrolle und Integration der Pflege) im Parlament abstürzt oder ob es ein Referendum gibt, das gegen die Linke und Kantone zu gewinnen wäre, ist völlig offen.

› **Umsetzung der Pflegeinitiative:** Auch das ist keine vom Bundesrat, sondern von den Pflegefachleuten initiierte Vorlage, weil ihre Arbeitgeber zu lange zu träge waren. Und es droht wie fast immer, wenn zu lange gewartet und dann überreagiert wird, eine Überregulierung, die mehr schadet als nützt.

› **Kostendämpfung und Prämienentlastung:** Fachkräftemangel, Versorgungsengpässe und Inflation sind grosse Herausforderungen und eine Gefahr für noch mehr falsche Regulierung (Gegenvorschlag Kostenbremse und Kostendämpfungspaket 2) mit dem Kostenröhrenblick. Realistisch sind folgende Ziele: Erstens sollten wir die Tendenz des abnehmenden Kostenwachstums halten können. Nach dem KVG-Start 1996 waren wir bei 4,5 Prozent jährlich, in den letzten fünf Jahren waren es knapp 2,5 Prozent pro versicherte Person. Zweitens sollte die Politik endlich aufhören, die Krankenversicherer zum Reserveabbau zu zwingen, denn in der Vergangenheit hat jeder politisch erzwungene Reserveabbau früher oder später zu einem oder mehreren Prämienchocks geführt.

› **Neuordnung Tarife:** Ohne Verknüpfung von Menge und Qualität bleibt die Tarifpartnerschaft eine schwierige Beziehungsgeschichte. Denn so lange an Tarifstrukturen und Tarifen nur mit dem Kostenröhrenblick gearbeitet wird, hat niemand mit mehr Effizienz und besserer Qua-

lität einen Wettbewerbsvorteil. Der Ärztetarif Tardoc ist nicht perfekt, aber besser als der Tarmed und erfüllt die KVG-Anforderung eines sachgerechten Tarifsystems. Es gibt also keinen Grund, die Genehmigung durch den Bundesrat weiter hinauszuzögern.

› **EPDG und Finanzierungsbotschaft Digitalisierung (DigiSanté):** Bundesrat und Parlament haben nicht den Mut, das EPDG zu begraben, die Investitionen abzuschreiben und beim Neustart von Dänemark zu lernen. Mit dem ambitionierten Projekt DigiSanté wollen die Bundesämter für Gesundheit und Statistik das digitale Datenmanagement verbessern. Das Ziel ist unbestritten: Weniger Daten sammeln, aber gezielter und verbindlicher.

Fazit

Bundesrat Berset hat als Kommunikationstalent in der Öffentlichkeit brilliert und das auch sichtlich genossen. Wäre sein Umgang mit den Akteuren des Gesundheitswesens hinter den Kulissen auch so einnehmend und souverän beziehungsweise weniger ideologisch und etatistisch gewesen, hätte er viel mehr erreicht, was ich als Freiburger ihm von Herzen gegönnt hätte.

► In dieser Rubrik äussern Vertreter aus dem Gesundheitswesen ihre Meinung zu aktuellen Themen.

MEDIDOR
HEALTH CARE • THERAPIE

FITNESS-GERÄTE

Bei MEDIDOR finden Sie eine grosse Auswahl an Fitness-Geräten für die Arbeit mit Patientinnen und Patienten oder das eigenständige Training in der Therapie oder Rehabilitation.



Seilzugapparat Multi-System



Trimilin Fitnessstrampolin Med-Plus



Tunturi Ergometer Endurance E80



MEDIDOR.CH

Ihr Komplettanbieter für Therapie, Gesundheit und Bewegung

MEDIDOR AG | Hintermättlistrasse 3 | 5506 Mägenwil | Tel. +41 44 739 88 88 | mail@medidor.ch

DOSSIER

Die Forderungen des Gesundheitswesens

Alain Berset geht zum Ende des Jahres. Welche Themen sollten die Nachfolgerin oder der Nachfolger priorisieren? Das haben wir führende Stimmen des Schweizer Gesundheitswesens gefragt. Die Forderungen aus den Spitälern, von Gesundheitsexperten sowie von Vertreterinnen und Vertretern von Krankenversicherern, der Pharmawirtschaft und der Ärzteschaft ergeben ein **umfassendes Pflichtenheft** für das Bundesamt für Gesundheit (BAG). Die Umfrage zeigt auf, welche Themen die verschiedenen Stakeholder für ihren Bereich besonders wichtig halten, wie die Qualität des Schweizer Gesundheitssystems verbessert werden kann, welcher Fokus bei der Digitalisierung gelegt werden muss und wie eine nachhaltige Finanzierung möglich wird.

SPITÄLER

ANNE-GENEVIÈVE BÜTIKOFER, DIREKTORIN H+

«Die Spitäler und Kliniken leiden unter einer chronischen Unterfinanzierung»



« Wenn ein Neuanlauf des EPD zum Erfolg führen soll, so muss die Finanzierung zwingend geklärt werden.

Die Top-3-Themen, die anzupacken sind:

Aus der Sicht von H+ sind dies Finanzierung/Tarife, Fachkräftemangel und Digitalisierung.

Finanzierung/Tarife:

Die Spitäler und Kliniken leiden unter einer chronischen Unterfinanzierung. Im ambulanten Bereich beträgt diese 30 Prozent und im stationären Bereich 10 Prozent. Die Inflation, der Fachkräftemangel und Lohnerhöhungen bedeuten für die Spitäler und Kliniken zusätzliche Kosten, die sie über die Tarife nicht finanzieren können. Zudem fehlt in den OKP-Tarifen seit Jahrzehnten eine faire Berücksichtigung der aufgelaufenen prospektiven Kostenentwicklung. Hinzu kommen die demografischen Herausforderungen mit Fachkräften, welche die Arbeitswelt in den kommenden zehn Jahren verlassen werden und Patientinnen und Patienten, die immer älter werden, komplexere Krankheitsbilder aufweisen und eine aufwendigere medizinische Versorgung benötigen. Diese Faktoren sowie der technologische Fortschritt und die Ambulantisierung, aber auch die zunehmende Regulierung durch den Gesetzgeber, der den Spitälern und Kliniken immer mehr zusätzliche Aufgaben überträgt, für die keine Finanzierung vorgesehen ist, beispiels-

weise betreffend Digitalisierung, Bildung, Qualitätssicherung oder Datenschutz werden die Unterfinanzierung weiter verstärken.

H+ setzt sich ein für ein angemessenes ambulantes Tarifsystem bestehend aus Pauschalen und einem Einzelleistungskatalog und insbesondere fairen Preisen, ein sachgerechtes und optimiertes Benchmarking zur Finanzierung der stationären Leistungen, eine prospektive Tariffindung, die insbesondere die Finanzierung der Löhne des Spitalpersonals und der Güter nachhaltig ermöglicht.

Fachkräftemangel

Hier muss vor allem die Umsetzung der Pflegeinitiative im Fokus stehen. H+ hat zusammen mit GDK, Arbeitgeberverbänden sowie Berufsverbänden und Gewerkschaften eine gemeinsame Erklärung zur Situation in der Pflege und zur Umsetzung der Pflegeinitiative unterzeichnet, die Feststellungen zur aktuellen Situation sowie konkrete Empfehlungen an die Kantone, die Arbeitgeber, die Tarifpartner und den Bund enthält (www.hplus.ch/de/medien/medienmitteilungennews/detail/news/umsetzung-pflegeinitiative-gdk-arbeitgeberverbaende-und-gewerkschaften-einigen-sich-auf-gemeinsame-grundsatz-1). Um die aktuelle Situation zu verbessern,

braucht es anforderungsgerechte Löhne, einen Teuerungsausgleich, Zulagen, einen Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung und eine angemessene Personaldotation. Dies kann je nach Institution zu höheren Personalkosten führen, was die angespannte finanzielle Lage der Betriebe zusammen mit der Teuerung noch verschärft. Es besteht Anpassungsbedarf rund um die Tarifsysteme, damit die Teuerung wie auch personalkostenrelevante Massnahmen unmittelbar einbezogen werden können. H+ fordert deshalb seit Oktober 2022 Politik und Versicherer auf, alle Tarife dringend um rund 5 Prozent zu erhöhen sowie diese zukünftig prospektiv inflationsindexiert festzulegen. Der Fachkräftemangel hat auch direkte Auswirkungen auf die erwähnte Finanzierung der Spitäler und Kliniken, denn Personalkosten stellen einerseits eine erhebliche Position im Budget dar, andererseits hat der Verein Spitalbenchmark ausgerechnet, dass die Kosten mit dem Personalangel um rund 4 Prozent gestiegen sind aufgrund umfangreicher Rekrutierungsmassnahmen und Verhandlungsspielraum von Arbeitnehmenden.

Digitalisierung

DigiSanté: H+ verfolgt im Kontext der Digitalisierung gespannt DigiSanté, das Programm des EDI zur Förderung der digitalen Transformation im Gesundheitswesen (www.bag.admin.ch/bag/de/home/strategie-und-politik/nationale-gesundheitsstrategien/digisante.html). Es besteht aus vielen Teilprojekten, wovon für H+ besonders SpiGes eine hohe Relevanz hat. Ziel des Projekts ist es, die Erhebung und Nutzung von Daten im spitalstationären Bereich für Spitäler und Kliniken zu vereinfachen. Allgemein ist das Programm DigiSanté sehr umfangreich und involviert viele Ämter – wir denken, dass die Koordination grosse Herausforderungen mit sich bringt.

EPD: Für die Spitäler hat die Anbindung an das EPD exorbitante Geldsummen gekostet, ohne irgendeinen Nutzen zu stiften. Wenn ein Neuanlauf zum Erfolg führen soll, so muss die Finanzierung zwingend geklärt werden. Aus den Erträgen, die über krankenversicherte Leistungen erwirtschaftet werden, können die Spitäler kein Infrastrukturprojekt von dieser Dimension stemmen. H+ geht davon aus, dass die BAG-Verantwortlichen die Informationen aus der Spitalwelt bei der Neukonzeption des EPD berücksichtigen werden. H+ wird zusammen mit den EPD-Experten der Spitäler und Kliniken diese Vernehmlassung zur Gesamtrevision des EPD-Gesetzes nutzen, um nochmals und mit breiter Abstützung Änderungsvorschläge einzubringen. Sanktionen gegen die Spitäler und Kliniken, die sich nicht mit der gewünschten Integrationstiefe an das EPD angeschlossen haben, werden nicht das Geringste an den konzeptionellen und technischen Problemen des EPD ändern. Diese Probleme zu beheben, sollte als oberste Priorität angesehen werden. H+ unterstützt die BAG-Kampagne zum

EPD über die Kommunikation mit den Mitgliedern. Die Kampagne richtet sich in einem ersten Schritt an die Gesundheitsfachpersonen, um Patientinnen und Patienten zur Eröffnung eines EPD zu animieren. Das ist sicherlich sinnvoll.

Die Digitalisierung im Gesundheitswesen war auch in der Sommersession ein intensiv diskutiertes Thema. Mit der Überweisung von zwei Motionen, welche die Digitalisierung im Gesundheitswesen betreffen, setzte das Parlament ein klares Signal: Es muss vorwärtsgehen. Das sieht H+ genau gleich.

Massnahmen zur Qualitätsverbesserung

Die Qualitätssicherung und -entwicklung im Rahmen eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses ist das Herzstück einer qualitativ höchstehenden Leistungserbringung. Die Spitäler und Kliniken setzen sich gemeinsam mit ihren Mitarbeitenden tagtäglich dafür ein, eine hohe Qualität für alle Patientinnen und Patienten zu erbringen. H+ ist als Verband ebenfalls im Bereich der Qualität aktiv: So hat er zusammen mit den Verbänden der Krankenversicherer sowie der Unfallversicherer im Mai 2022 dem Bundesrat den vom KVG Art. 58a geforderte Qualitätsvertrag und Qualitätskonzept unterzeichnet eingereicht. Das neue Qualitätskonzept zielt unter anderem darauf ab, der Qualitätsmessung, -sicherung und -entwicklung im Spital national einen transparenten und strukturierten Rahmen zu geben, das den Spitälern ermöglicht, ihre Anstrengungen und Verbesserungen nicht nur einheitlich zu dokumentieren, sondern auch zu publizieren. Es ist der erste Vertrag dieser Art, und dieser ist bis heute vom Bundesrat noch nicht genehmigt.

Weiter können die Spitäler und Kliniken ohne eine adäquate Finanzierung der OKP-Leistungen die Entwicklung von Qualitätsmassnahmen sowie die Verbesserung der Qualität und Patientensicherheit nicht vorantreiben. Qualität kostet, denn sie bindet personelle Ressourcen sowie finanzielle Mittel für administrative Arbeiten, Schulung und Weiterbildung sowie Schnittstellenmanagement. Trotz Unterfinanzierung müssen die Spitäler und Kliniken immer mehr Aufgaben übernehmen, so auch aufgrund von Auflagen im Bereich Qualität. H+ empfindet es deshalb als stossend, dass laut Definition des BAG sämtliche neue Anforderungen (KVG58a) im Zusammenhang mit der Qualitätsmessung, -sicherung und -entwicklung im Spital bereits im Preis einer OKP-Leistung «eintarifiert» sein sollen. Dies ist schlicht unmöglich, und aus diesem Grund verlangt H+ eine sachgerechte Anpassung der Tarife.

Weiter erachten wir es als sehr problematisch, dass die Gelder der Eidgenössischen Qualitätskommission EQK (42 Mio./4 Jahre) einzig die Initialkosten von Qualitätsmassnahmen finanzieren sollen, nicht aber die jährlich wiederkehrenden Betriebskosten. Es ist unverständlich, ►►

S.12–17
SPITÄLER

S.18–20
EXPERTEN

S.21
VERSICHERER

S.22–23
PHARMA

S.24
ÄRZTE

» dass für die Umsetzung von Qualitätsprogrammen den Spitälern keine Mittel zur Verfügung gestellt werden sollen.

Schliesslich weisen wir darauf hin, dass ein grosser Teil der Qualität direkt mit der Personalsituation respektive den Arbeitsbedingungen verknüpft ist und dass die Spitäler und Kliniken diese ohne adäquate Finanzmittel nicht bedeutend verändern können.

Nachhaltige Finanzierung

Neben den oben unter Finanzierung/Tarif schon genannten Punkten braucht es weiter eine Grundsatzdiskussion von allen Akteuren über die Versorgung – also, welche Versorgung wir für die Schweizer Bevölkerung wünschen und welchen Preis wir bereit sind, dafür zu bezahlen. Die

Politik und die Versicherer haben nur die Kosten im Blick. Die Bevölkerung, also die Patientinnen und Patienten, sehen die hohen Krankenkassenprämien, aber erwarten im Krankheitsfall das Komplettdienstprogramm der medizinischen Versorgung. Die Spitäler und Kliniken stehen in der Mitte und müssen versuchen, diesen Spagat zwischen Kosten und Versorgung zu meistern. Wir müssen weg von der reinen Kostendiskussion kommen und eine Versorgungspolitik definieren, welche Kosten und Nutzen beziehungsweise Qualität der Versorgung gesamtheitlich betrachtet. Auch die Versicherer sollen in die Pflicht genommen werden und sich mehr mit dem Thema Versorgung auseinandersetzen und entsprechende Verantwortung übernehmen, auch wenn das KVG dies nicht so vorsieht.

PROF. DR. IUR. BERNHARD PULVER, PRÄSIDENT DES VERWALTUNGSRATS, INSEL GRUPPE

«Die Betroffenen an einen Tisch holen»

Die neue Bundesrätin oder Bundesrat sollte wieder die Betroffenen an den Tisch holen und mit ihnen zusammen breit getragene Lösungen suchen. Nach meiner nun 40-jährigen politischen Erfahrung ist das auch in schwierigen Themen möglich. Wenn die Betroffenen praktisch geschlossen gegen einen Vorschlag sind, so heisst das, die vorgeschlagene Lösung ist noch nicht ausgereift.



« Die Digitalisierung im Gesundheitswesen ist zentral, in ihr schlummert grosses Sparpotenzial.

Die Top-3-Themen, die anzupacken sind:

- » Die Unterfinanzierung der Haus- und Kinderärzte, der Psychiatrie und der Spitäler beheben, damit das Finanzierungssystem wieder korrekt funktioniert und die Menschen im Gesundheitswesen nicht ausgepresst werden.
- » Das wahre Problem, nämlich die unsozialen Kopfprämien der Krankenversicherung, sollte anpackt werden. Wir haben ein Finanzierungs- und nicht ein Kostenproblem: In den letzten 25 Jahren sind die Pro-Kopf-Ausgaben des Gesundheitswesens um 81 Prozent gewachsen, die Prämien aber um 146 Prozent. Ein immer grösserer Anteil des Gesundheitswesens wird heute über die Prämien und nicht mehr über die Steuern finanziert.
- » Ein neues Mindset finden: Die Gesundheits-Leistungserbringer sind eine der wichtigsten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ressourcen unseres Landes. Wir sollten die Chancen des Gesundheitswesens wieder sehen, vom Kosten-Röhrenblick wegkommen und zusammen mit den Betroffenen Lösungen zum Fachkräftemangel entwickeln. Das braucht Wertschätzung und Unterstützung, nicht Kostendruck und Vorwürfe.

Wo würden Sie sich Unterstützung wünschen?

- » Die Unterfinanzierung des ambulanten Bereichs: Würden die spitalambulanten Tarife endlich die Kosten decken, so wären die Anreize gesetzt, damit die Spitäler von selbst stärker in den ambulanten Bereich umlagern, weil

es für sie auch finanzierbar wäre. Es ist aber mit dem Dogma der Kostenneutralität nicht möglich, korrekte Tarife zu gewähren – langfristig bringt die Umlagerung aber grosse Ersparnisse.

- » Die unterschiedlichen Rollen der Spitäler respektieren und nicht behindern. Verzicht auf die geplante KVV-Revision, mit der noch mehr Kostendruck auf die Spitäler ausgeübt werden soll – was es braucht, ist im Gegenteil eine faire Abgeltung von Universitäts-Spitalleistungen (u. a. Vorhalteleistungen, Ausbildung).

Massnahmen zur Qualitätsverbesserung

- » Evidenzbasierte Anpassungen, nicht politikbasierte Fehlregulierung (beispielsweise wie bei der Zulassungsbeschränkung von Ärztinnen und Ärzten)
- » Ausbau der Ausbildung von Arbeitskräften: Die Schweiz importiert weiterhin ca. 2000 Ärztinnen und Ärzte pro Jahr, die Kollegen aus Deutschland finden mittlerweile zu Hause bessere Arbeitsbedingungen vor und kommen nicht mehr; was den Mangel an Fachkräften bei uns verschärft.
- » Einführung von Qualitäts- und Sicherheitsstandards: Die Festlegung und Durchsetzung solider Qualitäts- und Sicherheitsstandards sowie die regelmässige Überwachung und Bewertung können dazu beitragen, verbesserungsbedürftige Bereiche zu ermitteln und sicherzustellen, dass die Gesundheitsdienstleistungen den erforderlichen Standards entsprechen.
- » Förderung von Forschung und Innovation: Die

Unterstützung von Forschung und Innovation führt langfristig zu Fortschritten bei medizinischen Behandlungen und verbessern letztlich die Qualität und die Ergebnisse der medizinischen Leistungen

- › Verbesserung der Prävention: Präventivmassnahmen wie regelmässige Vorsorgeuntersuchungen, Suchtberatung etc. trägt dazu bei, Krankheiten zu verhindern oder in einem frühen Stadium zu erkennen. Dadurch wird die Gesamtbelastung des Gesundheitssystems verringert. Aktuell werden unter 5 Prozent der Ausgaben im Gesundheitswesen für Prävention eingesetzt.

Digitalisierung

Die Digitalisierung im Gesundheitswesen ist zentral, in ihr schlummert grosses Sparpotenzial – hier einen Fokus zu legen, ist wichtig und richtig:

- › Ein einfaches elektronisches Patientendossier und ein einfacher Zugang zum Dossier für alle beteiligten Fachpersonen muss vorangetrieben werden.

- › Es braucht eine bessere Vernetzung der Leistungsanbieter: Die Verfügbarkeit von Informationen und der Einsatz von AI wird die Medizin nicht nur qualitativ verbessern, sondern potenziell revolutionieren.

Nachhaltige Finanzierung

Ich erwarte von der neuen zuständigen Bundesrätin oder Bundesrat, dass er beziehungsweise sie dafür einsteht, dass der Service public Gesundheitswesen korrekt entschädigt wird. Dazu gehört auch, dass die Grundversorgung so entschädigt wird, dass die Spitäler kostendeckend arbeiten können und dafür nicht immer mehr spezialisierte Medizin an sich ziehen müssen. Dass die Kosten des Gesundheitswesens in einem wohlhabenden Land mit einem immer höheren Anteil älterer Menschen wachsen, ist nicht zu vermeiden, das Kostenwachstum hat sich in den letzten Jahren aber deutlich abgeschwächt, von einer «Kostenexplosion» kann nicht die Rede sein.

DR. DANIEL LIEDTKE, CEO HIRSLANDEN-GRUPPE

«Die dringendste Massnahme sind kostendeckende Tarife»

Die Top-3-Themen, die anzupacken sind:

Wir haben keine Kostenexplosion, sondern eine **Regulierungsexplosion**, diese gilt es durch die neue Person zu stoppen. Die Person sollte die in der Vergangenheit explodierten Regulierungsvorgaben massiv reduzieren und stattdessen auf positive Anreize zum Vorteil der Patientinnen und Patienten und des gesamten Gesundheitssystems setzen.

Die neue Person sollte sich für Transparenz bezüglich der unterschiedlichen Qualitätsdaten sowie für **kostendeckende Tarife** bei qualitativ hochstehenden Leistungserbringern einsetzen: Der Nachweis und Vergleich von transparenten und verständlichen Qualitätsindikatoren – sowohl unter Leistungserbringern als auch bei den Versicherern – muss mit positiven Anreizen gezielt gefördert werden. Damit wird die Schweizer Bevölkerung in ihrer Gesundheitskompetenz befähigt, und es entsteht ein Qualitätswettbewerb.

Ein Dauerbrenner bleibt die **Entflechtung der Mehrfachrolle der Kantone**: Die eidgenössischen Vorgaben bezüglich Spitalplanungen sind eigentlich klar, es braucht gleich lange Spiesse für öffentliche und privat geführte Spitäler. Die zu tiefen Spitaltarife führen zusätzlich dazu, dass die Häuser im Staatsbesitz mit Steuergeldern gerettet werden, während die privaten Spitäler den Verlust selbst zu tragen haben.

Wo würden Sie sich Unterstützung wünschen?

Im Mittelpunkt steht klar die Weiterentwicklung der Digitalisierung und der integrierten Versorgung. Bei Hirslanden nennen wir dies das «Continuum of Care» und zwar in jedem Lebensabschnitt, von der Prävention bis zur Heilung, jederzeit physisch und digital.

Weiter im Mittelpunkt steht die Überwindung des Fachkräftemangels. Auch hier braucht es keine erschwerenden Gesetzgebungen wie zuletzt die ambulante Zulassungssteuerung der Ärztinnen und Ärzte. Es braucht vielmehr eine konsequente Investition in die Attraktivität und Ausbildung der verschiedenen Gesundheitsberufe sowie damit einhergehende kostendeckende Tarife zur Sicherstellung der Arbeitsplatzattraktivität im Gesundheitswesen.

Massnahmen zur Qualitätsverbesserung

Es braucht einen Paradigmenwechsel hin zu einem wert- und qualitätsorientierten Gesundheitssystem, das den medizinischen Outcome berücksichtigt und den Qualitätsvergleich ermöglicht. International vorhandene und nachgewiesenermassen gültige Ergebnisindikatoren sind für die Schweiz zu bestimmen, flächendeckend zu messen sowie transparent zu publizieren. Darauf aufbauend, ist sicherzustellen, ▶▶



« Wir haben keine Kosten-, sondern eine Regulierungsexplosion.

» dass qualitativ hochstehenden Leistungserbringern mindestens kostendeckende Tarife zugestanden werden.

Digitalisierung

Die Schweiz hat einen enormen Nachholbedarf bei der Digitalisierung des Gesundheitswesens. Das elektronische Patientendossier (EPD) muss kundenfreundlich umgesetzt werden. Das EPD alleine wird jedoch nicht in der Lage sein, die Koordination zu verbessern und bestehende Leerläufe abzubauen. Der Anspruch an das EPD muss auf das Wesentliche reduziert werden, und die Betreiber des EPD müssen sich als Unterstützer von Initiativen zur integrierten physischen und digitalen Versorgung wie beispielsweise der Compassana Patienten-App definieren. Die Vernetzung der Akteurinnen und Akteure entlang der medizinischen Behandlungskette mittels durchgängiger digitaler Prozesse zwischen den Leistungserbringern schafft mehr Transparenz, verbessert die Zusammenarbeit und führt zu abgestimmten Behandlungspfaden. Genau hier setzen Hirslanden, Medbase, das Luzerner Kantonsspital, Groupe Mutuel, Helsana und SWICA gemeinsam an mit ihrer Compassana Patienten-App. Das EPD als minimaler persönlicher Ge-

sundheitsdatenträger für die gesamte Schweizer Bevölkerung soll solche und ähnlich lancierte Initiativen maximal unterstützen.

Nachhaltige Finanzierung

Die dringendste Massnahme sind kostendeckende Tarife, denn sonst zerstören wir – wie etwa in England – die bis anhin sichergestellte hohe Zugänglichkeit und Qualität unserer Gesundheitsversorgung. Die Folge wäre eine kostspielige Sanierung des Gesundheitswesens. Es braucht zudem eine ehrliche gesellschaftspolitische Debatte darüber, welche medizinische Versorgungsqualität wir uns in der Schweiz leisten wollen und können. Die Politik darf sich dieser Debatte nicht verschliessen, denn es darf nicht von den Ärztinnen und Ärzten, Pflegenden und Spitalern erwartet werden, den Patientinnen und Patienten Leistungen willkürlich vorzuenthalten. Das widerspricht ihrer tief verwurzelten intrinsischen Motivation, für den leidenden Menschen da zu sein. Ebenso muss der aktuelle Kostenteiler zwischen Kopfprämien und Steuern dringend überdacht werden; dies mit dem Ziel, die Kostenbelastung des Einzelnen erträglich zu halten.

RAYMOND LORETAN, VERWALTUNGSRATSPRÄSIDENT SWISS MEDICAL NETWORK

«Günstige Rahmenbedingungen für integrierte Versorgungsnetze schaffen»



« Die Mehrfachrollen der Kantone im Gesundheitswesen sind zu entflechten.

Die Top-3-Themen, die anzupacken sind:

- » Die Mehrfachrollen der Kantone im Gesundheitswesen sind zu entflechten: Sie sind Eigentümer und Betreiber von Spitälern, aber auch deren Geldgeber und der Regulator.
- » Reform der Spitalplanung durch Regionalisierung auf sechs bis sieben Schweizer Regionen.
- » Günstige Rahmenbedingungen für integrierte Versorgungsnetze schaffen (mehrjährige Verträge, niedrigere Prämien, «Full-Capitation»-System)

Wo würden Sie sich Unterstützung wünschen?

Bei den Themen 1 und 3 (siehe oben). Wir erwarten keine Unterstützung vom Staat oder vom Bundesrat, sondern möchten, dass die Akteure unter Einhaltung der Regeln der Wirtschaftlichkeit, Sicherheit und Qualität sowie im Sinn und Geiste des KVG arbeiten können, das einen gesunden Wettbewerb im Interesse der Patienten vorsieht.

Massnahmen zur Qualitätsverbesserung

Transparenz und qualitätsbasierter Wettbewerb

müssen unbedingt gefördert werden, damit die Patienten in der Lage sind, ihr Spital auf der Grundlage der Qualität der erbrachten Leistungen auszuwählen. Dazu müssen einfache und verständliche Rankings eingeführt werden, die den Patienten helfen, eine fundierte Wahl zu treffen. Diese Benchmarks sollten natürlich so weit wie möglich auf objektiven Daten basieren. Zahlen zu Reoperationen, Infektionen, Fallzahlen oder Sterblichkeit sind bereits verfügbar. Die Auswertung von Messungen und Erfahrungen, die von Patienten berichtet werden, sollte jedoch mithilfe bereits vorhandener Instrumente (PROMs und PREMs) gefördert werden. Diese Messungen sollten verwendet werden, um die Qualität der Pflege zwischen verschiedenen Spitälern zu bewerten und zu vergleichen. Dazu bedarf es keiner neuen gesetzlichen Normen. Es braucht Anreize, damit die Akteure im Gesundheitswesen Vereinbarungen zwischen Anbietern und Geldgebern treffen. Beispielsweise könnte man sich Versicherungsprodukte vorstellen, bei denen sich der Versicherte verpflichtet, die am besten bewerteten Spitäler, niedergelassenen Ärzte und andere Anbieter aufzusuchen, wobei die Auswahl auf die 40 besten beschränkt ist

und dies im Gegenzug zu einer deutlich tieferen Prämie. Die Digitalisierung wird Programme ermöglichen, die diesen Vergleich auf der Grundlage von Daten durchführen, die im Laufe der Jahre gesammelt wurden. Es ist ein Unding, dass man Transparenz über Lebensmitteldaten oder Hotels haben kann, aber nicht über das grundlegendste Gut des Menschen, die Gesundheit.

Digitalisierung

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger sollte er sich zuerst damit beschäftigen. Die Digitalisierung ist für die Zukunft des Gesundheitssystems unumgänglich. Die Schweiz ist im Rückstand, und das EPD hat nicht die erhoffte Akzeptanz gefunden, da der Prozess für den Patienten zu kompliziert ist. Das BAG hat ein Bundesgesetz über das elektronische Patientendossier (EPDG) geschaffen, das alles bis ins Detail regeln wollte und es versäumt hat, die Rahmenbedingungen zu fördern, damit Patienten und Leistungserbringer zum Beitritt motiviert werden. Ich bin mir nicht sicher, ob eine zentralisierte Gesetzgebung die Schnittstellen «benutzerfreundlich» machen kann. Das Gesetz existiert, man muss damit umgehen. Die neue Revision muss ausgereifte Lösungen bringen und unter anderem internationale Standards für die Interoperabilität durchsetzen. Die Lieferung medizinischer Daten ist ein zentraler Schwerpunkt für mehrere Bereiche:

- › Präventionsprogramme (Identifizierung von Risikofaktoren und Gesundheitstrends in einer Bevölkerung, insbesondere für die Einführung gezielter Präventionsprogramme).
- › Der Vergleich der Qualität der Gesundheitsversorgung.
- › Die medizinische Forschung, wie auch die COVID-Krise gezeigt hat.
- › Die klinische Entscheidungsfindung: Der Zu-

gang zu Krankengeschichten, Testergebnissen, medizinischen Bildern usw. ermöglicht es, ein umfassendes Bild des Patienten zu erhalten und Entscheidungen auf der Grundlage umfassender Informationen zu treffen.

- › Patientenbetreuung und personalisierte Gesundheitspflege.

Es ist wahr, dass Ärzte oft zu sehr mit Verwaltungsaufgaben belastet sind, und die Bereitstellung von Daten ist ein Teil davon. Die Digitalisierung muss mit KI-Systemen einhergehen, die unter Einhaltung der Datenschutzanforderungen eine Datenerhebung und -aggregation ermöglichen und gleichzeitig den Aufwand für die Dateneingabe verringern.

Nachhaltige Finanzierung

Der Anteil der Finanzierung durch den Staat und die Versicherer ist immer noch eine Debatte. EFAS wäre die Lösung für mehr Transparenz und ein Gleichgewicht zwischen den beiden. Die Schweizer Bevölkerung will kein System, das nur vom Staat finanziert wird, in dem die Ausgaben nicht mehr nachvollziehbar sind und der Staat schliesslich Rationierungen durchsetzt, um die Kosten nicht steigen zu lassen. Die Akteure müssen soweit wie möglich weiterhin in die Verantwortung genommen werden.

Die integrierte Versorgung schliesst dieses Gebot ein: sowohl aus Budget-Sicht, wenn man die Leistungserbringer mit einem Budget arbeiten lässt, das sie selbst ausgehandelt haben («Full Capitation»), als auch aus Sicht der Förderung der Prävention, die durch dieses Modell bewirkt wird. Die schlechten Anreize, immer mehr zu tun, ändern sich. Wir gehen von einem Sick-Care-Modell zu einem Health-Care-System über (von Krankenkassen zu Gesundheitskassen).

ADRIAN SCHMITTER, CEO KANTONSPITAL BADEN

«Bersets Beamte befinden sich seit Jahren auf dem Holzweg»

Erwartungen an den Nachfolger von Alain Berset.

▶ Wer auch immer die Nachfolge von Bundesrat Alain Berset antritt: Es wäre wünschenswert, wenn er oder sie in der Gesundheitspolitik eine Kehrtwende um 180 Grad einleiten würde. Denn es gilt, viele Fehlentwicklungen zu korrigieren. Bersets Beamte befinden sich seit Jahren auf dem Holzweg: Es ist absurd, das Gesundheitswesen mit Kostensenkungen und einer Verschlechterung der Rahmenbedingungen ver-

bessern zu wollen. Gefragt sind Ehrlichkeit und Transparenz. Wenn man sparen will, dann hat dies Konsequenzen auf das Angebot und die Versorgungsqualität. Diese Folgen muss man den Bürgerinnen und Bürgern ehrlich aufzeigen. Zudem ist unter Bersets Regie ein Bürokratie-Monster entstanden. Wir müssen vom Glauben an die Staatsmedizin abkommen und die Bürokratie zurückbinden. Einer der dring-

lichsten Wünsche aus unserer Sicht lautet daher: Bevor neue Regulierungen erlassen werden, müssen deren Nutzen und Mehrwert abgeklärt werden, ebenso die Frage, wer für die dadurch entstehenden Kosten aufkommt. Illusionen machen wir uns jedoch keine: Die Berner Beamten werden sich wohl auch in Zukunft an die Bürokratie als Allheilmittel klammern. Aber die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.



« Es ist absurd, das Gesundheitswesen mit Kostensenkungen und einer Verschlechterung der Rahmenbedingungen verbessern zu wollen.

EXPERTEN

FELIX SCHNEUWLY, GESUNDHEITSEXPERTE BEI COMPARIS.CH

«Zurück zum regulierten Wettbewerb mit Konkurrenzvorteilen für Effizienz, Qualität und Innovation»



« Der gesundheitspolitische Kostenröhrenblick zerstört das innovations- und investitionsfreundliche Klima.

Die Top-3-Themen, die anzupacken sind:

Weg von der staatlichen Planung und Steuerung, zurück zum regulierten Wettbewerb mit Konkurrenzvorteilen für Effizienz, Qualität und Innovation. Auf dieser Basis wird auch ein Neustart des elektronischen Patientendossiers mit verbindlichen technischen Standards und mit dem Grundsatz – wer zulasten von Sozialversicherungen Leistungen beziehen beziehungsweise abrechnen will, macht mit – ein Erfolg.

Wo würden Sie sich Unterstützung wünschen?

Dank Qualitätstransparenz könnte Comparis die Marktmacht der Patientinnen und Patienten auf der Basis von Patientenkompetenz so stärken, wie der Krankenkassenvergleich seit Jahren die Marktmacht der Versicherten stärkt.

Massnahmen zur Qualitätsverbesserung

Wir müssen den Weg zurück zum Dialog nehmen, denn nur gemeinsam finden wir Lösungen, die auch gemeinsam umgesetzt werden. Und zurück zu klaren Zuständigkeiten: Die Kantone stellen sicher, dass keine Leistungserbringer auf dem Markt sind, welche die Patientensicherheit gefährden; der Bund stellt sicher, dass nur Leistungserbringer zulasten der Sozialversicherungen abrechnen dürfen, welche die Qualität ihrer Leistungen so transparent machen, dass die freie Wahl der Versicherten kein Blindflug ist.

Digitalisierung

Fast alle haben ein Smartphone und zwar ohne Smartphonegesetz. Fast alle nutzen eBanking und auch das ohne eBankinggesetz. Im überre-

gulierten Gesundheitswesen kommt die Digitalisierung über die Silogrenzen hinweg erst dann voran, wenn sich entsprechende Investitionen lohnen. Der gesundheitspolitische Kostenröhrenblick zerstört das innovations- und investitionsfreundliche Klima. Die neue Person muss zusammen mit den Kantonen als Zulasser der medizinischen Leistungserbringer dafür sorgen, dass für digitalisierte Prozesse stets die neuesten internationalen technischen Standards gelten und dass die Sozialversicherungen bei der Vergütung der versicherten Leistungen Effizienz und Qualität mehr berücksichtigen als Mengen. Dann kommt die Digitalisierung inklusive elektronisches Patientendossier rasch voran, weil sich entsprechende Investitionen wie im Telekom- und Bankensektor lohnen. Das gilt übrigens auch für die Nutzung von Daten von der Forschung über die Prävention bis zur medizinischen Versorgung.

Nachhaltige Finanzierung

Es braucht drei Voraussetzungen:

- › Selbstverantwortung (Wahlfreiheit, Kostenbeteiligung) und Solidarität (Risikoausgleich und Prämienverbilligungen) müssen im Gleichgewicht bleiben.
- › Bei der Vergütung der sozialversicherten Leistungen sind Effizienz, Qualität und Innovation mehr zu berücksichtigen als Mengen.
- › Der Wirtschaftsstandort Schweiz muss weiterhin attraktiv bleiben, denn Wohlstand ist die beste Basis für Lebensqualität, Gesundheit und soziale Sicherheit. Wohlstand erlaubt es uns auch, über die via Sozialversicherungen kollektiv finanzierte medizinische Versorgung hinaus privat finanzierte Gesundheitsleistungen zu konsumieren.

DR. FRIDOLIN MARTY, LEITER GESUNDHEITSPOLITIK ECONOMIESUISSE

«Genereller Paradigmenwechsel vom Kostenfokus hin zu einem nutzenorientierten Wettbewerb»

Die Top-3-Themen, die anzupacken sind:

- › Projekt «DigiSanté» zur Förderung der digitalen Transformation im Gesundheitswesen. DigiSanté ist das Programm des EDI zur Förderung der digitalen Transformation im Gesund-

heitswesen. Es entsteht im Auftrag des Bundesrats und wird vom BAG und dem BFS bis Ende 2023 gemeinsam erarbeitet. Die Umsetzung erfolgt ab 2025.

- › Revision KVG zur Entschlackung des Gesetzes

nach den Regeln einer guten Regulierungspraxis gemäss Leitlinien Gesundheitspolitik der Wirtschaft (vgl. www.economiesuisse.ch/de/artikel/praemienchock-2022-was-kann-die-politik-tun).

- › Kostenbeteiligung nach 20 Jahren endlich erhöhen und an die Kostenentwicklung anbinden. Hätte man das regelmässig getan, wäre die Prämienhöhe heute um fast 10 Prozent tiefer.

Wo würden Sie sich Unterstützung wünschen?

- › Gute Regulierungspraxis in der Gesundheitspolitik (vgl. oben)
- › Sachliche Diskussion in der Gesundheitspolitik, d.h. keine Halbwahrheiten, vgl. www.medinside.ch/fahren-wir-das-gesundheitswesen-an-die-wand-eine-replik-20230422

Massnahmen zur Qualitätsverbesserung

- › Genereller Paradigmenwechsel von Kostenfokus hin zu einem nutzenorientierten Wettbewerb gemäss den Reformvorschlägen von Prof. E. Teisberg. (vgl. www.economiesuisse.ch/de/publikationen/teisberg und <https://www.pwc.ch/de/publications/2022/vbhc.pdf>)
- › Digitalisierungsprojekte für die Erhöhung der Qualitätstransparenz ohne Mehraufwand für die Medizinalpersonen.

- › Weniger Bürokratieaufwand für mehr Patientenbezug für alle Leistungserbringergruppen

Digitalisierung

- › Projekt «DigiSanté» zur Förderung der digitalen Transformation im Gesundheitswesen (vgl. oben).
- › Verbesserung der Revision des BG über das elektronische Patientendossier, je nach Ausgang der laufenden Revision wird das dringender oder weniger dringend sein.

Nachhaltige Finanzierung

- › Kostenbeteiligung nach 20 Jahren endlich erhöhen und an die Kostenentwicklung anbinden (vgl. oben).
- › Trendumkehr nach vierzig Jahren Weg zu einem höheren Anteil kollektiv finanziertem Gesundheitswesen hin zum Zustand vom Jahr 1985 als 50 Prozent der Gesundheitskosten kollektiv und 50 Prozent der Kosten privat getragen wurden. Damals waren die Kosten 3000 Franken pro Kopf und Jahr, heute sind es 10000 Franken. Das Umverteilungsvolumen hat sich demnach von 1500 auf 7000 Franken erhöht. Die jährliche Wachstumsrate der Grundversicherungskosten betrug 3,4 Prozent, die jährliche Wachstumsrate der Umverteilung 4,4 Prozent.



- ◀ Kostenbeteiligung nach 20 Jahren endlich erhöhen und an die Kostenentwicklung anbinden.

GIERI CATHOMAS, UNTERNEHMER, PARTNER UND GRÜNDER VON SUSTAINABLE HEALTH

«Wiederaufnahme eines konstruktiven Dialogs»

Die Top-3-Themen, die anzupacken sind:

- › Wiederaufnahme eines konstruktiven Dialogs mit den Stakeholdern im Gesundheitswesen
- › Wiederaufnahme eines konstruktiven Dialogs, welcher ein marktwirtschaftliches, faires, effizientes Gesundheitssystem ins Zentrum stellt
- › Reduktion von staatlichen Eingriffen auf relevante Rahmenfaktoren im Gesundheitssystem und verstärkter Fokus auf die ausgezeichnete Qualität unseres Gesundheitssystems

Wo würden Sie sich Unterstützung wünschen?

Förderung eines aktiven Dialogs und Einbezug zwischen dem Regulator, den verschiedenen Akteuren (Versicherer, Spitäler, Ärzteschaft, Apo-

theker, Hebammen usw.), den Kantonen, insbesondere auch bei der Erarbeitung und Umsetzung von sinnvollen und umsetzbaren regulatorischen Vorgaben. Aktuell entsteht das Gefühl eines «Gegeneinanders» statt eines «Miteinanders» im Gesundheitssystem. Dadurch kommt es zu Vorgaben und Strukturen, welche in der Umsetzung schwierig sind und notwendige Freiräume zu stark eingrenzen und in der Folge zu einem weiteren Kostenanstieg führen. Es wäre wichtig, alle regelmässig gemeinsam an einen Tisch zu bringen, gemeinsame Entscheide im Sinne des «grossen Ganzen», nämlich ein qualitativ hochwertiges, transparentes und bezahlbares – und nicht zuletzt für den Mitbürger beurteilbares – Gesundheitssystem nicht aus den Augen zu verlieren. ▶▶

Treffen Sie eine kluge Wahl.

Für beste **Waschraumhygiene** mit höchsten Nachhaltigkeitsstandards. **Katrin** ist „clean & green“.

www.metsagroup.com/katrin





« Es wäre wichtig, alle regelmässig gemeinsam an einen Tisch zu bringen, gemeinsame Entscheide im Sinne des «grossen Ganzen», nämlich ein qualitativ hochwertiges, transparentes und bezahlbares – und nicht zuletzt für den Mitbürger beurteilbares – Gesundheitssystem nicht aus den Augen zu verlieren.

» Wir brauchen nachhaltige Businessmodelle (inkl. Tarifstruktur) für moderne und datenschutzkonforme digitale Lösungen mit zeitgemässen rechtlichen Rahmenbedingungen auf einer national organisierten Ebene, wodurch ein einfacher Datentransfer möglich wird und sowohl die in die Behandlung involvierten Leistungserbringer und Kostenträger wie auch der Patient oder die Patientin Zugriff auf die Gesundheitsdaten hat.

Massnahmen zur Qualitätsverbesserung

- » Bei der gesetzlichen Regulation sollte mehr auf die Umsetzbarkeit und Notwendigkeit der Vorgaben geachtet werden. Sonst droht eine in der Praxis nicht umsetzbare Überregulation und eine Verunmöglichung deren Umsetzung, insbesondere von neuen, technologischen Möglichkeiten im Sinne der Patienten.
- » Die Arbeitsbedingungen in der Pflege und allgemein im Gesundheitssystem müssen verbessert werden, um die Menschen im System zu behalten oder sogar zurückzuholen.
- » Zulassung von neuartigen und zukunftsgerichteten Leistungserbringern, z.B. APN und Re-Definition der Aufgaben und Zuständigkeiten der bereits zugelassenen Leistungserbringer, um die Versorgungsqualität und -sicherheit (insbesondere in den ländlichen Regionen) nachhaltig zu gewährleisten.
- » Eine Einigung in Bezug auf tragfähige ambulante Tarifstrukturen, einerseits um eine kostendeckende Finanzierung des ambulanten Sektors zu erreichen und andererseits, um Fehlansätze in der Tarifstruktur zu vermindern.
- » Entflechtung der Mehrfachrolle der Kantone (Inhaber, Kostenträger, Regulator) – Förderung von (über-)regionalen (integrierten) versus kantonalen Versorgungsmodellen.
- » Förderung der Koordination und Kommunikation zwischen den Regulatoren, Kantonen, Kostenträgern und Leistungserbringern. Auch zwischen den Kantonen besteht ein grosser Koordinationsbedarf, um einen «Flickenteppich» zwischen den Kantonen und somit einen erschwerten Informationstransfer bei Behand-

- lungen in einem anderen Kanton zu vermeiden.
- » Digitalisierte Lösungen (mit strukturierten Daten), um die nötigen Gesundheitsdaten sowohl dem Patienten/der Patientin als auch den involvierten Leistungserbringern und Kostenträgern zur Verfügung zu stellen.
- » Förderung von Outcome- und damit nutzen- und patientenorientierten Anreizsystemen und neuen Zusammenarbeitsmodellen zwischen den Akteuren im Gesundheitswesen und Schaffen von gesetzlichen Rahmenbedingungen für mehr Prävention und die Gesundheitsförderung.

Digitalisierung

- » Förderung der Kooperation zwischen den verschiedenen Leistungserbringern, wie den Spitälern, Ärztinnen und Ärzten sowie weiteren Leistungserbringern. Indem ein gemeinsames System wie beispielsweise ein modernes und nutzerfreundliches Nachfolgeprodukt des aktuellen Rohrkrepiers EPD geschaffen wird, kann man besser zusammenarbeiten und direkt auf die nötigen Informationen zugreifen. Dadurch werden möglicherweise Silos abgebaut, Mehrfachbehandlungen verhindert und die Kooperation zwischen den Leistungserbringern auch zur Zufriedenheit und besseren Behandlungsqualität der Patienten und Patientinnen gefördert.
- » Aktive Förderung von digitalen Lösungen, welche keinen direkten Arztkontakt benötigen, beispielsweise zum Selbstmanagement bei chronischen Krankheiten oder das Ausstellen von E-Rezepten.
- » Schaffen von nationalen, technologischen Rahmenbedingungen und Vorgaben für Branchenstandards für wichtige Kernsysteme von Leistungserbringern, insbesondere bei den relevanten Akteuren wie Spitälern und Gruppenpraxen, zur Reduktion der Kosten und Steigerung der Qualität und Effizienz.
- » Initiierung eines breiten gesellschaftlichen Dialogs zur Meinungsbildung über die Nutzung von Gesundheitsdaten für die Steigerung der Qualität und der Effizienz im Gesundheitssystem.

Nachhaltige Finanzierung

- » Förderung der individuellen gesundheitlichen Selbstverantwortung der Menschen.
- » Rückbau der bestehenden Fehl- und Überregulation (sowohl national wie auch kantonal)
- » Erarbeitung einer nachhaltigen, nationalen Gesundheitsstrategie und Abkehr vom Reformwahn, welcher dazu führt, dass die Wirksamkeit der einzelnen Massnahme gar nicht beurteilt werden kann.
- » Klarer Fokus inklusive finanzieller Anreize auf ein «gesundheitsorientiertes» und patientenzentriertes System – mehr Prävention statt Intervention.
- » Vermehrter Fokus in der Diskussion auf die Leistungsfähigkeit und die Qualität unseres Systems über wichtige qualitative Indikatoren.



VERENA NOLD, DIREKTORIN VON SANTÉSUISSE

«Fabrikabgabepreise auf das Niveau des Auslands senken»

► Die Kosten zu- lasten der Grund- versicherung nehmen laufend zu, die monatlichen Prämien sind für viele Menschen immer schwerer bezahlbar. Die Situation ist ernst, und darum sind dringend neue Ideen für das Gesundheitswesen gefragt. Es gibt viele Baustellen, und das neue Parlament muss rasch Akzente setzen, um das enorme Kostenwachstum zu dämpfen.

Wichtige Schwerpunkte für die neue Legislatur sind die Einführung von Pauschaltarifen für ambulante ärztliche Behandlungen, die eine auf effektiven Gesteuerungskosten der Ärzte und Spitäler berechnete und somit gerechtere Entschädigung ermöglichen.

Labortarife müssen sinken

Weiter gilt es endlich, die hohen Fabrikabgabepreise für Medikamente auf das Niveau des Auslands zu senken. Die Ausgaben für Medikamente aus der obligatorischen Krankenpflegeversicherung betragen mittlerweile über 9 Milliarden Franken pro Jahr und steigen laufend an. Damit machen Medikamente rund ein Viertel der gesamten Kosten der Grundversicherung aus. Neben Preissenkungen

bei den Fabrikabgabepreisen der Medikamente müssen auch die Fehlanreize bei der Abgabe der Medikamente ausgemerzt werden. Heute verdienen Apotheker nämlich in der Regel mehr, wenn sie ein Originalmedikament abgeben anstatt eines günstigeren Generikums. Deshalb gilt es auch hier, Fehlanreize zu beseitigen, damit die Generika-Quote endlich steigt. Diese ist in der Schweiz mit 23 Prozent nämlich ausserordentlich tief (in Deutschland liegt sie bei über 80 Prozent).

Ausserdem müssen die hohen Labortarife weiter gesenkt werden, denn diese sind in der Schweiz fast dreimal so teuer wie im europäischen Ausland, und die Spitäler sollten sich noch vermehrt spezialisieren, denn dadurch würden die Effizienz und die Qualität der Behandlungen verbessert.

Nicht beim EPD haltmachen

Die Digitalisierung im Schweizer Gesundheitswesen steckt leider noch immer in den Kinderschuhen. Hier braucht es eine umfassende digitale Vernetzung sämtlicher Gesundheitsakteure. Die flächendeckende Einführung eines funktionsfähigen und nutzenstiftenden elektronischen Patientendossiers ist ein längst überfälliger Digitalisierungsschritt. Die

Digitalisierung im Gesundheitswesen darf aber nicht beim elektronischen Patientendossier haltmachen. Auch bei der Administration des Gesundheitswesens gibt es Nachholbedarf. Deshalb haben die Krankenversicherer gemeinsam mit den Leistungserbringern und Kantonen einen neuen Standard Swiss Health Information Processing (SHIP) entwickelt, der einen vollständig digitalen und somit automatischen Informations- und Datenaustausch unter den Leistungserbringern und Kostenträgern ermöglicht. Dadurch wird die Administration im schweizerischen Gesundheitswesen effizienter und einfacher.

Mehr Transparenz durch Daten

Im Bereich der medizinischen Qualität gibt es ebenfalls grossen Nachholbedarf, denn in vielen Bereichen existieren noch immer keine Daten über die Qualität der erbrachten Behandlungen. Hier fordern wir mehr Transparenz, damit sich die Patienten ein besseres Bild über die Qualität der Behandlungen machen können, damit sie den für sie geeigneten Leistungserbringer besser wählen können.

Bei allen Reformen im Gesundheitswesen muss endlich das Interesse der Prämienszahlerinnen und Prämienszahler in den Mittelpunkt rücken.

Emmi
beleaf

**SO GEHT BARISTA PLANT-BASED.
HERVORRAGEND AUFSCHÄUMBAR**

PROFI BARISTA TIPPS HIER

TOP STABILER SCHAUM KALT & HEISS!

Emmi
beleaf
Schweizer Kaffee
Aroma sässig
BARISTA
aktiv beibehalten
nicht befeuchten

PHARMA

DR. RENÉ BUHOLZER, GESCHÄFTSFÜHRER UND DELEGIERTER
DES VORSTANDS VON INTERPHARMA

«Bei der Nutzung der Daten muss der Bund endlich Nägel mit Köpfen machen»



« Es braucht eine nutzenbasierte Diskussion: weg von Silodenken, hin zu einer gesamtheitlichen Gesundheitspolitik.

Die Top-3-Themen, die anzupacken sind:

Erstens muss der gleichberechtigte und schnelle Zugang zu allen – auch neuen – nötigen Therapien für alle Patientinnen und Patienten sichergestellt werden. Zweitens gilt es, den Patientennutzen entlang des ganzen Patientenpfades konsequenter ins Zentrum zu stellen. Das Silodenken muss überwunden werden, und die finanziellen Entschädigungen müssen viel stärker den Nutzen honorieren, als dies heute der Fall ist. Zudem braucht es Daten über das Resultat medizinischer Behandlungen beim Patienten, was drittens die enorme Bedeutung einer schnelleren Digitalisierung des Gesundheitswesens in Erinnerung ruft. Die forschende Industrie ist bereit, in allen drei Prioritäten eng und konstruktiv mit der neuen Departementsleitung, zum Wohle der Patientinnen und Patienten, zusammenzuarbeiten.

Wo würden Sie sich Unterstützung wünschen?

- › Digitalisierung: Bei der Digitalisierung und insbesondere der Sekundärnutzung von Gesundheitsdaten muss der Bund endlich Nägel mit Köpfen machen. Es stehen wichtige Gesetzesrevisionen und die Umsetzung von DigiSanté an. Im Sinne der Nachhaltigkeit und Effizienz unseres Gesundheitssystems muss die neue Person diesen Themen Priorität einräumen.
- › Schnellerer Medikamentenzugang: Schneller und gleichberechtigter Zugang zu innovativen Medikamenten ist für Patientinnen und Patienten in der Schweiz nicht mehr selbstverständlich. Es braucht eine umfassende Modernisierung der heutigen Prozesse, damit die Betroffenen rasch Zugang zu benötigten Therapien erhalten. Interpharma setzt sich dafür ein, dass ab dem Zeitpunkt der Swissmedic-Zulassung Patienten Zugang zu Therapien erhalten und hat entsprechende Vorschläge eingebracht.

Massnahmen zur Qualitätsverbesserung

Es muss ein Umdenken stattfinden: Wir müssen weg von der Kostenfokus-Politik und stattdessen Qualität und Behandlungserfolge ins Zent-

rum stellen. Der Patientennutzen muss an erster Stelle stehen, mit einer ganzheitlichen Betrachtung des gesamten Behandlungspfades. Qualität und Patientennutzen müssen also definiert, gemessen und transparenter gemacht werden. Der Fokus sollte dabei auf Indikationsqualität und Outcomequalität liegen. So ermöglichen wir echten Qualitätswettbewerb und eine vernetzte Gesundheitsversorgung, in der Innovation sich lohnt. Das führt zu mehr Qualität, Effizienz und einer gesünderen Bevölkerung und zeitgleich zu weniger Fehlanreizen und Kosten.

Digitalisierung

Wir müssen gemeinsam einen funktionierenden Gesundheitsdatenraum aufbauen. Erste Schritte sind gemacht – jetzt geht es an die Umsetzung, um den grossen Rückstand im internationalen Vergleich zu verkleinern. Es stehen wichtige Gesetzesrevisionen und die Umsetzung von DigiSanté an. Im Sinne der Nachhaltigkeit und Effizienz unseres Gesundheitssystems muss die neue Person diesen Themen Priorität einräumen. Der Schweizer Gesundheitsdatenraum muss zudem mit anderen kompatibel sein. Wir müssen das Tempo hier hochhalten, denn die Gefahr ist gross, dass wir international den Anschluss komplett verlieren.

Nachhaltige Finanzierung

Der Gesundheitsmonitor zeigt, dass die Bevölkerung ein qualitativ hochstehendes Gesundheitswesen wünscht und Kostensenkung durch Rationierung ablehnt. Es braucht eine nutzenbasierte Diskussion: weg von Silodenken, hin zu einer gesamtheitlichen Gesundheitspolitik. Neben der wichtigen Rolle von Prävention ist hierbei zentral, dass wir die Qualität durch konsequente Orientierung am Patientennutzen und die Chancen der Digitalisierung messbar machen. Wir als Industrie sind entsprechend bereit, mit der neuen Departementsleitung einen konstruktiven Dialog aufzubauen, damit das Gesundheitswesen modernisiert werden kann.

«Apothekerinnen und Apotheker sollten künftig zusätzliche selbstständige Leistungen über die Grundversicherung abrechnen können»

Die Top-3-Themen, die anzupacken sind:

Zuallererst finden wir es zentral, einen klaren Schwerpunkt auf die relevanten Themen zu setzen und gemeinsam mit den betroffenen Akteuren nachhaltig voranzutreiben. Zu diesen Themen gehören aus unserer Sicht die Förderung der koordinierten Versorgung, die Sicherstellung des Zugangs zur medizinischen Grundversorgung sowie die Stärkung der Prävention. Betreffend Förderung der koordinierten Versorgung halten wir es für zentral, richtige Anreize zu setzen und bestehende Ansätze nicht durch unnötige Hürden zu verunmöglichen. Weiter gilt es, interprofessionelle Lehrstühle zu unterstützen und geeignete Tarife für die Abgeltung der koordinierenden Leistungen zu schaffen. In allen drei genannten Themen-Schwerpunkten gilt es, die richtigen Kompetenzen am richtigen Ort einzusetzen, anstatt neue Leistungserbringer zu schaffen. Die bereits etablierten Apotheken können hier einen wertvollen Beitrag leisten, welcher heute noch viel zu wenig genutzt wird.

Wo würden Sie sich Unterstützung wünschen?

Bei uns stehen aktuell klar zwei Themen im Mittelpunkt, bei denen wir auf politische Unterstützung angewiesen sind: Einerseits muss es zwingend möglich sein, dass Apothekerinnen und Apotheker künftig zusätzliche selbstständige Leistungen über die Grundversicherung abrechnen können, insbesondere bei der Betreuung von chronisch kranken Menschen sowie in der Prävention wie auch in der Triage in der Grundversorgung. Hier braucht es angemessene und klar definierte Anforderungen an den WZW-Nachweis (Wirksamkeit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit) der Leistungen, um auch hier nicht unnötige Hürden in den Weg zu legen. Andererseits ist die Versorgungssicherheit mit Medikamenten ein riesiges Thema in den Apotheken. Hier sind wir auf nachhaltige, wirksame Massnahmen angewiesen, um diese Situation zu entschärfen. Gleichzeitig sollte der grosse administrative Mehraufwand für die Suche nach Alternativen, den die Apothekenteams heute tagtäglich betreiben, fair abgegolten werden.

Massnahmen zur Qualitätsverbesserung

Wir reden häufig vom «Patienten im Mittelpunkt». Wir erwarten, dass dies nicht nur ein Schlagwort ist, sondern auch tatsächlich bei der Erarbeitung und Umsetzung von Massnahmen immer berücksichtigt wird. Diese sollen sich immer am Patientenpfad orientieren, und der po-

litische Rahmen muss so gesetzt werden, dass dieser bestmöglich funktioniert. Ein zentraler Punkt wird hier sein, einen funktionierenden Datenaustausch, gesteuert von den Leistungserbringern, zu gewährleisten.

Digitalisierung

Digitalisierung ist mit allen oben genannten Themen verbunden und somit selbstverständlich immer ein begleitender Aspekt. Wir sehen hier die Zukunft in Private Public Partnership (PPP), in welchen der Bund die Leitplanken setzt und mit Anschubfinanzierung unterstützt.

Nachhaltige Finanzierung

Als Erstes wünschen wir uns, dass die ständige Rede von Kostenexplosion aufhört! Wir erleben unbestreitbar seit mehreren Jahren eine steigende Kostenentwicklung, welche aber auch auf den demografischen Entwicklungen und dem medizinischen Fortschritt beruht. Von Kostenexplosion zu sprechen, ist aus unserer Sicht nicht richtig und schürt Angst, was im Endeffekt nicht hilft, um wirksame und nachhaltige Lösungen zu finden. Solche wirksamen und nachhaltigen Ansätze liegen aus unserer Sicht in der bereits genannten Förderung der Interprofessionalität und damit einhergehender Verminderung von Doppelspurigkeiten oder Umwegen im Behandlungszyklus. Zudem muss klar gegen Überbehandlung gewirkt werden – dies einerseits durch die Förderung von Smarter Medicine und die Beseitigung von Fehlanreizen.

Jeder von uns möchte die beste Behandlung und eine gründliche Untersuchung, was aber nicht immer nötig wäre. So sollte beispielsweise der Verzicht auf gewisse Diagnostika wie MRI belohnt werden, anstatt die möglichst häufige Durchführung solcher, zur Amortisation der angeschafften Geräte, zu fördern. Auch im Arzneimittelmarkt müssen Fehlanreize entfernt werden, beispielsweise um die Abgabe günstigerer Generika oder Biosimilars zu fördern oder die «Entschreibung» von unnötiger Medikation zu belohnen.

Andererseits muss die Bevölkerung sensibilisiert werden, dass «Doktor Google» und der darauf basierende (häufig unnötige) Gang zum Spezialisten nicht die beste Lösung ist. Stattdessen liegt es in der Verantwortung jedes einzelnen, mit Vernunft im Umgang mit der eigenen Gesundheit gegen die Kostensteigerung einzuwirken und vielleicht zuerst eine Apotheke als Erstanlaufstelle um Rat fragen, statt direkt den (teuren) Notfall aufzusuchen.



« Als Erstes wünschen wir uns, dass die ständige Rede von Kostenexplosion aufhört! »

ÄRZTE

DR. MED. YVONNE GILLI, PRÄSIDENTIN VON FMH, FACHÄRZTIN FÜR ALLGEMEINE INNERE MEDIZIN

«Nutzen und Qualität in den Fokus stellen»



«Weg von den Kosten und hin zum Nutzen und der Qualität unseres Gesundheitswesens.»

► Der Fokus der Gesundheitspolitik muss weg von den Kosten und hin zum Nutzen und der Qualität unseres Gesundheitswesens. Denn während das Kostenwachstum seit Jahren abflacht, nimmt der Mangel an Gesundheitspersonal stark zu. Wir werden die bisherige qualitativ hochstehende Versorgung der Bevölkerung nicht mehr sicherstellen können. Es ist deshalb anzustreben, die Anzahl Studienplätze Medizin in der Schweiz zu erhöhen und die Arbeitsbedingungen attraktiver zu machen. Dazu gehört auch, unnötiger Bürokratieaufwand zu vermeiden. Wir müssen die Koordination im Gesundheitswesen stärken statt überregulieren.

Die Finanzierung endlich regeln

Zudem sind wichtige Reformen im Gesundheitswesen zu einem glücklichen Ende zu führen. Dies ist einerseits der neue ärztliche Tarif TARDOC und andererseits die «Einheitliche Finanzierung von ambulanten und stationären Leistungen» (kurz: EFAS). Beide beseitigen Fehlanreize und sind wichtige Pfeiler für ein gut funktionierendes Gesundheitswesen. Die Umsetzung von EFAS begünstigt eine konsequente Verlagerung von teureren stationären zu kostengünstigeren ambulanten Leistungen; damit lassen sich erheblich Kosten einsparen ohne Einbusse bei der Versorgungsqualität. Der TARDOC ermöglicht die sachgerechte und betriebswirtschaftlich korrekte Abbildung der medizinischen Leistungen. Das erhöht die Transparenz und vermeidet Fehlanreize.

Entlastung durch die Digitalisierung

Ein weiteres Thema, das bestimmend sein wird in den nächsten Jahren, ist die Digitalisierung des Gesundheitswesens. Die FMH unterstützt

eine Digitalisierung; diese muss aber zu einer Verminderung des administrativen Aufwands für Ärztinnen und Ärzte führen, und nicht zu einem Mehraufwand. Der nun angestrebte rasche Wechsel zum elektronischen Patientendossier wird die grösste Herausforderung der Digitalisierung. Vermieden werden muss, dass deswegen beispielsweise ältere Hausärztinnen und Hausärzte aus dem Beruf aussteigen und damit den Ärztemangel noch verstärken.

Auch regionale Projekte umsetzen

Wir dürfen nicht vergessen, dass das Schweizer Gesundheitssystem im internationalen Vergleich nach wie vor ein hohes Qualitätsniveau aufweist. Dieses muss unbedingt erhalten und auch weiterentwickelt werden. Dabei ist es entscheidend, effektive und zielgerichtete Massnahmen umzusetzen. Die gegenwärtigen Bestimmungen des Art. 58 KVG erlauben beispielsweise lediglich nationale Massnahmen. Insbesondere angesichts der subsidiären Kompetenzverteilung wäre es zielführender, regionale Projekte umzusetzen und diese nachhaltig betreiben zu können.

Finanzielle Nachhaltigkeit bedeutet (wie eingangs erwähnt) den Blick nicht nur auf die Kosten, sondern vor allem auf den Nutzen und die Qualität zu richten. Beispiele aus unseren Nachbarländern verdeutlichen, dass zwar kurzfristige Einsparungen möglich sind, diese jedoch zwangsläufig zulasten der Qualität gehen. Die Folge davon ist, dass Gesundheitssysteme an den Rand des Zusammenbruchs gebracht werden (wie in Grossbritannien) oder dass sie qualitativ minderwertiger und gleichzeitig wiederum teurer werden (wie in Deutschland und Frankreich). Es ist zentral, solche Entwicklungen aufmerksam zu beobachten und daraus zu lernen.

B2B

search

Suchen - Finden - Deal

Food - Chemie/Pharma - Healthcare - Kunststoff - MEM - Verpackung

Überwachung der Medizinprodukte in Spitälern

Swissmedic erkennt bei schweizerischen Spitälern einen beträchtlichen Verbesserungs- und Investitionsbedarf im Bereich der Medizinprodukte. Die Aufsichtsbehörde hat daher angekündigt, die Anzahl jährlich inspizierter Spitäler zu erhöhen. In diesem Beitrag werden die Überwachungsbefugnisse von Swissmedic, die verfahrensrechtlichen Rahmenbedingungen und die Risiken für Spitäler beleuchtet.

► LUCINA HERZOG
UND DR. MARTIN ZOBL

Überwachungskompetenzen von Swissmedic im Spitalbereich

Das Schweizerische Heilmittelinstitut Swissmedic ist die zentrale schweizerische Überwachungsbehörde des Bundes für Heilmittel. Ihre Kompetenzen sind im Bundesgesetz über Arzneimittel und Medizinprodukte (Heilmittelgesetz bzw. HMG) und den dazugehörigen Verordnungen geregelt. Gemäss HMG kann Swissmedic die Rechtmässigkeit der Herstellung, des Vertriebs, der Abgabe und der Instandhaltung und der Anpreisung von Heilmitteln überprüfen. Zu diesem Zweck kann sie u.a. angekündigte und

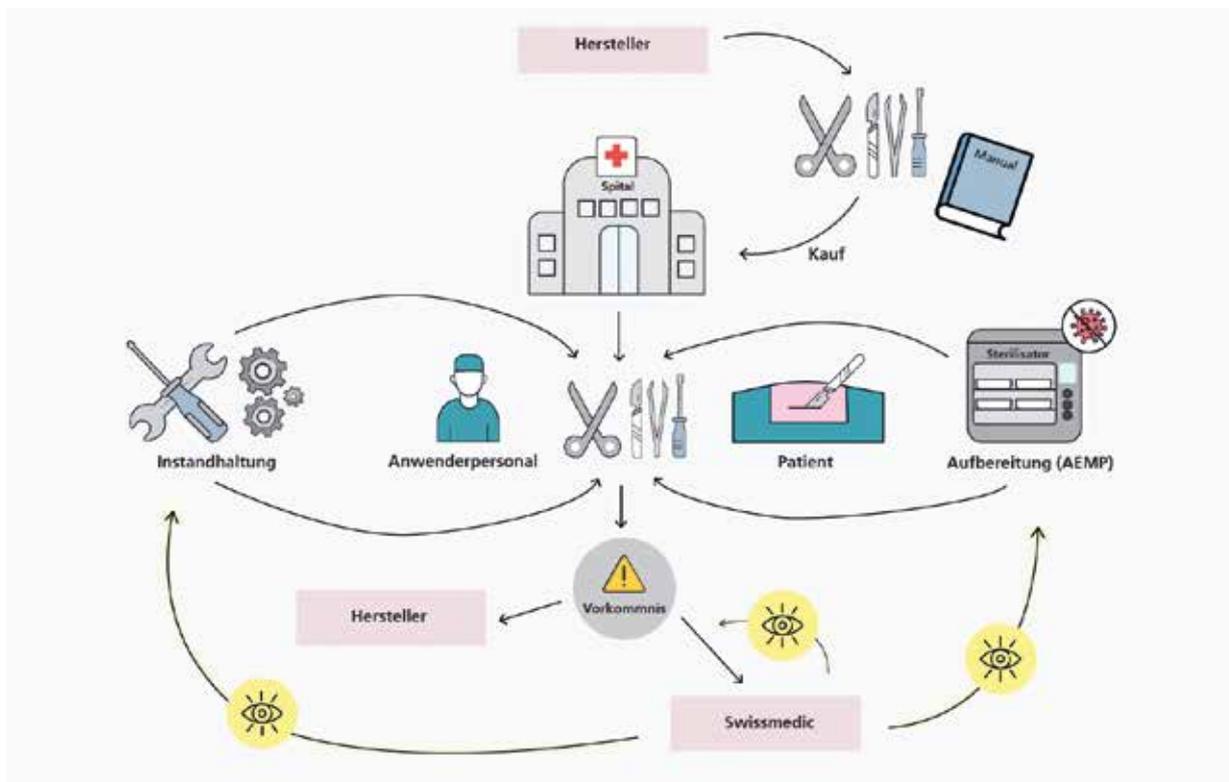
unangekündigte Inspektionen durchführen (vgl. Art. 58 Abs. 1 des HMG). Auch Drittanbieter, die Instandhaltungs- und Aufbereitungsdienstleistungen an Medizinprodukten für Spitäler erbringen, fallen in den Überwachungsbereich von Swissmedic.

Der Begriff der Heilmittel umfasst sowohl Arzneimittel als auch Medizinprodukte (Art. 2 Abs. 1 lit. a HMG). Medizinprodukte sind alle Produkte, einschliesslich Instrumente, Apparate, Geräte, In-vitro-Diagnostika, Software, Implantate, Reagenzien, Materialien und andere Gegenstände oder Stoffe, die für die medizinische Verwendung bestimmt sind oder angepriesen werden und deren Hauptwirkung nicht durch ein Arz-

neimittel erreicht wird (Art. 2 Abs. 1 lit. b HMG). Im Spitalbereich sind Medizinprodukte allgegenwärtig, etwa in Form von Patientenbetten und Überwachungsgeräten, OP-Liegen, Operationsbestecken und -wäsche, Katheter und Stents, Röntgensystemen oder Labortests und -automaten.

Konkretisiert werden die gesetzlichen Anforderungen an den Umgang mit Medizinprodukten unter anderem in Leitlinien von Swissmedic, die den Stand von Wissenschaft und Technik abbilden. So hat Swissmedic etwa in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für Sterilgutversorgung (SGSV) und der Schweizerischen Gesellschaft für Spitalhygiene (SGSH) im Jahr 2022 ►►

Zusammenspiel von Instandhaltung, Aufbereitung und Vigilance im Spital



Schematische Darstellung des Zusammenspiels von Instandhaltung, Aufbereitung und des Lebenszyklus eines Medizinprodukts in einem Spital (Beispiel: chirurgische Instrumente).

» eine neue Ausgabe der «Schweizerischen Guten Praxis zur Aufbereitung von Medizinprodukten» veröffentlicht. Das Dokument enthält für die Aufbereitungseinheiten der Spitäler verbindliche Vorgaben. Weitere Leitlinien sind laut Swissmedic in Vorbereitung, so etwa die «Schweizerische Gute Praxis zur Instandhaltung von Medizinprodukten».

Intensivierung der Inspektionstätigkeit

Gestützt auf ihre Überwachungs- und Inspektionskompetenz hat Swissmedic in den Jahren 2021 und 2022 knapp 100 Spitäler inspiziert. Konkret untersucht wurden die Bereiche Aufbereitungseinheiten für Medizinprodukte (AEMP) und Endoskopieabteilungen, Vigilance und Instandhaltung. Die Aufbereitung in den AEMP und Endoskopieabteilungen wurde in 86 Prozent beziehungsweise 60 Prozent der Inspektionen kontrolliert. Die Vigilance wurde in 94 Prozent und die Instandhaltung in 54 Prozent der Inspektionen überprüft.

Folgende Mängel wurden am häufigsten beobachtet:

- › Fehlen eines effektiven Qualitätsmanagements mit zweckmässigen qualitätssichernden Massnahmen
- › Ungenügende Qualifikation und Weiterbildung des Aufbereitungspersonals und Mängel bei den hygienischen Anforderungen an die Raumkonzeption bei der Aufbereitung
- › Schnittstellenprozesse zu externen Instandhaltungsdienstleistern in der Instandhaltung
- › Ungenügende oder fehlende Schulung in der Vigilance (Meldepflichten bei schwerwiegenden Vorkommnissen).

Ausgehend von diesen Feststellungen hat Swissmedic in einem jüngsten Bericht angekündigt, ihre Aufsichts- und Überwachungsaktivitäten zu intensivieren. Konkret soll die Anzahl jährlich inspizierter Spitäler von aktuell 5 Prozent auf neu 10 Prozent der Gesamtheit aller Spitäler ausgedehnt werden (abrufbar unter www.swissmedic.ch/swissmedic/de/home/medizinprodukte/uebersicht-medizinprodukte/jahresbericht-spitalinspektionen.html). Spitäler müssen somit zukünftig mit vermehrten (angekündigten oder unangekündigten) Inspektionen rechnen. Dasselbe gilt wie erwähnt auch für Drittanbieter von Aufbereitungs- und Instandhaltungsleistungen.

Ablauf einer Inspektion

Eine Inspektion wird dem betroffenen Spital in aller Regel mit ausreichender

Vorlaufzeit angekündigt. Die während der Inspektion festgestellten Mängel teilt Swissmedic in drei Risikostufen ein: inadäquate Situation, Nichtkonformität und kritische Nichtkonformität. Swissmedic fordert das betroffene Spital auf, einen Massnahmenplan mit geeigneten Korrekturmassnahmen vorzuschlagen und innert der gesetzten Frist einzureichen. Der Massnahmenplan und die darin enthaltenen Korrekturmassnahmen werden für gewöhnlich in einem iterativen Prozess bis zur Zufriedenheit von Swissmedic angepasst. Dieser Prozess erfolgt in enger Abstimmung mit dem Spital.

Seinen Abschluss findet der Inspektionsprozess erst mit Behebung der festgestellten Mängel. Swissmedic erlässt eine Abschlussverfügung, in der sie festhält, dass sie die infolge des Massnahmenplans umgesetzten Korrekturmassnahmen als ausreichend erachtet.

Verfahrensrechtliche Regeln

Als Verwaltungstätigkeit unterliegen Inspektionen gesetzlich definierten Spielregeln. Inspizierte Spitäler trifft während der Inspektion eine Mitwirkungspflicht gemäss Art. 13 Abs. 1 des Bundesgesetzes über das Verwaltungsverfahren (VwVG). Dies kann zum Beispiel die Gewährung des Zutritts zu Räumlichkeiten oder das Erteilen von für die Inspektion notwendigen Auskünften umfassen.

Gleichzeitig bleiben Spitäler in diesem Prozess nicht rechtlos. Swissmedic ist im Rahmen ihrer Aufsichts- und Inspektionsstätigkeiten an Verfassung und Gesetz gebunden. Das in Art. 5 Abs. 2 der Bundesverfassung (BV) verbürgte Verhältnismässigkeitsgebot gebietet, dass jede Inspektionsmassnahme für die Aufsicht geeignet, erforderlich und zumutbar sein muss. Auch in prozessualer Hinsicht sind die Rechte der Spitäler zu wahren, wobei sich Swissmedic an die verfahrensrechtlichen Vorschriften des VwVG und des HMG zu halten hat. Unter anderem ist Spitalern vor Erlass einer (belastenden) Verfügung im Regelfall rechtliches Gehör, das heisst Gelegenheit zur Stellungnahme, zu geben (Art. 29, Art. 30 Abs. 1 VwVG). Zudem sind schriftliche Verfügungen mit einer Begründung und einer Rechtsmittelbelehrung zu versehen (Art. 35 Abs. 1 VwVG). Das ermöglicht es, betroffenen Spitalern, allfällige ungünstige Verfügungen von Swissmedic mittels Beschwerde an das Bundesverwaltungsgericht auf ihre Rechtmässigkeit überprüfen zu lassen (Art. 84 Abs. 1 HMG, Art. 5 VwVG, Art. 31 Verwaltungsgerichtsgesetz).

Schliesslich unterliegt Swissmedic der Aufsicht durch den Institutsrat, dem Aufsichtsorgan von Swissmedic und dem Bundesrat (Art. 72a Abs. 1, Art. 81a Abs. 1 und 2 HMG). Diese Organe stellen sicher, dass sich die Überwachungstätigkeiten von Swissmedic im Rahmen der ihr zugewiesenen Kompetenzen bewegen.

Risiken bei Nichtkonformität

Bei Nichteinhaltung der heilmittelrechtlichen Vorschriften kann Swissmedic formale Beanstandungen aussprechen, Frist zur Mängelbehebung ansetzen, Heilmittel beschlagnahmen, Bewilligungen und Zulassungen sistieren beziehungsweise widerrufen oder, als Ultima Ratio, eine Betriebsschliessung verfügen (Art. 66 Abs. 2 lit. a bis d HMG). Diese Aufzählung ist nicht abschliessend. Es kommen grundsätzlich alle Verwaltungsmassnahmen in Betracht, die zum Vollzug der Instandhaltungs- und Aufbereitungspflichten erforderlich sind (Art. 66 Abs. 1 HMG). Denkbar ist daher auch die Information der Öffentlichkeit über einzelne Mängel in einem namentlich genannten Spital, wenn es der Schutz der öffentlichen Gesundheit erfordert (Art. 67 HMG).

Bis dato hat Swissmedic gegenüber Spitalern von den erwähnten Verwaltungsmassnahmen (soweit ersichtlich) keinen Gebrauch gemacht und die Behebung der Mängel auf kooperativem Wege umgesetzt. Sie behält sich jedoch vor, im Falle der nicht fristgerechten Umsetzung der Korrekturmassnahmen auf Verwaltungsmassnahmen zurückzugreifen. Gleiches dürfte bei wiederholten beziehungsweise fortgesetzten heilmittelrechtlichen Verstössen oder besonders gravierenden Mängeln gelten, die keinen Aufschub dulden.

Sodann sind die vorsätzliche oder fahrlässige Anwendung von nichtkonformen Medizinprodukten sowie die Verletzung der Sorgfalts- und Instandhaltungspflicht für Medizinprodukte unter Strafe gestellt. Es drohen Freiheitsstrafe bis zu zehn Jahren oder Geldstrafe (Art. 86 Abs. 1 Bst. d und e sowie Art. 86 Abs. 2 und 4 HMG).

Schliesslich haben Verstösse gegen das HMG potenziell grosse Öffentlichkeitswirkung. Das Ergebnis der Inspektionen in den Jahren 2021 und 2022 ist auf breites mediales Interesse gestossen. Die Spitäler, in denen Mängel festgestellt wurden, sind der Öffentlichkeit bislang nicht namentlich bekannt. Es dürfte allerdings nur eine Frage der Zeit sein, bis Dritte gestützt auf das Öffentlichkeitsprinzip der Verwaltung Einsicht in konkrete Inspektionsberichte verlangen. Eine Pflicht von

Swissmedic zur Offenlegung besteht jedoch nur, soweit keine gegenteiligen Interessen, zum Beispiel die Gefährdung behördlicher Tätigkeit, der Schutz von Daten natürlicher oder juristischer Personen oder Geschäftsgeheimnisse, entgegenstehen.

Wird ohne vorgängige Anonymisierung Zugang zu Dokumenten wie Inspektionsberichten, Abschlussverfügungen und Ähnliches gewährt, und werden diese Informationen anschliessend veröffentlicht, droht den betroffenen Spitälern ein empfindlicher Vertrauens- und Reputationsverlust. Der Umstand, dass die Mängel mit Abschluss der Inspektion bereits behoben sind, dürfte in der Berichterstattung, wenn überhaupt, nur eine untergeordnete Rolle spielen. Spitäler haben vor diesem Hintergrund ein Interesse daran, sicherzustellen, dass die von Swissmedic festgestellten Mängel, sollten sie aus ihrer Sicht nicht zutreffen, keinen Eingang in Inspektionsbericht und Abschlussverfügung finden.

Fazit/Empfehlung

Spitäler sind nicht zuletzt mit Blick auf die von Swissmedic angekündigte Inten-

sivierung der Inspektionen gut beraten, ihrem Umgang mit Medizinprodukten besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dies gilt insbesondere für die Instandhaltung, Aufbereitung und Vigilance.

Inspektionen stellen eine Verwaltungstätigkeit dar, die rechtlichen Rahmenbedingungen unterliegt. Spitäler haben im Rahmen dieser Tätigkeit zum einen (Mitwirkungs-)Pflichten, zum anderen aber auch Rechte, etwa Anspruch auf rechtliches Gehör und Wahrung des Verhältnismässigkeitsgebots. Für Spital- und Klinikleitungen scheint es wichtig, sich auf potenzielle Inspektionen vorzubereiten und ihre Rechte und Pflichten zu kennen. Bei wiederholten oder schwerwiegenden Gesetzesverstössen steht Swissmedic eine breite Palette von Verwaltungsmaßnahmen zur Verfügung, die von Beanstandungen über Beschlagnahmen bis hin zu Betriebsschliessungen als Ultima Ratio reichen. Solche Massnahmen können für Spitäler einschneidende Konsequenzen haben. Ebenfalls gilt es der Situation vorzubeugen, in der Informationen aus dem Inspektionsverfahren (etwa gestützt auf das Öffentlichkeitsprinzip) an die Öffentlichkeit gelangen.



Dr. iur. Martin Zobl, LL.M., ist Rechtsanwalt und Partner bei Walder Wyss. Zu seinen Schwerpunkten gehören die Beratung und Vertretung von Unternehmen im Gesundheitsrecht und im Bereich Life Sciences. Er publiziert und referiert regelmässig in seinen Fachgebieten.
martin.zobl@walderwyss.com



Lucina Herzog, LL.M., ist Rechtsanwältin (Rechtsanwaltskammer Frankfurt a. M.) bei Walder Wyss. In der Praxisgruppe «Regulierte Märkte, Wettbewerb, Technologie und IP» berät sie schwerpunktmässig Klienten aus dem Gesundheitssektor.
lucina.herzog@walderwyss.com

DIESER EINE MOMENT

wenn Kaffee eine entscheidende Zutat zum Erfolg wird.



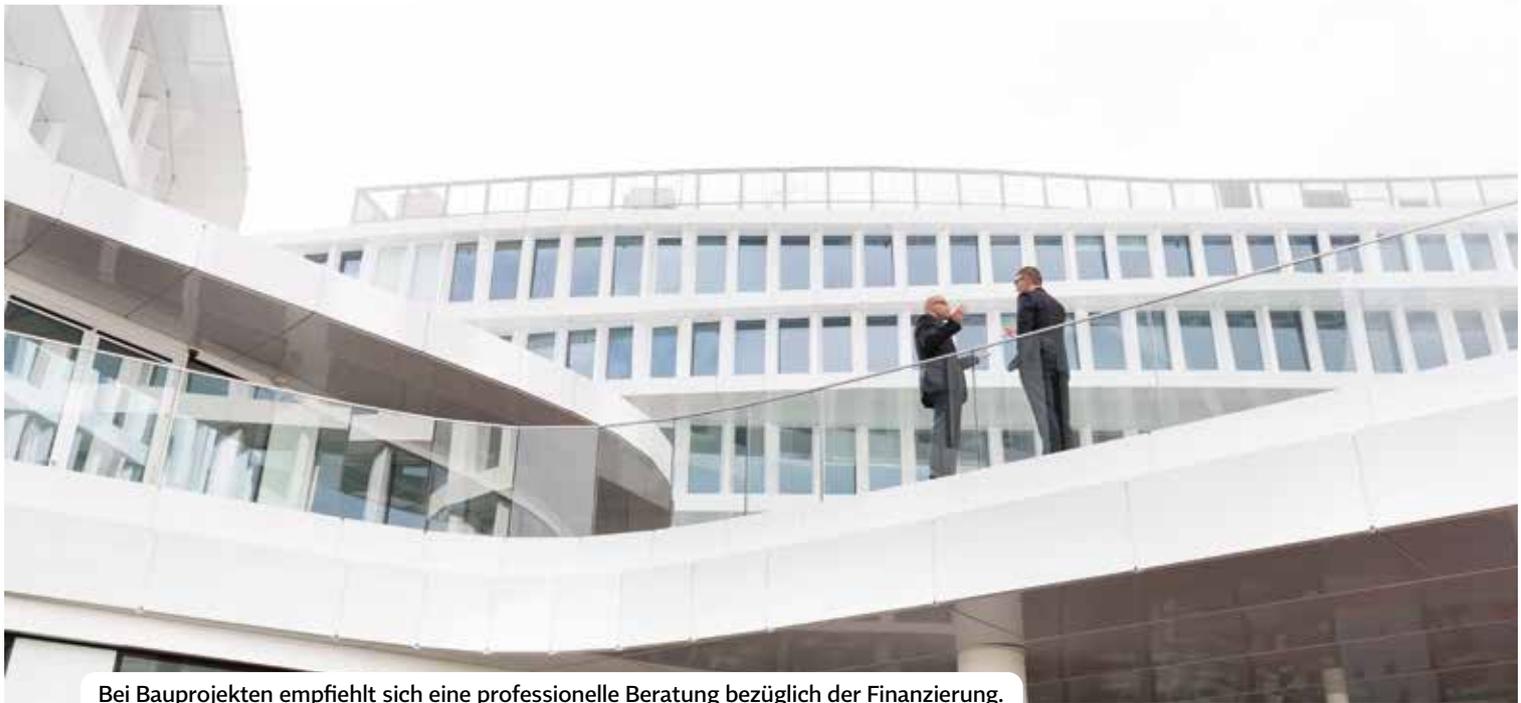
Ihr erfahrenes Team gibt immer sein Bestes. Auch dann, wenn es schnell gehen muss. Unsere Kaffeevollautomaten folgen der gleichen Devise. Sie sind effizient und benutzerfreundlich und können auch viele Besucher gleichzeitig versorgen – bei gleichbleibend hoher Qualität. Jetzt haben Sie eine weitere geheime Zutat für Spitzenleistungen.

Entdecken Sie mehr unter coffee.franke.com

Entdecken Sie mehr



FRANKE



Bei Bauprojekten empfiehlt sich eine professionelle Beratung bezüglich der Finanzierung.

Strategien zur Sicherung der Mittelbeschaffung im Gesundheitswesen

Für Gesundheitseinrichtungen, die Bauprojekte planen oder umsetzen, werden diese Probleme durch hohe und volatil steigende Baupreise und Zinsen verschärft. Es ist unerlässlich, eine **flexible Finanzstrategie** zu haben, die verschiedene Szenarien berücksichtigt und sich auf eine sorgfältige Beurteilung der Finanzierbarkeit stützt.

► BURAK ER

Die demografische Entwicklung hat einen massgeblichen Einfluss auf die Landschaft der Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen in der Schweiz. Es ist offensichtlich, dass wir mit einer steigenden Anzahl älterer Menschen konfrontiert sind, während die jüngere Generation anteilmässig kleiner wird. Gleichzeitig erhöhen sich die Ansprüche der Personen, die auf medizinische Pflege und Hilfe angewiesen sind, kontinuierlich, während das derzeitige Leistungsangebot diesen wachsenden Bedarf nicht ausreichend decken kann.

Um eine langfristige Zufriedenstellung des Betreuungsbedarfs zu gewährleisten und die vorgegebenen Leistungsziele zu erfüllen, wird es unabdingbar, eine Reihe von Angebotsausbau und Aufrüstungen vorzunehmen. Viele Bauprojekte sind aktuell in der Planung, werden umgesetzt, oder sind bereits abgeschlossen worden. Gleichzeitig wird auch viel Energie in die Förderung des Nachwuchses investiert, um ausreichend qualifiziertes Personal zu gewinnen – angesichts des akuten Fachkräftemangels eine gewaltige Herausforderung.

Finanzierungsprobleme im Gesundheitswesen

Trotz der zunehmenden wirtschaftlichen Bedeutung des Gesundheitswesens können die Spitäler jedoch finanziell nur bedingt von der erhöhten Nachfrage profitieren. Das derzeitige Inflationsumfeld stellt eine Herausforderung für die Leistungserbringer dar, da ihre betriebliche Tätigkeit aufgrund einer Vielzahl negativer Faktoren erhebliche finanzielle Belastungen mit sich bringt. Die Branche kämpft aufgrund steigender Löhne, Material- und Energiekosten mit geringen Gewinnmargen.

Mit dem Fachkräftemangel, der sich mit der Pandemie zugespitzt hat, und den Forderungen der Pflegeinitiative geraten die Löhne unter Druck. Zudem haben die Preise für medizinische Ressourcen und Energie zugelegt. Aufgrund starrer Tarifstrukturen besteht nur begrenzter Spielraum, um die steigenden Kosten auf der Einnahmenseite zu kompensieren. Diese passen sich nur träge an neue Gegebenheiten an. Es ist stark anzunehmen, dass sich die Tarife kurzfristig nicht an der Inflation orientieren, wobei erst bei einer langfristig erhöhten Inflationsrate ein flächendeckender Tarifanstieg wahr-

scheinlicher wird. Dieser Prozess wird durch die zahlreichen involvierten Anspruchsgruppen sowie politische Auswirkungen zusätzlich erschwert.

Darüber hinaus wird es für die Einrichtungen zunehmend schwieriger, qualifizierte Mitarbeitende zu halten und neue zu rekrutieren. Dies kann sogar zur Schliessung von Betten und Stationen führen, was wiederum die Erträge negativ beeinflusst. Diese Faktoren wirken sich nicht nur auf die Profitabilität aus, sondern haben auch Auswirkungen auf die Liquidität und Bonität der Einrichtungen. Dies gefährdet ihre langfristige Wirtschaftlichkeit und erschwert den Zugang zur Kapital- und Liquiditätsbeschaffung oder führt bei bestehenden Kreditverhältnissen zur Verletzung von Kreditvereinbarungen.

Einrichtungen, die sich in der Planung oder Umsetzung eines Bauprojekts befinden, sind von den aktuellen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen besonders betroffen. Die Situation ist geprägt von Inflation, steigenden Baupreisen und hohen sowie volatilen Zinsen. Dies führt zu erheblichen Planungsunsicherheiten, Liquiditätsengpässen, höheren Finanzierungskosten sowohl bei Fremd- als auch

bei Eigenkapitalfinanzierungen sowie Verzögerungen der Bautätigkeit und sogar Projektabbrüchen, da die Wirtschaftlichkeit des Projektes nicht mehr legitimiert werden kann.

Sorgfältige Finanzplanung

Bei der Vielzahl an zu berücksichtigenden Aspekten in der Finanzplanung ist eine anpassungsfähige Strategie, die unterschiedliche Szenarien integriert, unerlässlich. Hierbei ist eine gründliche Prüfung und Optimierung operativer Parameter, wie etwa die Betriebseffizienz unter Berücksichtigung eines Neubaus oder einer Sanierung, von entscheidender Bedeutung. Wenn festgestellt wird, dass eine Investition wirtschaftlich tragfähig ist, tritt die Frage ihrer Finanzierbarkeit in den Vordergrund.

In diesem Kontext spielt die Entscheidung, in welchem Ausmass Fremdmittel herangezogen werden sollen, eine bedeutende Rolle. Die Beschaffung von Fremdmitteln ist nicht nur ein zentraler Entscheidungspunkt, sondern auch ein signifikanter Kostenfaktor bei Bauprojekten.

Grundlage für die Beurteilung der Finanzierbarkeit einer Investition bildet die Ertragskraft eines Unternehmens. Sie bestimmt, wie hoch die Verschuldung ausfallen darf, damit sie aus der Perspek-

tive eines potenziellen Kapitalgebers als tragbar eingestuft wird. Hierbei stehen sowohl die Bewältigung der Zinsbelastung als auch die Rückzahlung des Kredits innerhalb eines definierten Zeitraums im Mittelpunkt der Betrachtung.

Angesichts ständig schwankender Zinsen und steigender Baupreise verändert sich auch der Finanzierungsbedarf sowie die Ertragskraft. Diese Dynamik führt zu Unsicherheiten und kann Abweichungen von der Finanzplanung verursachen, was wiederum zu Verzögerungen und Unterbrechungen in der Projektplanung führt. Um diese Unsicherheiten hinsichtlich der Fremdfinanzierung und deren Kosten zu minimieren, ist es entscheidend, verschiedene Finanzierungsstrukturen und -formen frühzeitig zu prüfen und festzulegen.

Des Weiteren ist es von grosser Bedeutung, den Zinsmarkt kontinuierlich im Auge zu behalten und zu verstehen, um die bestmöglichen Konditionen zu erzielen. Während die eigene Bonität und Wirtschaftlichkeit die Kreditmarge beeinflusst und hier, je nach Verhandlung und überzeugender Darlegung der Wirtschaftlichkeit, ein gewisser Spielraum besteht, können die Schwankungen am Zinsmarkt beträchtlich sein. Die Fähigkeit, günstige Zeitpunkte zu erkennen, kann ebenfalls zu reduzierten Zinskosten

führen. Diesen Blick auf den Markt kann auch gut an einen externen Partner abgetreten werden, der einen dabei unterstützt, Opportunitäten zu nutzen.

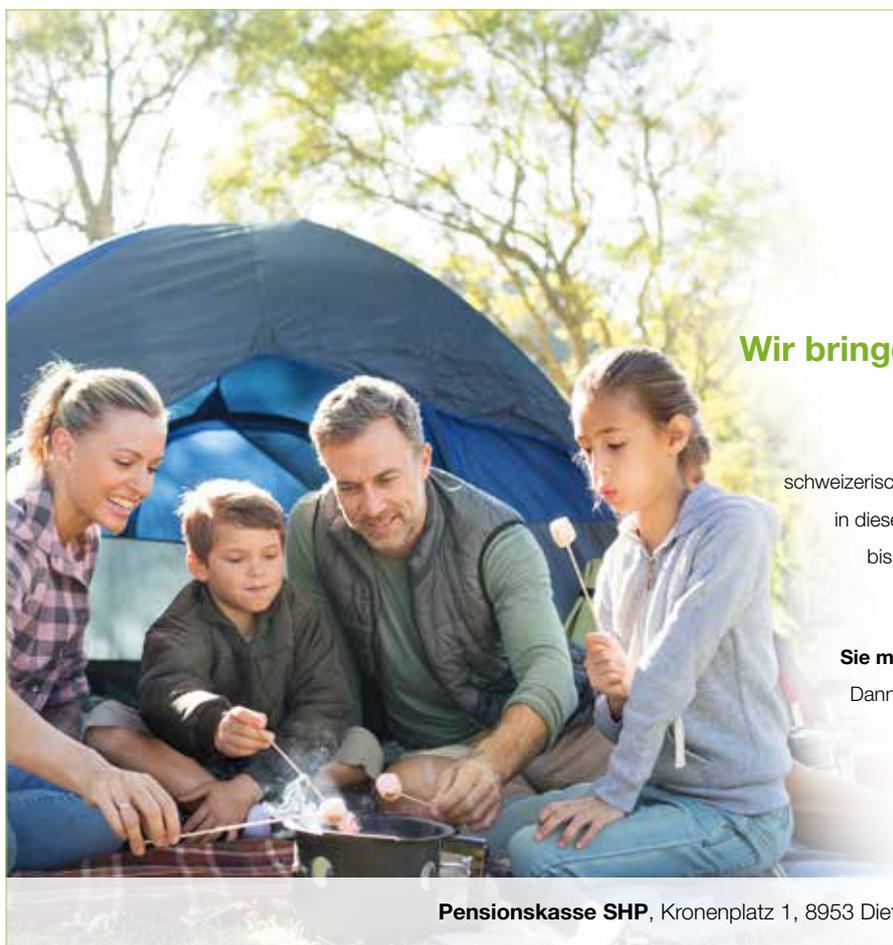
Frühzeitige Festlegung der Finanzierung lohnt sich

Es existieren verschiedene Instrumente und Finanzierungslösungen, die dazu dienen, die künftige Beschaffung von Fremdmitteln bereits heute unter festgelegten Bedingungen sicherzustellen. Dies ermöglicht eine effektive Eliminierung eines der grössten Unsicherheitsfaktoren und entlastet die Entscheidungsträger. Damit können sich diese wieder verstärkt auf die Planung und Optimierung der operativen Tätigkeiten konzentrieren.

Besonders im aktuellen wirtschaftlichen Umfeld lohnt es sich, sich bei der Frage der Finanzierung professionell begleiten zu lassen. Die dadurch eingesparten Beträge können von den Gesundheitsinstitutionen gewinnbringend in das operative Geschäft eingebracht und damit dem steigenden Kostendruck entgegengewirkt werden.



Burak Er ist Head Research der Avobis Group.



shp 
Intelligente
Vorsorgekonzepte

Wir bringen Leben in Ihre Vorsorge

Als Spezialist für die Vorsorgebedürfnisse des schweizerischen Gesundheitswesens bietet die SHP für jedes in diesem Bereich tätige Unternehmen, von Einzelfirmen bis zu Institutionen mit einigen hundert Versicherten, intelligente und preisgünstige Vorsorgekonzepte.

Sie möchten Ihre berufliche Vorsorge optimieren?

Dann kontaktieren Sie unsere Experten für ein kostenloses und unverbindliches Beratungsgespräch.

Pensionskasse SHP, Kronenplatz 1, 8953 Dietikon, Telefon 044 268 90 60, www.pkshp.ch



Viele Patienten eröffnen bei beiden Plattformen von Ofac ein Konto, wenn die Teams in den Abilis-Partnerapotheken sie aktiv darauf ansprechen. ZVG

Patientendaten für die Gesundheitsversorgung von morgen verknüpfen

Ofac bietet Apotheken mit der Unterstützung von Intersystems und Bint neue Möglichkeiten: EPD-Plattform **Abilis** für die gesamte Schweiz.

► PAULA WIKSTRÖM

Das elektronische Patientendossier (EPD) wird in der Schweiz seit 2020 nicht zentral, sondern dezentral eingeführt. EPD-Anbieter sind dabei sogenannte regionale Stammgemeinschaften, die aus Zusammenschlüssen von Gesundheitsfachpersonen und deren Einrichtungen innerhalb eines oder mehrerer Kantone bestehen. Unterscheidungsmerkmal zu anderen Stammgemeinschaften ist hierbei, dass die Stammgemeinschaft Abilis nicht auf die Kantonsebene beschränkt ist, sondern das EPD in der gesamten Schweiz anbietet. Patienten haben die Möglichkeit, ein EPD bei einer dieser bestehenden Stammgemeinschaften zu eröffnen. Voraussetzung für die optimale Wertschöpfung aus dem EPD ist weiterführend also die Interoperabilität, sprich Vernetzung der unterschiedlichen Systeme, um die sichere Nutzung des EPD zwischen verschiedenen Stammgemeinschaften zu gewährleisten. Technische, organisatorische, aber auch finanzielle Hürden sorgen jedoch dafür, dass die Umsetzung des EPD eher schleppend vorangeht. Es sieht jedoch so aus, als würde dieses Problem in diesem Sommer gelöst werden.

Zunehmenden Erfolg verzeichnet allerdings das EPD der Abilis-Apotheken, welches seit 2022 im Einsatz ist. Diese neue Abilis-EPD-Plattform stammt von Ofac, der Berufsgenossenschaft der Schweizer Apotheker. Die Entwicklung begann im Jahr 2017 mit der Gründung der Stammge-

meinschaft Abilis, die auf die Zusammenarbeit von Ofac und pharmaSuisse, dem Schweizerischen Apothekerverband, zurückzuführen ist. Um einen gewinnbringenden Business-Case zu gewährleisten, wird die EPD-Plattform durch eine eHealth-Plattform gleichen Namens ergänzt. Die dadurch zusätzlich verfügbaren Module erleichtern Apotheken den Alltag, indem sie eine digitale Vernetzung mit Kunden schaffen und dadurch eine ganzheitliche Betreuung ermöglichen.

Grosse Vorteile für Apotheken und Patienten

Nutzer der Abilis-Plattform profitieren so von der Integration der EPD-Plattform in die digitale Gesundheitsplattform, insbesondere aber auch von der Integration in die Primärsysteme der Apotheken. Dadurch wird ein Zusatzaufwand für Prozesse rund um das EPD vermieden. Die höchste Priorität stellt für Ofac der Datenschutz und die Datensicherheit dar. Deshalb liegen alle Daten auf Schweizer Servern. Zudem überzeugt das System durch seine Stabilität und Hochverfügbarkeit.

Patienten können in einer Abilis-Partnerapotheke ohne grossen Aufwand und innerhalb weniger Minuten eine elektronische Identität – TrustID – generieren und ein EPD eröffnen. Danach stehen die eigenen Daten jederzeit und vor allem sicher zur Verfügung. Im Sinne der Benutzerfreundlichkeit bietet Ofac für den Zugriff neben einem Webportal auch eine App für Android und iOS. Mit der mobilen App können Patienten ihre Daten abrufen, sie verwalten, Fotos von Dokumenten machen und diese hochladen. Patienten, die bereits die digitale Gesundheitsplattform nutzen, profitieren ausserdem von automatischen Prozessen. So kann ein Medikationsplan in das EPD geladen werden, und auch jegliche Änderungen, wie beispielsweise die Einnahme eines neuen Medikaments oder eine geänderte Dosierung, werden im Plan erfasst.

Herausforderungen zusammen mit Partnern meistern

Bei der Entwicklung der EPD-Plattform hat Ofac auf einer bereits bestehenden IT-Plattform aufgebaut. Erfolgsrezept war dabei die enge Zusammenarbeit und der Wissensaustausch zwischen rund 80 IT-Experten von Ofac und den beiden Lösungspartnern Intersystems und Bint. Dadurch wurden Hürden, insbesondere bei der Konfiguration und dem Zusammenspiel der einzelnen Komponenten, überwunden. HealthShare, die Interoperabilitätsplattform von Intersystems, dient der neuen EPD-Plattform als funktionelle Basis und ermöglicht die Vernetzung im Gesundheitswesen. Dadurch kann Ofac die Daten von Patienten aus allen Quellen zusammenführen, bereinigen und verfügbar machen. Als Implementierungspartner hat Bint zudem Ergänzungen für den Einsatz der Lösung in der Schweiz entwickelt. Folglich erfüllt die EPD-

► Patienten können in einer Abilis-Partnerapotheke ohne grossen Aufwand und innerhalb weniger Minuten eine elektronische Identität – TrustID – generieren und ein EPD eröffnen.

Plattform die Anforderungen des Schweizer Bundesgesetzes über das EPD und die technischen und organisatorischen Zertifizierungsvoraussetzungen. Von Bint stammt ausserdem die App für den mobilen Zugriff auf die Plattform. «Anstatt Probleme zu wälzen, wurden rasch kreative Lösungen gefunden und sauber umgesetzt. So gelang uns eine einfache und schnelle Implementierung der EPD-Plattform. Es ist weiterhin eine grossartige Zusammenarbeit», erklärt Dr. David Voltz, Chief Operating Officer bei Ofac.

Erstklassiger Start des EPD

Viele Patienten eröffnen bei beiden Plattformen von Ofac ein Konto, wenn die Teams in den Abilis-Partnerapotheken sie aktiv darauf ansprechen. Patienten können dadurch zum Beispiel von einem Webshop oder weiteren digitalen Leistungen profitieren – je nachdem, was die Partnerapotheke anbietet. Somit verzeichnet die EPD-Plattform Abilis auch eine höhere Anzahl an Konteneröffnungen verglichen mit Alternativprodukten. Dennoch besteht weiterhin Informationsbedarf, weshalb Ofac der Kommunikation mit den Apotheken einen hohen Stellenwert beimisst und sie bei der Implementierung der Plattformen begleitet. «Unsere Lösung für das EPD findet Zuspruch in der Öffentlichkeit. Das freut uns sehr. Insgesamt bleibt die Zahl der Menschen, die in der Schweiz ein EPD nutzen,

allerdings noch weit hinter unserer Vorstellung zurück», ergänzt Voltz.

Weitere Funktionen in der Zukunft

Aktuell finden bei Ofac eine Reihe von Interoperabilitätstests mit anderen Stammgemeinschaften statt. Das Ziel besteht darin, für eine umfassende, landesweite Vernetzung zu sorgen und so den Mehrwert des EPD voll auszuschöpfen. Die Interoperabilität zwischen den Lösungen aller Stammgemeinschaften macht den Kern des Konzepts in der Schweiz aus. Nur unter dieser Voraussetzung gelingt der Datenaustausch zwischen den EPD-Anbietern. Dann können Gesundheitsfachpersonen mit Erlaubnis der Patienten auf alle Daten zugreifen und neue Dokumente ablegen. Ganz gleich, welchen EPD-Anbieter ein Patient, ein Arzt oder eine Apotheke nutzt.

Für eine höhere Benutzerfreundlichkeit digitalisiert Ofac den Prozess für die Eröffnung eines EPD bald vollständig, sodass Patienten ihre Erstanmeldung online durchführen können. Hinzu kommt dann auch ein einfaches Onboarding von Familien mit einer automatischen Stellvertreterfunktion für Eltern. Zudem erweitert Ofac seine EPD-Plattform konsequent, um weitere Funktionen in den Bereichen E-Medikation und E-Impfung, wie beispielsweise zurzeit durch die Integration des Impfmoduls des Bundesamts für Gesundheit (BAG).



Paula Wikström,
Redaktion Heime & Spitäler

Von Kochtrends bis Businessfriends

Alles für erfolgreiche Gastgeber:

Internationale Branchenplattform für Hotellerie, Gastronomie, Take-away und Care

Powered by



Igeho

18-22 | 11 | 23
Messe Basel



Das Neubau-Projekt «Dreiklang» des Kantonsspitals Aarau von aussen.

NEUBAU DES KANTONSSPITALS

Ein Überblick über die Planungs- und Bauprozesse in Aarau

Das **Kantonsspital Aarau** (KSA) ist eines der grossen Spitäler in der Schweiz. Der letzte Umbau fand in den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts statt. Jetzt wird wieder gebaut, um den modernen Anforderungen an die medizinische Versorgung weiterhin gerecht zu werden.

► DR. SYLVIA BLEZINGER

Der Neubau des Kantonsspitals Aarau wird in Minergie-P-Eco-Standard auf dem bestehenden Gelände errichtet. Ein viergeschossiges Sockelgebäude mit sechsgeschossigem, nach innen versetztem Aufbau, eingebettet in eine grosse Parklandschaft. Es enthält 472 stationäre Betten (aktuell 517 Betten), 130 tagesklinische Plätze und 18 OP-Säle (aktuell 16). Trotz oder wegen dieser Reduktion erwarten die Verantwortlichen eine effizientere medizinische Versorgung. Neue, intelligente Prozesse sollen dafür sorgen. Im Mai genehmigte der Kanton eine Finanzspritze von 240 Millionen. Nach Plan ist das neue Spital Mitte 2026 bezugsfertig.

Prozesse, Prozesse, Prozesse

Heute sind im KSA ambulante und stationäre Prozesse parallel in denselben Strukturen abgebildet. Die Basis des Konzepts für den Neubau sind drei komplett voneinander getrennte Teile («Dreiklang» genannt). Ambulante und stationäre Prozesse sind in Zukunft konsequent getrennt. Für den ambulanten Bereich gelten die üblichen Bürozeiten.

Zukünftig kurze Wege für Personal und Patientinnen zu schaffen, war ein zentrales Anliegen der Planung im Vorfeld. Im Neubau gibt es nur

noch Einbettzimmer. Steht das nicht im Widerspruch zu kurzen Wegen? Eine häufig geführte Diskussion. Es kommt auf die Prozesse an.

Ökologie

Das KSA realisierte als erstes Spital für die Finanzierung einen Green Bond von über 120 Millionen Franken. Der Begriff Green Bond (Grüne Anleihe) beschreibt ein festverzinsliches Wertpapier, das zur Kapitalbeschaffung für Aktivitäten zur Verringerung bzw. Verhinderung von Umwelt- bzw. Klimaschäden dient. Photovoltaikanlagen sollen zukünftig rund 5 Prozent des benötigten Stroms für den Direktverbrauch (ohne Lagerung) produzieren. Die Lichtsteuerung in den Aussenbereichen wird auf PIR-Sensor-Technologie umgestellt. Damit dimmt das Licht bei Nicht-Gebrauch herunter. So wird bis zu 80 Prozent Energie eingespart, die Lichtverschmutzung drastisch reduziert.

Die Patientenverpflegung wird von der Verpflegung der Mitarbeitenden entkoppelt und auf das System Micropast umgestellt. Damit rückt die Zubereitung der Speisen näher an den Patienten. Es wird weniger Food Waste und damit eine um 18 Prozent bessere Ökobilanz gegenüber der herkömmlichen Verpflegungsart erwartet. Zudem kommen über 450 zusätzliche Fahrradabstellplätze direkt vor dem Haus dazu.

Die Entsorgung nach niederländischem Vorbild

Die Niederlande setzen bei Neubauten von Spitälern auf das Pharmafilter-System. Dies ist ein in Zusammenarbeit mit dem Reinier de Graaf Spital entwickeltes Abfall-Entsorgungssystem. Vor sechs Jahren lernte Sergio Baumann, Leiter Betrieb und Mitglied der Geschäftsleitung des KSA, dieses auf einer Studienreise der Blezinger Healthcare Academy kennen und war schnell überzeugt.

Hauskehricht, Essensabfälle und organische Abfälle werden im Neubau künftig nicht mehr auf den Stationen gelagert, sondern sofort über spezielle Abfallbehälter mit einem Mahlwerk (Tontos) zerkleinert und über ein internes Kanalsystem zur Aufbereitung transportiert. Die Hygiene auf den Stationen wird dadurch massiv optimiert, die Pflege und die Logistik entlastet.

Mit dem Neubau wird das KSA als erstes Spital in der Schweiz sämtliches Abwasser über eine eigene Abwasseraufbereitungsanlage nach niederländischem Vorbild reinigen. Das gereinigte Abwasser wird als Grauwasser für die WC-Spülungen, die Bewässerung des riesigen Parks und als Brauchwasser eingesetzt. Damit wird rund 50 Prozent Frischwasser eingespart.

Digitalisierung

Bereits in der Ausschreibung wurde gefordert, das Haus komplett digital zu bauen, damit der Unterhalt später auch digital erfolgen kann. Folglich wurde das gesamte Haus ausschliesslich mit BIM geplant und ausgeführt. Alle eingebauten Komponenten wie Pumpen, Motoren etc. werden mit einem EAN-Code versehen und im System hinterlegt. Alle Daten aus dem BIM werden für den späteren Unterhalt in das CAFM (Computer Aided Facility Management) übernommen. Über einen Scan kann so beispielsweise einfach und eindeutig gemeldet werden, welche Komponente zu reparieren ist. Auch Unterhaltsintervalle können so einfach hinterlegt werden und erleichtern später den Unterhalt. Die Unterhaltstechniker werden zukünftig ebenfalls mithilfe von Tablets arbeiten.

Wichtige Mobilien, Medtech-Geräte, Betten etc. werden mit einem Bluetooth Smart Beacon ausgestattet. Damit können diese Elemente jederzeit gefunden oder notwendige Wartungsintervalle einfach und zuverlässig durchgeführt werden. Ein Technologie-Einsatz, der in Spitälern eigentlich längst überfällig ist.

Besonders in der Logistik sind gut durchdachte Prozesse bares Geld wert. Im Neubau des Kantonsspitals Aarau hat die IT-Unterstützung hohe Priorität. Eine App steuert den Materialfluss, Eingaben von Hand sind nicht mehr notwendig. Wäsche und Verpflegung sind ähnlich geplant: Mit Chips in jedem Wäschestück und voll digitalisierten Prozessen erhofft sich die Spitalleitung eine deutliche Effizienzsteigerung.

Die Nutzer testeten die Prozesse im Vorfeld mit Virtual Reality. Mit geschickter Moderation lassen sich so Prozesse effizient prüfen und verbessern. Auch die Akzeptanz der geplanten neuen Prozesse steigt damit. Eine Vorgehensweise, die für andere Neubauprojekte als Beispiel dienen könnte.

Sogar die Signaletik wird «digitalisiert». Im ganzen Haus werden Sender installiert sein, welche die Indoor-Navigation erlauben. Damit können sich Besucher und Patienten über die bekannte Applikation innerhalb des Hauses auch von Stockwerk zu Stockwerk führen lassen. Die Technologie übernimmt die gängigen Outdoor-Navigationen nahtlos, sodass man keinen Unterschied merkt zwischen Outdoor- und Indoor-Navigation.

Wie geht es weiter?

Der Rohbau steht, doch das Wichtigste kommt erst noch: Werden sich die neuen Prozesse im Betrieb bewähren? Sergio Baumann hofft, durch die Digitalisierung auf optimierte Prozesse, Transparenz und weniger Fehler eine deutliche Verbesserung gegenüber der derzeitigen Situation. Wie bei allem, was mit IT zu tun hat, gilt jedoch auch hier: Die IT selbst verbessert zunächst einmal gar nichts. Sie kann Prozesse nur unterstützen oder ermöglichen. Die Prozesse sind es, die die Effizienz bringen – oder auch nicht...

Konferenz und Studienreisen

Im Rahmen der Konferenz «Das Spital der Zukunft» vom 19. bis 21. Oktober in Luzern haben Sie die Gelegenheit, den Neubau des Kantonsspitals Aarau zu besichtigen. Details zur Konferenz auf Seite 45 in der Rubrik «Messen und Events». Falls Sie Interesse an einer Studienreise zu weiteren Spitälern in den Niederlanden, Deutschland oder der Schweiz haben, melden Sie sich bei Blezinger Healthcare.



Innenansicht des Neubaus in Aarau. FOTOS: KSA



Dr. Sylvia Blezinger ist Gründerin und Geschäftsführerin von Blezinger

Healthcare, einem Dienstleistungsunternehmen für Fortbildung und Personalberatung. Sie ist seit über 20 Jahren im Gesundheitswesen tätig. Seit 2001 beschäftigt sie sich intensiv mit Planung, Bau und Organisation von Spitälern und Pflegeheimen.

Healing Architecture wirkt positiv auf das Gesundheitspersonal

Google und Microsoft wissen es schon lange. Ein kreatives, innovatives und attraktives **Arbeitsplatzdesign** trägt dazu bei, dynamische und innovative Fachkräfte zu gewinnen und zu halten.

► MARCEL HEUBERGER, LARISSA HILD-BRAND UND AGNÈSE NIEDERBERGER

In Spitälern, Pflegeheimen und anderen sozialen Einrichtungen sind Schaukeln, Ping-Pong-Tische und Rutschen noch undenkbar, vielleicht bald nicht mehr? Healing Architecture ist ein Konzept, das den Einfluss der gebauten Umgebung auf das Wohlbefinden, die Gesundheit und die Genesung von Menschen im Allgemeinen betont. Es bezieht sich auf architektonische und gestalterische Ansätze, die darauf abzielen, eine heilsame Umgebung zu schaffen. Eine einheitliche oder allgemeingültige Definition für Healing Architecture sucht man jedoch vergebens.

Die nüchterne Realität

Unter grossem ökonomischem Druck werden Spitäler, Pflegeheime und andere Gesundheitseinrichtungen oftmals maximal verdichtet gebaut oder umgebaut. Vielleicht werden in der Planung die Patientenbedürfnisse noch berücksichtigt. Oft bleiben aber die Bedürfnisse der Mitarbeitenden aussen vor. Noch immer werden Patientenzimmer geplant, die so eng sind, dass nur mit dem ständigen Umplätzen der Möbel die Patienten im Bett zur Therapie oder in den Operationssaal gefahren werden können. Ein Durchkommen mit einem Rollstuhl ist nahezu unmöglich. Aufenthaltsräume sind klein und werden an einer unattraktiven Lage geplant oder werden ganz weggelassen. Die Wände sind weiss und nackt und fühlen sich kalt und steril an, die Möbel sind ausschliesslich funktional.

Architektur beeinflusst die Gesundheit

Bereits in den Sechzigerjahren belegten verschiedene Studien, dass Architektur krankmachen kann. Im Jahr 1984 konnte Roger Ulrich, Architekturprofessor, nach zehnjähriger Forschung in seiner Studie «View through a window may influence recovery from surgery» beweisen, dass Patienten, die nach einer Operation an der Gallenblase in einem Patientenzimmer lagen, dessen Fenster nur den Blick auf eine Backsteinmauer freigab, einen erhöhten Bedarf an Schmerzmitteln hatten und sich die Aufenthaltsdauer verlän-



Flughafen Zürich: The Circle bietet attraktive Arbeitsplätze mit Blick auf die Startbahn des Flughafens.

gerte. Die Vergleichsgruppe bestand aus Patientinnen und Patienten, die während ihres Spitalaufenthalts eine freie Sicht ins Grüne hatten und somit schneller genesen konnten. Diese Studie war die Geburtsstunde von Healing Architecture. Zwischenzeitlich ist zudem ausreichend belegt, dass Healing Architecture nicht nur die Heilung von Kranken beispielsweise in einem Spital unterstützt. Healing Architecture verpflichtet sich, Gesunde nicht krank zu machen und schafft es, das Arbeitsumfeld positiv zu beeinflussen.

Healing Architecture in der Arbeitswelt

In der Fachwelt und bei den Beschäftigten besteht Einigkeit darüber, dass gesundheitsfördernde und -erhaltende Arbeitsräume hell und lichtdurchflutet sein müssen. Innenliegende Arbeitsplätze, frei von jeglichem Tageslicht sollen der Vergangenheit angehören.

Lärm verursacht Stress. Deswegen sind Begegnungs-, Rapport- und Austausch-zonen zwingend von Ruhe-zonen abzutrennen. Räume müssen flexibel nutzbar sein, damit notwendige Umbauten bei einer Raumnutzung an einem Wochenende durchgeführt werden können, denn wochenlang zermürbender Umbaulärm belastet die Mitarbeitenden und die Patientinnen und Patientinnen gleichermaßen. Auch Bodenbeläge sind so zu wählen, dass mobile Arbeitsgeräte geräuschlos über den Boden gleiten können.

So weit so gut. Hat aber die Architektur tatsächlich einen Einfluss auf die Mit-

arbeitenden? Die Prioritäten bezüglich Architektur und Design, welche die Fachkräfte während der Rekrutierungsphase ins Zentrum setzen, sind nicht identisch mit den Mitarbeitenden-Bedürfnissen während der Beschäftigungszeit.

Mit Healing Architecture zu genügend Fachkräften

«Bei den Pflegenden», so ist Muriel F., Abteilungsleitung im ambulanten Gesundheitszentrum USZ Flughafen, ein Aussenstandort des Universitätsspitals Zürich (USZ), überzeugt, «hat ein moderner, heller und prozessorientierter Arbeitsplatz in einer trendigen Umgebung, wie zum Beispiel im «The Circle» am Flughafen Zürich ein entscheidender Wettbewerbsvorteil bei der Rekrutierung. Die Mitarbeitenden fühlen sich angesprochen durch das warme Farbdesign und die einmalige Aussicht auf die Startbahn des nahegelegenen Flughafens.» Es ist klar, dass Äusserlichkeiten in der Rekrutierungsphase eine grosse Rolle spielen, denn die Arbeitsinhalte, die Qualitäten einer Führungsperson und der Teamspirit können in dieser Phase nur bedingt beurteilt werden. Anspruchsvoller wird die Situation in älteren Gesundheitseinrichtungen. Auch hier gelingt es, mit warmen Farben an den Wänden, Ordnung in den Fluren und abgestimmten Möbeln Stress zu reduzieren und eine Umgebung zu schaffen, in der man gerne arbeiten möchte.

Healing Architecture beeinflusst die Bindung der Mitarbeitenden positiv

Um Mitarbeitende längerfristig halten und eine hohe Arbeitszufriedenheit erreichen zu können, reicht eine freundliche, trendige oder funktionale Arbeitsumgebung selbstverständlich nicht. Im Interview mit Felix Aries, Innenarchitekt und Spitalplaner, wird klar, dass den Pflegenden soziale Kontakte eminent wichtig sind. Einen hellen und grosszügigen Aufenthaltsraum, in einer stressfreien Umgebung, mit Blick ins Grüne oder optimalerweise einem direkten Zugang in einen Park, der nach Arbeitsende noch auf einen gemeinsamen Kaffee einlädt und in dem man Lust hat, noch etwas zu verweilen, beeinflusst die Arbeitszufriedenheit positiv. Architektur muss Emotionen we-

cken, wenn sie einen positiven Einfluss auf die Bindung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben soll, ist Muriel F. überzeugt. «Die Auswahl der Farben ist ebenso entscheidend wie Kunst, die es vermag, Mitarbeitende zu berühren oder eine Geschichte zu erzählen. Pflanzen brechen die Sterilität des Spitalalltags auf. Am Ende muss die Architektur und das Innen-design ein harmonisches Ganzes bilden.»

Fazit

Im Zusammenhang mit dem Fachkräftemangel spielt Healing Architecture eine wichtige Rolle, da es die Arbeitsumgebung für die Fachkräfte in der Gesundheits- und Pflegebranche verbessern kann. Ein positiver und gesundheitsfördernder Arbeitsplatz vermag dazu beizutragen, Fachkräfte anzuziehen und langfristig zu binden.

Healing Architecture berücksichtigt verschiedene Aspekte, welche die Arbeitserfahrung und das Wohlbefinden von Fachkräften beeinflussen. Dazu gehören zusammengefasst:

› **Stressreduzierung:** Eine beruhigende und stressfreie Umgebung kann dazu beitragen, das Stressniveau der Fachkräfte zu senken. Dies kann durch den Einsatz natürlicher Elemente wie Ta-

geslicht und Pflanzen oder der durchdachten Auswahl von Farben und Materialien erreicht werden. Auch freundlich gestaltete Aufenthalts-, Ruhe- und Erholungsbereiche, welche einen Blick ins Grüne gewähren oder den direkten Zugang ins Freie erlauben, tragen zur Stressbewältigung und Erhöhung der Arbeitszufriedenheit bei.

› **Akustik:** Eine gute Schallisolierung und Geräuschminimierung sind wichtig, um eine ruhige Arbeitsumgebung zu schaffen. Lärm in Gesundheitseinrichtungen wirkt sich negativ auf die Konzentration, Kommunikation und das Wohlbefinden der Fachkräfte aus. Schallschluckende Materialien, Schallschutzvorrichtungen und Raumplanung können dazu beitragen, den Lärmpegel zu reduzieren.

› **Privatsphäre:** Fachkräfte in der Gesundheits- und Pflegebranche benötigen oft private Bereiche für vertrauliche Gespräche mit Patienten oder für Ruhepausen. Healing Architecture berücksichtigt die Schaffung einer angemessenen Privatsphäre, sei es durch individuelle Arbeitsbereiche, abgeschirmte Besprechungsräume oder Ruhezonen. Auch wenn, kurzfristig wirtschaftlich betrachtet, sich ein grosszügiger und

freundlicher Aufenthaltsraum, eine professionelle Abstimmung von Farben und Materialien, Blumen und Kunst möglicherweise nicht rechnet und keinen unmittelbaren Impact auf die Erfolgsrechnung hat, ist der Return on Investment langfristig gesehen gross. Die Fluktuationsrate und die Krankheitstage sinken, die Arbeitszufriedenheit und die Rekrutierungsmöglichkeiten steigen. Um die Arbeitszufriedenheit des Gesundheitspersonals positiv zu beeinflussen, braucht es keinen Ping-Pong-Tisch und keine Schaukel, abgesehen vom Innovations-Labor, aber die Mitarbeitenden müssen sich auch bezüglich Architektur und Arbeitsplatzdesign wertgeschätzt fühlen.



Marcel Heuberger ist Gesamtleiter in der Stiftung Mansio in Münsterlingen.



Larissa Hildbrand ist Geschäftsführerin in der Tertianum Residenz Bellevue-Park in Thun.



Agnès Niederberger ist Bereichsleiterin Pflege und MTTB, Bereich Ambulante Medizin, am Universitätsspital Zürich.

Alle drei sind Teilnehmende des Executive MBA der Hochschule Luzern – Wirtschaft.



Wissen ist Fürsorge

Lernen Sie jetzt Ihre diagnostischen Möglichkeiten mit den Hämoglobin und Glukose Systemen von HemoCue kennen

Möchten Sie mehr erfahren?

shop.sysmex.ch



HemoCue® Hb 201 DM System und HemoCue® Glucose 201 DM System



Neue Behandlungsmethoden setzen konsequent auf Mobilisierung

Arthrose ist die weltweit häufigste Gelenkerkrankung bei Erwachsenen. Sie ist unheilbar, lässt sich mit der richtigen Therapie aber gut behandeln. Was viele Betroffene unterschätzen: Bewegung spielt sowohl bei konservativen als auch operativen Behandlungsmethoden eine entscheidende Rolle.

► RAHEL HEFTI

Bei arthrosebedingten Gelenkschmerzen nehmen Betroffene meist instinktiv eine Schonhaltung ein und reduzieren ihre Bewegungen. Ein Gelenk muss jedoch bewegt werden, um gesund zu bleiben, denn Bewegung fördert die Nährstoffzufuhr und sorgt dafür, dass das Gewebe erhalten und elastisch bleibt.

Für Arthrose-Betroffene ist Bewegung daher unabdingbar. Diese Erkenntnis hat sich auch in der Physiotherapie durchgesetzt: Programme wie GLA:D setzen nicht mehr auf passives Therapieren, sondern aktives Mobilisieren. Kombiniert mit einer gelenkschonenden Lebensweise, der richtigen Medikation und weiterführenden Therapien kann das Fortschreiten der Arthrose verlangsamt werden.

Prothetik im Wandel

Künstliche Gelenke werden eingesetzt, wenn konservative Therapien nicht mehr zum gewünschten Erfolg führen. Gemäss Implantatregister SIRIS werden in der Schweiz jährlich über 21000 Hüftprothesen und rund 20000 Knieprothesen implantiert. Bei so vielen Eingriffen überrascht es nicht, dass sich die Methoden über die Jahre hinweg weiterentwickelt haben.

Operiert wird heute schonend und oftmals minimalinvasiv, was dem Gewebe und der Muskulatur zugutekommt. Auch perioperative Behandlungskonzepte wurden optimiert, sodass Patientinnen und Patienten weniger Schmerzen ertragen müssen und nach dem Eingriff rascher mobilisiert werden können. Gehen die genannten Methoden Hand in Hand, kann die Rekonvaleszenzzeit signifikant verkürzt werden. Die Zeit vor und nach der Operation ist demnach wie der Eingriff selbst sehr wichtig. Mittlerweile gibt es Prothetik-Verfahren, die diesem Punkt Rechnung tragen.

Neue Verfahren in Schweizer Kliniken

Medizinische Studien der letzten drei Jahrzehnte betonen die Relevanz eines positiven Mindsets seitens Patienten für die Heilung. «Genesung beginnt im Kopf», bestätigt Nina Landheer, die Prothe-

Die Rosenklinik

Die 1995 gegründete Rosenklinik in Rapperswil bietet ein breites Leistungsspektrum mit besonderem Fokus auf die Orthopädie und Prothetik an. Seit 2021 ist sie Teil der Privatklinikgruppe Swiss Medical Network und steht Patientinnen und Patienten sämtlicher Versicherungsklassen sowohl im UVG- als auch im KVG-Bereich offen.

tik-Patienten in der Rosenklinik Rapperswil begleitet. «Patienten müssen geistig fit für den Eingriff sein. Bei uns werden sie physisch und psychisch eingehend auf den gesamten Genesungsprozess vorbereitet. Wir stehen früh mit ihnen in Kontakt – und bleiben es über den Klinikaufenthalt hinaus.»

Auch Bewegung spielt eine wichtige Rolle. «Bewegung trägt erwiesenermassen zur Genesung bei und reduziert das Risiko für Thrombosen und andere Komplikationen. Im Idealfall stehen Patienten bereits einige Stunden nach dem Eingriff wieder auf den Beinen», so Landheer. Damit man sich selbst so viel Aktivität zutraut, bedarf es besagter Patientenaufklärung.

«Wer eine Prothese benötigt, hat ein Gelenkproblem, ist sonst aber gesund und meist nicht spitalbedürftig», erklärt Dr. med. Dirk Lehnen, Facharzt für Orthopädie und Ausbilder im Bereich der minimalinvasiven Prothetik. «Es ist wichtig, Patienten daran zu erinnern, dass sie grundsätzlich fit sind.» Ein gutes Prothetik-Programm teilt Betroffenen eine aktive Rolle im Heilungsprozess zu. Dies ist eine Aufgabe, die nicht allein vom behandelnden Arzt getragen werden kann. Hier setzen Konzepte hochspezialisierter Kliniken an.

Trend zur Hochspezialisierung

2022 führte die orthopädische Klinik das Konzept «agile+» ein. Dieses steht für eine patientenzentrierte Behandlung, die in allen Phasen der Genesung auf die

Grundpfeiler Wissen, Bewegung und Betreuung zählt. Das Programm wurde von der Klinik basierend auf internationalen Studien und vergleichbaren Konzepten aus dem Ausland entwickelt. Operations- und Anästhesieverfahren wurden angepasst und Klinikprozesse darauf ausgerichtet. Ein Care Management funktioniert als Bindeglied zwischen Patienten, Fachärzten, Physiotherapie und gegebenenfalls Spitex oder Rehaklinik. Es begleitet, betreut und ist die erste Anlaufstelle für den Patienten bei Unsicherheiten und Fragen.

Seit der Einführung vor einem Jahr wurden in Rapperswil über 500 Operationen nach «agile+» durchgeführt. Die durchschnittliche Klinikaufenthaltsdauer hat sich im schweizweiten Vergleich stark verkürzt: Für einen Kniegelenkersatz verbringen Patienten durchschnittlich 2,89 Nächte in der Rosenklinik, der schweizweite Durchschnitt gemäss DRG-Katalog: 6,3 Nächte, nach einer Hüftgelenkersatzoperation 2,28 Nächte (DRG-Katalog: 5,8 Nächte). Die Zufriedenheit der Patienten wird konsequent erfasst und für die Weiterentwicklung des Konzepts verwendet. Das Feedback ist positiv: Patienten schätzen die transparente Aufklärung und engmaschige Begleitung und Betreuung. Darüber hinaus sind sie oft überrascht, wie schnell sie nach dem Eingriff wieder gehen können. Solche Erfolge stärken das Vertrauen in den eigenen Körper zusätzlich.

Gelenkersatz: So erkennt man ein gutes Behandlungsverfahren

Steht ein künstliches Gelenk zur Debatte, sollte man sich beim Operateur also stets nach dem Prothetik-Programm der jeweiligen Klinik erkundigen. Letztere weist idealerweise eine Hochspezialisierung in der Prothetik aus und verfügt dadurch über jene Erfahrung und Routine, die dem Patienten letztlich zugutekommen.



Rahel Hefti ist Leiterin Marketing & Kommunikation in der Rosenklinik Rapperswil (Swiss Medical Network).

EIN E-PATIENTENSERVICE VON CUORE

Virtual Visit: Tessiner Kantonsspital setzt auf Videokonsultationen

Das Tessiner Kantonsspital nutzt den digitalen Service «Virtual Visit» der Schweizerischen Post. Damit können Patientinnen und Patienten ihre Ansprechpersonen im Spital einfach und bequem per Videokonferenz konsultieren. Dadurch wird die medizinische Versorgung qualitativ besser und effizienter.

► Das Tessiner Kantonsspital (Ente Ospedaliero Cantonale, EOC) besteht aus mehreren Instituten und Kliniken an verschiedenen Standorten. Während der Corona-Pandemie waren auf einen Schlag neue Arbeitsweisen gefordert, um die medizinische Betreuung trotz strenger Abstandsregeln gut und effizient durchzuführen.

Das EOC begann rasch, die Kommunikation zwischen Gesundheitspersonal, Patientinnen und Patienten sowie Angehörigen zu digitalisieren. Dabei zeigte sich, dass es für das Gesundheitspersonal wichtig ist, die Patientinnen und Patienten sehen zu können – die Idee der Videokonsultation war geboren.

Die Lösung: «Virtual Visit»

Die passende Lösung für eine solche Videokonsultation fand das EOC im Digital-Health-Angebot der Schweizerischen Post. «Virtual Visit» ermöglicht den digitalen Arztbesuch. Das Gespräch zwischen Gesundheitspersonal und den Patientinnen und Patienten findet als Videogespräch statt. Die IT-Lösung erfüllt sämtliche Sicherheitsstandards und bietet einen maximalen Schutz der Datenkommunikation. Als webbasierte Lösung brauchen die Teilnehmenden keine zusätzlichen Programme auf ihren Geräten. Dies macht die Benutzung unkompliziert. Zudem wird «Virtual Visit» in das Klinikinformationssystem des EOC integriert werden, um den Behandlungsprozess effizienter zu machen. Das Gesundheitspersonal kann so seine Arbeitszeit optimal einsetzen.

Die Videokonsultation im Einsatz

Der Einsatz bei zwei vom EOC definierten Anwendungsfällen hat sich bewährt: Bei der virtuellen Anästhesie-Voruntersuchung werden alle Vorabklärungen getroffen, sodass diese beim Behandlungsantritt im Spital bereits vorliegen. Bei chronischen Dialyse-Patientinnen und -Patienten finden die regelmässigen Check-ups nun per «Virtual Visit» statt. Mit der Videokonsultation kann das Gesundheitspersonal die Anliegen der Patientinnen und Patienten genauso gut abklären wie vor Ort. Für die Patientinnen und Patienten reduzieren sich die Zahl der Spitalbesuche und Wartezeiten.



« Die Post ist für uns seit Jahren eine kompetente und vertrauenswürdige Partnerin. Dank ihrem Service «Virtual Visit» können wir nun Routineabklärungen virtuell durchführen. So brauchen die Patientinnen und Patienten nur noch zur tatsächlichen Behandlung zu uns zu kommen.

Michele Marazza,
Leiter Service Analytics,
Research & Communication, EOC

«Virtual Visit» als Teil von Cuore

«Virtual Visit» ist ein E-Patientenservice von «Cuore – die Schweizer Gesundheitsplattform». Cuore ist eine von der Post entwickelte, sichere und offene Gesundheitsplattform, die Leistungserbringern sowie Patientinnen und Patienten zur Verfügung steht. Die modularen Services können bedarfsgerecht bezogen werden:

Die Core-Services bilden die Basis-Infrastruktur für die sichere und zentralisierte Datenverwaltung. Darauf bauen die



Am Tessiner Kantonsspital Ente Ospedaliero Cantonale (EOC) kommt der Videokonsultationsservice «Virtual Visit» zum Einsatz. EOC

E-Kollaborationsservices auf, welche für einen einfachen und sicheren Informationsaustausch zwischen Gesundheitseinrichtungen sorgen. E-Patientenservices erlauben den sicheren und direkten Informationsaustausch zwischen den Leistungserbringern und ihren Patientinnen und Patienten. Zudem verfügt Cuore über eine Schnittstelle zum elektronischen Patientendossier (EPD). Wenn Leistungserbringer behandlungsrelevante Dokumente an Gesundheitsfachpersonen über Cuore schicken, so kann das EPD-Gateway diese automatisch und mehrfach validiert in das EPD der Patientin oder des Patienten abspeichern.

► Weitere Informationen



www.post.ch/cuore-hs



Post CH Kommunikation AG
Digital Health
Wankdorfallee 4
3030 Bern

Die betriebsblinde Brille extern reinigen

Es gibt ein Instrument, das dem Management einen schnellen Überblick zu Prozessen und Kosten verschaffen kann: Der **POS-Huddle**.

► FRANK FORSTER

Immer mehr versuchen sich die Unternehmen im Lean Management und übertragen dabei die tradierten Strukturen auf die schlanke Linie. Ein Denkfehler. Da wird eher ein Sumoringer zum Stabhochspringer. Es fehlen Instrumente, welche es der Managementebene erlauben, sich rasch einen groben Überblick bezüglich der Ist-Situation in den verschiedenen Prozessen und Themenfeldern zu machen.

Der Point-Of-Success-Huddle (POS-Huddle) könnte ein solches Instrument werden. In den beiden letzten Unternehmen, welche einen Erstanalyseprozess durchgemacht haben, wurde dieser begleitend eingesetzt und auf seine Tauglichkeit hin geprüft und fortlaufend optimiert. Entstanden sind 74 Statements, welche in einer 5er-Skala bewertet werden – von unbrauchbar bis wunderbar. Folgende Themenschwerpunkte wurden mit den Institutionen und dem POS-Huddle beleuchtet:

Die Prozess-Kenntnisse

Im Bereich Prozessstabilität lautete das erste Statement: «Unsere Prozesse sind klar definiert.» Allerdings gab es gleich erste leichte Rötungen in einigen Gesichtern. «Aber wir sind doch zertifiziert», hiess es, «die Prozesse sind doch in den Handbüchern genau definiert. Das haben wir gleich. Wo sind denn die Unterlagen?» Die Ordner wurden gefunden, schön sauber aufgereiht, um die nächste Zertifizierung zu überstehen – also: erfüllt laut Vorgabe? Da ist der erste Hund begraben. Die Prozesskenntnisse gehören in die Köpfe der Mitarbeitenden und nicht in ein Regal hinten links, was gleich mit dem nächsten Statement für etwas stärkere Pigmentveränderungen im Gesichtsbereich sorgte.

Denn das zweite Statement lautete: «Unsere Prozesse, also unsere Arbeitsabläufe und Arbeitsvorgaben gewährleisten jederzeitige Einsicht und sind für alle Mitarbeiterstufen leicht verständlich. Hier wurde schlussendlich der Antwortbereich – minimal erfüllt/kritisch/desolat/veraltet/minimale Zustimmung – ausgewählt.

Bezüglich der Prozesstransparenz hiess es: «Unsere Prozesse erlauben die jederzeitige Einflussnahme des Prozesseigners.» Wer sich mit Produktionsprozessen in der Küche auskennt, der weiss, dass einmal eingeführte Prozesse nur mit viel Geduld oder der Holzhammermethode neu justiert werden können. Hier gilt es in den meisten Erstanalysen die Hebel anzusetzen und die möglichen Wertschöpfungspotenziale durch die Prozessänderung aufzuzeigen. Natürlich schmeckt das nicht jeder Küchencrew gleich gut.

Bezüglich des Bereichs Prozessperformance

lautete die Aussage: «Unsere Prozesse gewährleisten hohe Prozesssicherheit, auch bei maximalem Output.» Eine oft gehörte Forderung seitens der Produktion: «Ohne zusätzliches Personal schaffen wir nicht mehr Output.» Die Rückfrage muss lauten: Warum? Was hindert das Team daran, den Output zu verdoppeln? Und dann mal abwarten was kommt.

Kosten – der Lieblingsthemenkreis von CEOs & CO

Die folgenden Punkte geben Aufschluss über das Kostenbewusstsein der Mitarbeitenden. Wie würden Sie folgende Statements in Ihrem Haus bewerten?

► **Bereich Kalkulation:** «Das gesamte Verpflegungsangebot ist betriebswirtschaftlich im Rahmen eines Ganzjahresmenüplans verifiziert.» *Anmerkung:* Die Einkaufsverantwortlichen wissen, wie viel Tonnen beispielsweise Poulet-Fleisch pro Jahr benötigt wird. Nur so können Lieferantengespräche optimal geführt werden.

► **Bereich Deckungsbeitragsrechnung:** «Die mehrstufige DB-Kalkulation ist allen Prozessverantwortlichen bekannt.» Wenn ja, dann hat sich die Frage, woher der Verlust kommt, jetzt bereits erübrigt.

► **Bereich Kennzahlcockpit:** «Die Bedeutung der kommunizierten Kennzahlen wird von allen Mitarbeitenden auf allen Stufen verstanden.» Im letzten Analytik-Prozess stand zum Beispiel eine Kennzahl bezüglich der durch unsorgfältige Handhabung verbundenen Reparaturkosten im Fokus. Die Sachschadenssumme, unterstützt durch Bildmaterial, hat rasch zu einer besseren Sorgfalt im Umgang mit den Geräten geführt.

► **Bereich Zeit:** «Zum magischen Dreieck gehört auch der Bereich Zeit. Hier arbeitet der POS-Huddle für eine erste Auslegeordnung mit den Bereichen PRE-, ON-, POST-Prozesszeiten.» Hier ein paar Beispiele der Statements aus diesen Bereichen. «Die Menüplanung benötigt pro Woche weniger als 5 Minuten», «für alle Rezepturen wurden die effizientesten Produktionszeiten und Produktionsmethoden ermittelt und in der Küchensoftware festgehalten», oder «unsere Logistikwege sind auf deren Effizienz geprüft».

► **Bereich Qualität:** «Die Statements im Bereich Qualität sind unterteilt in Verpflegungsqualität, Verpflegungszeiten und Mitarbeiter-Skills.» Dieser Bereich rief in den analysierten Unternehmen die meisten Fragen von Mitarbeitenden hervor, da Qualitätskriterien zu wenig quantifiziert waren. Und eben diese ausformulierte Quantifizierung ist die Herausforderung für die Führung. Ohne Zielvorgabe keine Kontrollmöglichkeit.

► **Bereich Aufgabenaffinität:** Dieser Auswertungsbereich unterteilt sich in die Themenkreise Prozess/Ressourcen Match mit Statements wie: «Alle prozessnotwendigen Ressourcen

74

Statements

werden in einer 5er-Skala bewertet – von unbrauchbar bis wunderbar.

cen sind bekannt und im Anforderungsprofil klar und verständlich dargelegt. Die Mitarbeitenden müssen wissen, was sie wann und warum zu tun haben.»

› **Motivation** wird hinterfragt mit beispielsweise folgendem Statement: «Unsere Mitarbeitenden beteiligen sich aktiv an den jeweiligen Meetings und sind motiviert, wertvolle Beiträge zu leisten.»

› **Gehaltstransparenz:** Bezüglich der Institutionalisierung verschiedener Tools wurde ein Statement massiv infrage gestellt: «Unser Unternehmen hat eine transparente Lohnpolitik und zeigt den Mitarbeitenden Möglichkeiten bezüglich Lohnerhöhungen auf.» Hier ist, speziell im deutschsprachigen Raum noch viel Luft nach oben.

Die nächsten beiden Themenfelder sind dann besonders interessant, wenn grössere Projekte, welche einen Change Prozess in Gang setzen, anstehen. Als Erstes das Thema Teamfilz. Wissen Sie als Unternehmensverantwortlicher wer, wo mit wem und wenn ja, warum noch nicht?

Erkennen, Benennen, Massnahmen sind die drei Untergruppen mit jeweils drei unbequemen Statements.

Diese Augenöffner sind eine Besonderheit im Fragekatalog und stellen die Weichen für das nächste Thema – die Umsetzungswahrscheinlichkeit von Projekten. Hier lautet die Gliederung Projektkultur, Projektskills und Projektführung.

Den Abschluss machen die Statements rund um den Themenkreis Return on Investment mit den Subthemen Kostenbewusstsein, Kostentransparenz und Entscheidungstransparenz. Hier werden derzeit die Statements von unserem Expertenpool geprüft und über die Zusammenstellung der Masterstatements diskutiert.

Die an diesem Projekt beteiligten Häuser konnten bereits mit dieser BetaVersion sehr gute Erfahrung machen und haben geholfen, die 74 Kernfragen für die «Voranalyse», welche eigenständig inhouse gemacht werden soll, zu verifizieren. Ziel ist es, den POS-Huddle-Overview ab Anfang September 2023 allen interessierten Institutionen kostenfrei zur Verfügung zu stellen, damit diese sich selbst ein erstes, grobes Bild über die Situation entlang der Verpflegungsprozesse und den damit verbundenen Projekten zu erhalten. Tauchen dabei Problemfelder auf, welche intern nicht oder nur unzureichend beantwortet werden können, stellen wir uns für ein kostenloses Erstgespräch zur Verfügung.

« Wissen Sie als Unternehmensverantwortlicher wer, wo mit wem und wenn ja, warum noch nicht?



Frank Forster ist Spezialist für Verpflegungsprozesse und berät Grossküchen mit seiner Firma PVO Resulting.



Magenschonenden Kaffee anbieten

Kaffee hält wach und hilft der Verdauung – so die klinischen Erkenntnisse. Er fördert die Darmtätigkeit und die Ausschüttung von Magensaft, kann aber saures Aufstossen bewirken und die Magenschleimhaut reizen. Die Lösung für empfindliche Personen heisst «magenschonender Kaffee».



Espresso ist magenschonender als Kaffee Crème, weil in den ersten 15 Sekunden der Extraktion kaum Reizstoffe herauskommen. Bei längerem Extrahieren werden dagegen mehr Bitterstoffe gelöst.

► DR. GUIDO BÖHLER

Für empfindliche Personen gibt es Schonkaffee, der als besonders bekömmlich und gesundheitsschonend gilt. In der Regel spricht man von Schonkaffee, wenn er im Vergleich zu herkömmlichem Kaffee nur wenig Säuren oder andere Reizstoffe enthält. Diese Kaffeesorten werden in der Regel als «mild behandelt» oder einfach als «mild» bezeichnet. Es kann im Einzelfall ausserdem das Koffein im Kaffee sein, dass den Magen reizt. In diesem Fall ist die Lösung entkoffeinierter Kaffee. Er ist geschmacklich nicht schlechter als normaler Kaffee

Kaffeensäure (Gerbsäure beziehungsweise Chlorogensäure) ist nicht generell ungesund. Sie hat grundsätzlich positive sowie negative Auswirkungen. Eine ihrer Folgen kann die Unverträglichkeit im Magen sein, oft in der Form von Sodbrennen. Sie kommen entweder dann zustande, wenn ohnehin eine Unverträglichkeit besteht oder der Kaffeekonsum zu hoch war.

In einigen Studien wurde gemäss Tchibo un-

tersucht, ob konzentrierte Kaffeensäure eine Auswirkung auf die Entstehung von Magenkrebs hat. Dabei wurde aber festgestellt, dass sie im Gegenteil sogar eine hemmende Wirkung haben kann. Ausserdem enthält Kaffeensäure wertvolle Antioxidantien, die schädliche Sauerstoffradikale abfangen. Man sollte also lediglich darauf achten, nicht zu viel Kaffeensäure aufzunehmen. Konsumiert man täglich nicht mehr als die empfohlene Menge an Kaffee, hat die Kaffeensäure in der Regel keine schädlichen Auswirkungen.

Drei Schlüsselfaktoren für Schonkaffee

Kaffee ohne Säure gibt es nicht. Allerdings kann die Menge durch drei Schlüsselfaktoren beeinflusst werden: geeignete Kaffeesorte, schonende Röstung und optimierte Zubereitung des Getränks. Zum ersten Punkt: Am bekömmlichsten sind Arabica-Bohnen, die meist einen geringeren Säureanteil (3–6%) als Robusta-Bohnen besitzen (10%).

Zum zweiten: Je länger der Kaffee geröstet wird, desto mehr Gerbsäure wird abgebaut. Entsprechend säurearm ist das Endprodukt bei langsamen Verfahren wie der Trommelröstung. Um säurearmen Kaffee zu erhalten, der nach wie vor das gewünschte Aroma und möglichst wenig Bitterstoffe enthält, gelten meist Temperaturen von rund 170 Grad Celsius. In der Industrie findet dagegen oft das Schnellröstverfahren Anwendung, was den Säureanteil im Kaffee vergleichsweise hochhält, da die Bohnen nur oberflächlich geröstet werden.

Der dritte Faktor für magenfreundlichen Kaffee ist die angepasste Zubereitungsmethode. Je kürzer die Brühzeit, desto milder wird der Kaffee. Deshalb ist Espresso dank seiner kurzen Brühzeit und des hohen Drucks, mit dem das Wasser durch das Kaffeepulver gepresst wird, trotz seines kräftigen Geschmacks und seiner dunklen Farbe, bekömmlicher als Filterkaffee. Zudem enthält Espresso weniger Koffein. Am besten ist folglich die Extraktion der Inhaltsstoffe des Kaffees unter Druck. Dadurch werden vor allem Aromastoffe extrahiert, aber kaum Bitter- und Reizstoffe.

Überextraktion vermeiden

Je intensiver die Extraktion, desto mehr unangenehme Geschmacksstoffe werden herausgelöst. Eine übermässige Extraktion ist daher zu vermeiden. Es ist besser, die Kaffeemenge höher zu dosieren und weniger stark zu extrahieren, um ein gutes und starkes Geschmacksprofil zu erreichen. Auch die Wasserqualität hat einen Einfluss: Die Wasserhärte sollte bei 5–6° DH

Säurearmer Kaffee: Bezugsquellen

Einige Kaffeeröstereien sind auf langsame Trommelröstung spezialisiert, die einen säurearm-milden Kaffee hervorbringen. Säurearme Kaffeesorten gibt es bei folgenden Röstereien und Händlern: **Caffè Ferrari** in Dietikon, <https://ferrari-kaffee.ch>, **Lü's Bio Rösterei**, <https://biroesterei.ch/>, **Tchibo**, www.tchibo.ch, **Lavazza**, www.lavazza.ch, **Turmkaffee**, www.turmkaffee.ch, **Rast Kaffee**, www.rast.ch, **Kaffeerösterei Senti**, www.kaffeeoesterei-senti.ch/, **Nespresso**, <https://www.nespresso.com>

liegen und idealerweise eine möglichst geringe Gipshärte (Sulfathärte) besitzen. Ebenso sollte möglichst wenig Natriumchlorid (Kochsalz) enthalten sein. Von zu weichen Wassern ist ebenso abzuraten wie von zu harten. Weiches Wasser führen zu einer starken Extraktion mit unangenehm hervortretenden Säuren, während hartes Wasser zu stumpf wirkenden und meist zu bitterkeitsbetonten Geschmacksprofilen neigen. Die natürliche Balance des Kaffees lässt sich in beiden Fällen nicht gut einstellen. Zu guter Letzt: Die Temperatur sollte bei der Extraktion 92 Grad Celsius nicht übersteigen, sie darf aber auch unter 90 Grad Celsius liegen. Bei zu geringen Temperaturen steigt die Säurewahrnehmung an, bei zu hohen Temperaturen nimmt hingegen wieder die Bitterkeit zu.

Reizstoff-Entzug durch Rohkaffee-Behandlung

Neben den naturmilden Sorten mit weniger schmeckbarer Säure gibt es behandelten Kaffee, dem weitere Reizstoffe gezielt entzogen werden. Die chemische Natur der Reizstoffe, welche beim Rösten entstehen, ist zwar nicht genau bekannt, aber Wachsbestandteile sind hoch verdächtig, Reizstoffe zu sein. Man weiss durch Erfahrung, wie man die Reizstoffe dezimiert: Einen magenschonenden Kaffee stellt man her, indem man die grünen Kaffeebohnen dämpft oder mit Lösungsmittel wäscht. Durch Dämpfen, dem sogenannten «Lendrich-Verfahren», stellt man seit Langem Schonkaffee her. Die Bremer CR3-Kaffeeveredlung schwört auf diese Technik und schreibt auf ihrer Website: «Die Dämpfung dient vornehmlich zur Veredelung von hochwertigen Arabica-Kaffees. Die so behandelten Kaffees sind von vielen Bitterstoffen befreit und erhalten einen besonders milden und ausgewogenen Charakter.»

Schonkaffee wird nicht in der Schweiz, wohl aber in Deutschland hergestellt. Der Naturmilde ist dort vermutlich deshalb verbreitet, weil dort schwächer geröstet wird und demzufolge mehr Säure in den Bohnen verbleibt. Hinzu kommt, dass die germanischen Völker ein stärkeres Gesundheitsbewusstsein an den Tag legen als die romanischen. Jene bevorzugen dunklere Röstungen, welche kaum mit Schonbehandlung kombiniert werden. Auch beim Entkoffeinieren werden Reizstoffe entzogen. Empfindliche Personen können daher auch auf koffeinfreien Kaffee ausweichen. Eine weitere und in der Schweiz meistens praktizierte Möglichkeit, ein dezentes Kaffegetränk zuzubereiten, besteht im Hinzufügen von Milch oder Kaffeerahm, deren Inhaltsstoffe den Kaffee stark abmildern.



Dr. Guido Böhler hat an der ETH Lebensmittel-Technologie studiert und doktriert. Rund 20 Jahre arbeitete er als Qualitätsmanager in der Lebensmittelindustrie. Er ist Chefredaktor der Zeitung foodaktuell.



Regierungsrat Christoph Ammann, HAFL-Direktorin Ute Seeling, Küchenchef Jeremiah Omara, BFH-Rektor Sebastian Wörwag und Christian Ramseier, Co-Projektleiter der Berner Bio-Offensive 2025 (v.l.n.r.) freuen sich über die erste Bio Cuisine-Mensa.

SCHWEIZER PREMIERE

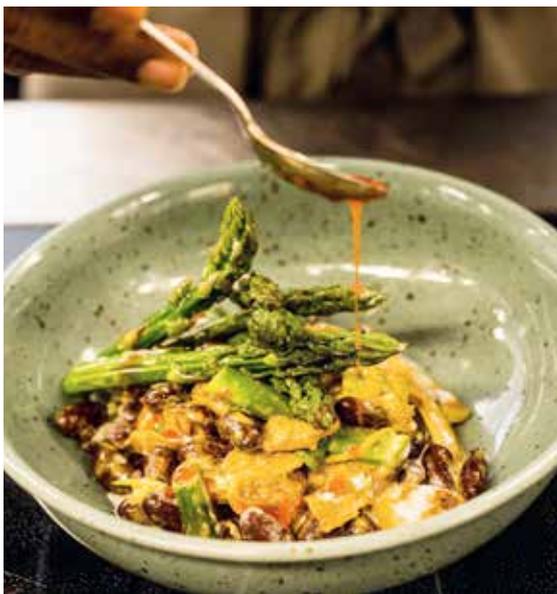
BFH-HAFL-Mensa mit «BioCuisine»-Zertifizierung

Praxistaugliche **Bio-Konzepte** für die Gastronomie sind anspruchsvoll. «Bio Cuisine» zeigt einen pragmatischen Lösungsansatz auf.

► PETER JOSSI

Die Schweiz ist ein gutes Land für die Vermarktung von Bioprodukten, mit teilweise grossen Marktanteilen in den Regalen des Detailhandels. Mit Blick auf die Gesamtbranche noch immer keine Erfolgsgeschichte ist die Bio-Gastronomie. Zwar finden sich innovative «Bionier»-Gastrounternehmen in der Premium-Nische, und in der Systemgastronomie sind Bio-Menüs seit Jahren Standard. Die Herausforderungen liegen in den Unterschieden der Gastronomie zu klassischen Verarbeitungsunternehmen. Die Anforderungen an ein Bioverarbeitungsprodukt lassen sich bezüglich Zutaten, Aufbereitung bis zur Verpackung und Deklaration klar definieren. In der Gastronomie ist die Umsetzung der Bioanforderungen viel komplexer. Es erstaunt denn auch nicht, dass sich nicht nur der Gesetzgeber, sondern auch die Label-Organisationen lange schwertaten, branchengerechte Bio-Modelle zu entwickeln.

Für den Praxiserfolg entscheidend sind neben der Praxisfähigkeit der Anforderungen verlässliche Lieferbetriebe mit einem gastrotauglichen Sortiment. Die Zutaten und Halbfabrikate müssen einerseits die entsprechenden Biozertifizierungen erfüllen und zudem bezüglich Aufbereitung und Einheitengrösse auf die Be- ►►



Küchenchef Jeremiah Omara und sein Team setzen eine kreative, saisonale und regionale Küche um – ab sofort mit mindestens 30 Prozent Bio-Produkten.

Berner «Bio-Offensive 2025»

Die «Berner Bio-Offensive 2025» (BBO25) setzt sich für Berner Bio-Produkte und deren Werte ein. Sie hat zum Ziel, die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft, Verarbeitung, Logistik und Handel zu stärken und ist Teil der Regierungsrichtlinien «Engagement 2030» der Berner Regierung. Mit dem Projekt BBO25 wird die Wertschätzung gegenüber biologischen Nahrungsmitteln weiter gesteigert und die Wertschöpfung in der Landwirtschaft gefördert.



Peter Jossi,
Chefredaktor Lebensmittel-
Industrie, Lebensmittel-
Ingenieur FH

» dürfnisse der Profiküchen ausgerichtet sein. Das war lange nicht der Fall. Während der spezialisierte Biogrosshandel das entsprechende Gastro-Sortiment erst aufbauen musste, brauchten klassische Gastrozulieferer lange, um die bestehenden Sortimente bio-zertifizierter Qualität anzubieten.

Pragmatisch und praxisorientiert

Das neue «BioCuisine»-Label von Bio Suisse zeichnet Gastronomiebetriebe aus, die zwischen 30 und 90 Prozent Bio-

Produkte für ihre Menüs einsetzen. Ein Gast erkennt sofort, wie hoch der Anteil an Bio-Lebensmitteln ist: Ein Stern steht für mindestens 30 Prozent, zwei Sterne stehen für 60 bis 90 Prozent und drei Sterne für mehr als 90 Prozent Bio im Angebot.

Die Mensa der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften HAFL der Berner Fachhochschule (BFH) erhält als erster Mensa-Betrieb in der Schweiz das «BioCuisine»-Label. Die Mensa der HAFL in Zollikofen wurde mit einem Stern ausgezeichnet. Das heisst konkret, dass die Mensa zu 30 Prozent Bio-Produkte verwendet. Die Mensa der BFH-HAFL bekocht bei der Berner Fachhochschule auch das Departement Wirtschaft und ab August 2023 ebenfalls das Departement Gesundheit. Pro Tag wird die Mensa rund 400 bis 500 Menüs produzieren (ohne Anlässe).

Berner Bio-Offensive zeigt Wirkung

Die Zertifizierung der Mensa der BFH-HAFL geht unter anderem auf die «Berner Bio-Offensive 2025» des Kantons Bern zurück. Die Berner Bio-Offensive hat unter anderem das Ziel, mehr Bio-Produkte in die Menügestaltung von Betrieben der Gemeinschaftsgastronomie zu bringen. In diesem Kontext kann die Berner Bio-Offensive einen Erfolg vermelden: Als erste Schweizer Gemeinschaftsgastromieküche wurde die HAFL-Mensa der Berner Fachhochschule mit «BioCuisine» zertifiziert. Regierungsrat Christoph Ammann überreichte das Zertifikat an HAFL-Küchenchef Jeremiah Omara. «Dass die schweizweit erste biozertifizierte Mensa aus dem Kanton Bern stammt, ist für mich kein Zufall», so Ammann an der Medienveranstaltung in Zollikofen. «Die Berner Bio-Offensive zeigt Wirkung – und das in einem Bereich, wo grosse Mengen Lebensmittel verarbeitet und konsumiert werden.» Sebastian Wörwag, Rektor der Berner Fachhochschule betonte: «Für uns ist es eine Frage der Glaubwürdigkeit, dass wir uns bei der Forschung

in der Agronomie mit Low-Impact-Produktionsmethoden befassen, bei der lebensmittelwissenschaftlichen Forschung Fragen der Nachhaltigkeit und der Vermeidung von Food Waste ins Zentrum stellen – und diese Erkenntnisse dann auch in der eigenen Gastronomie nutzen.»

Nachhaltige Entwicklung an der Berner Fachhochschule

Die Berner Fachhochschule setzt in ihrem strategischen Themenfeld «Nachhaltige Entwicklung» unter anderem auf nachhaltige, gesunde und resiliente Ernährungssysteme. Hierzu forscht und lehrt sie, und setzt dies auch gleich im eigenen Betrieb um. Dadurch entsteht ein einzigartiges «Living Lab» in der Schweizer Hochschullandschaft. Ein zentrales Element ist die gelebte Nachhaltigkeit in der Bio-Suisse-zertifizierten Gastronomie der BFH-HAFL – mit saisonalen Produkten von regionalen Bio-Partnern bis zu den Konsumentinnen und Konsumenten.

Diese Zertifizierung sei ein wichtiger Beitrag für die BFH als Betrieb und als Hochschule, sagte BFH-Rektor, Sebastian Wörwag. «Gastronomie ist nicht unsere Kernaufgabe, doch ist die BFH ein Ort für Ideen und Projekte. Auch für innovative Start-ups wie zum Beispiel Luya Foods, das aus einem Nebenprodukt aus der Bio-Tofuproduktion eine vegane Fleischalternative herstellt, oder EggField, das unter anderem auf Kichererbsenwasser als Eiweissersatz setzt.»

Vom Acker bis auf den Teller

Beim Kochen musste Mensa-Koch Jeremiah Omara nicht nur mehr Bio-Produkte verwenden, sondern im Team ganz neue Arbeitsabläufe etablieren. So wird etwa die Küchenequipe das Gemüse wieder vermehrt selbst rüsten. «Dadurch fallen mehr Rüstabfälle an, die jedoch in kreative Menüs eingespiesen werden», erklärte Sebastian Wörwag. Das Vermeiden von Food Waste gehört zum Grundkonzept von Bio Cuisine.

Ebenfalls dazu gehört, Landwirtinnen und Landwirten allfällig überproduzierte Lebensmittel abzunehmen und ins Angebot einzuarbeiten. «Die Zertifizierung der BFH-HAFL-Mensa ist alles andere als ein Zufall. Sie ist vor allem dem Prinzip von Jeremiah Omara zu verdanken: Walk the talk», betonte Sebastian Wörwag. «Als innovativer, kreativer Küchenchef redet er nicht nur über Dinge, sondern setzt sie sogleich in die Praxis um.»

Er hoffe, dass viele Gemeinschaftsküchen nachziehen würden, so der BFH-Rektor – das tut auch Christian Ramseier, Co-Projektleiter der Berner Bio-Offensive 2025. «Unser Ziel ist es, die Wertschöpfung der biologisch produzierenden Landwirtschaft im Kanton Bern bis 2025 zu steigern.» Dabei laute die Losung «Vom Acker bis auf den Teller». Ein Grundsatz, den Jeremiah Omara mit seinem Team jeden Tag umsetzt und die Gäste mit überraschenden und vor allem leckeren Gerichten verwöhnt – wie die langen Schlangen vor der Mensa am Mittag beweisen.

Pierrot-Neuheiten 2023 – Die Schweizer Glace ohne Palmöl

► **Pierrot** bringt leckere und vielfältige Produkte ins Sortiment! Durch die verschiedenen Sorten ist für jeden etwas dabei, und egal, ob cremig, fruchtig oder knackig: Pierrot-Glace zaubert jedem Gast, Patienten und Bewohner ein Lächeln ins Gesicht:

- Mit Pierrot **Mach 1**: cremiges Rahmeis Panna, umhüllt von einer fruchtig-frischen Zitronen-Glasur. Laktosefrei und somit bekömmlich für Ihre Gäste, Patienten und Bewohner.
- Mit dem Pendant zum Pierrot Mach 1: Im erfrischenden Erdbeer-Mantel zündet Emmi die Stufe **Mach 2**. Es ist nicht nur laktosefrei, sondern sogar in BIO-QUALITÄT hergestellt.
- Mit **Toffee Nuts Caramel**: feinste Haselnuss-Rahmglace mit Caramelsauce und Milkschokoladen-Überzug mit gehackten Haselnussplittern. Ein Gaumenschmaus nicht nur für Gäste, sondern auch ein Genussmoment für Mitarbeiter.



es in der Geschmacksrichtung Erdbeere, Vanille, Kaffee und Zitrone. Zusammenfassend ist Senzazione die ideale Glace für ernährungsphysiologisch anspruchsvolle Gruppen in Heimen und Spitälern. Sie ist gesund, umweltfreundlich und köstlich. Dank ihrer hochwertigen Zutaten, ihrer nachhaltigen Produktion und ihrer umweltfreundlichen Verpackung ist sie eine verantwortungsvolle Wahl für alle, die sich für eine gesunde und nachhaltige

Ernährung einsetzen. Ernährung einsetzen. Speziell für die Emmi-Senzazione-100-ml-Glace-Becher entwickelt: die CoolingCups. Die tiefgekühlten Cups verlängern die Servierzeit um mindestens 45 Minuten und garantieren Ihnen die Einhaltung der gesamten Kühlkette. Neben der verlängerten Kühlzeit ist der CoolingCup spülmaschinengeeignet, stapelbar und wiederverwendbar. Diese kleine Sensation überzeugt nicht nur mit all ihren positiven Eigenschaften, sondern wird Ihnen auch einiges an Zeit, Personalaufwand und Kosten einsparen.

Ernährung einsetzen. Speziell für die Emmi-Senzazione-100-ml-Glace-Becher entwickelt: die CoolingCups. Die tiefgekühlten Cups verlängern die Servierzeit um mindestens 45 Minuten und garantieren Ihnen die Einhaltung der gesamten Kühlkette. Neben der verlängerten Kühlzeit ist der CoolingCup spülmaschinengeeignet, stapelbar und wiederverwendbar. Diese kleine Sensation überzeugt nicht nur mit all ihren positiven Eigenschaften, sondern wird Ihnen auch einiges an Zeit, Personalaufwand und Kosten einsparen.

Ernährung einsetzen. Speziell für die Emmi-Senzazione-100-ml-Glace-Becher entwickelt: die CoolingCups. Die tiefgekühlten Cups verlängern die Servierzeit um mindestens 45 Minuten und garantieren Ihnen die Einhaltung der gesamten Kühlkette. Neben der verlängerten Kühlzeit ist der CoolingCup spülmaschinengeeignet, stapelbar und wiederverwendbar. Diese kleine Sensation überzeugt nicht nur mit all ihren positiven Eigenschaften, sondern wird Ihnen auch einiges an Zeit, Personalaufwand und Kosten einsparen.

Ernährung einsetzen.

Speziell für die Emmi-Senzazione-100-ml-Glace-Becher entwickelt: die CoolingCups. Die tiefgekühlten Cups verlängern die Servierzeit um mindestens 45 Minuten und garantieren Ihnen die Einhaltung der gesamten Kühlkette. Neben der verlängerten Kühlzeit ist der CoolingCup spülmaschinengeeignet, stapelbar und wiederverwendbar. Diese kleine Sensation überzeugt nicht nur mit all ihren positiven Eigenschaften, sondern wird Ihnen auch einiges an Zeit, Personalaufwand und Kosten einsparen.

Benötigen Sie weitere Inspiration? Emmi Food Service steht Ihnen das ganze Jahr über mit Erfolg versprechenden Gastronomiekonzepten und praxisorientierten Innovationen zur Verfügung.

Senzazione

Laktose- und glutenfreie Glace für unbeschwertes Genuss

Eine laktose- und glutenfreie Geschmacks-Sensation, die begeistert! Vollmundiger Geschmack und besondere Bekömmlichkeit.

Heime und Spitäler sind Orte, an denen die Bedürfnisse von Menschen mit unterschiedlichen ernährungsphysiologischen Anforderungen berücksichtigt werden müssen. Insbesondere bei Laktose- und Glutenunverträglichkeiten wird eine grosse Sorgfalt bei der Auswahl von Le-



Emmi Schweiz AG
Food Service
Landenbergstrasse 1
6005 Luzern
Tel. +41 58 227 15 65
foodservice@emmi.com
www.emmi-food-service.ch



EVENTS

HEALTH 2.023 | 5. SEPTEMBER

Gesundheits-Experten tauschen sich aus – diskutieren Sie mit



► Die Gesundheitsbranche steht vor grossen Herausforderungen. Die integrierte Versorgung wird oft als das zentrale Heilmittel zur Senkung der Gesundheitskosten bezeichnet. Doch wo stehen wir aktuell, welche Anreize braucht es, und wie werden die Kosten aufgeteilt? Ein Eckpfeiler der integrierten Versorgung ist die digitale Infrastruktur. Welche Fortschritte in der Digitalisierung gibt es in der Schweiz, und wo stehen wir im internationalen Vergleich?

Die Herausforderung des Fachkräftemangels hat sich in diesem Jahr nochmals verstärkt. Es gibt jedoch Lösungsansätze, um ihm entgegenzuwirken. Einige klingen in der Tat vielversprechend. Doch greifen sie in der Realität, kommen sie rechtzeitig, und reichen sie aus? Die Gesundheitsbranche befindet sich definitiv im Umbruch. Gemeinsam mit unseren Expertinnen und Experten möchten wir Wege diskutieren, Erfahrungen austauschen und Lösun-

gen kreieren. Damit wir dem Ruf gerecht werden können, eines der weltweit besten Gesundheitssysteme zu haben.

In diesem Jahr freuen wir uns auf viele spannende Referentinnen und Referenten wie beispielsweise Regierungsrätin Natalie Rickli, Linda Nartey (BAG), Enea Martinelli (Spitäler fmi), Andrea Rytz (Schulthess Klinik) und viele mehr. In verschiedenen Keynotes und Podiumsdiskussionen geben die Expertinnen und Experten Einblick in ih-

ren Alltag und Expertenwissen weiter.

Das Forum richtet sich an Entscheidungsträgerinnen und -träger, Fachpersonal und Fürsprecher von Gesundheitsinstitutionen und Leistungserbringern (Spitälern, Heimen, Apotheken, Praxen), Versicherer und die Gesundheitspolitik.

Als Abonnentin oder Abonnent von «Heime & Spitäler» steht Ihnen ein Spezialpreis zur Verfügung. Weiter verlosen wir fünf Tickets. Bei Interesse melden Sie sich mit dem Betreff «Health-Verlosung» unter info@fuw-forum.ch.

FINANZ und WIRTSCHAFT FORUM
INSEL DER AUFMERKSAMKEIT

Finanz und Wirtschaft Forum

Werdstrasse 21
8004 Zürich
Tel. +41 44 248 58 18
info@fuw-forum.ch
www.fuw-forum.ch/health

Semadeni
Plastics Group



ILMAC
Halle 1.0
Stand B101

Verpackungen zur Mehrfachverwendung aus Rezyklat oder biobasiertem Kunststoff im Semadeni Webshop

semadeni.com/webshop

Klimaneutral
Unternehmen
ClimatePartner.com/15476-2012-1001

29. SEPTEMBER

Einladung zum 9. HR Forum HealthCare

► Wie schon in den vergangenen acht Jahren, bieten wir auch in diesem Jahr ein HR Forum HealthCare spezifisch für die HR-Fachpersonen im Spital-, Klinik- und Pflegeheimumfeld aus der ganzen Schweiz an.

Das 9. HR Forum HealthCare findet am Freitag, 29. September 2023, von 8.30–16.00 Uhr, in Zürich statt. Am Vormittag können Sie tollen Referaten mit hochkarätigen Referenten wie Ronald Alder vom Verband Zürcher Krankenhäuser, Barbara Moll von der Klinik Lengg, Prof. Dr. oec. HSG Alfred Angerer von der ZHAW Digital Health Lab, Fabio Blasi von der KSA-Gruppe und Prof. Dr. Antoinette Weibel von der Ordina für Personalmanagement Universität

St. Gallen (HSG) folgen.

Am Nachmittag wird der Veranstaltungsort ins Rega-Center verlegt. Erleben Sie die Besichtigung im Herzen der Rega.

Das Programm finden Sie unter www.hr-forum-hc.ch/programm. Eine frühzeitige Anmeldung wird empfohlen, da die Teilnehmerzahl beschränkt ist.

Wir laden Sie herzlich zu dieser Veranstaltung ein und freuen uns auf einen anregenden Austausch.

just-medical!

HR Forum HealthCare
Blegistrasse 5
CH-6340 Baar
www.hr-forum-hc.ch

SAVE THE DATE

HR FORUM
HealthCare

Freitag
29. September 2023
8.30–16.00 Uhr

The Circle
Flughafen Zürich

hr-forum-hc.ch



just-medical

just-medical!
Blegistrasse 5, 6340 Baar
Telefon 041 766 11 55
med-jobs@just-medical.com

19.–21. OKTOBER

3. Fachkonferenz «Das Spital der Zukunft» in Luzern – mit Besichtigung des Neubaus des Kantonsspitals Aarau



► Was ist das wichtigste an einem Spitalbau? Nicht der Bau, sondern die Prozesse! Warum also sollte man über den Bau sprechen und Gebäude besichtigen? Weil sich im Bau nicht nur die Kunst der Architektur zeigt, sondern auch wie diese mit den Anforderungen durch die Prozessabläufe umgeht.

Ein hoch spannendes Thema, das auf der Konferenz diskutiert wird von:

- Linus Hofrichter, Geschäftsführer a|sh Architekten (USZ) – CH/DE
- Sergio Baumann, Leiter Betrieb, Mitglied der Geschäftsleitung, Kantonsspital Aarau – CH

► Annamaria Müller Präsidentin des Verwaltungsrates HFR, Kantonsspital Freiburg – CH

► Adrian Schmitter CEO, Kantonsspital Baden AG, Baden – CH

Im Rahmen der Konferenz haben die Teilnehmenden die Gelegenheit, den Neubau des Kantonsspitals Aarau zu besichtigen und zu erfahren wie die neuen Prozesse im Bau umgesetzt werden. Ebenfalls möglich ist die Besichtigung des Mockup-OPs (konzipiert von der HT Group). Eine Erfahrung der letzten Jahre bleibt: Die Konferenz wird aufgezeichnet und damit die wertvollen Beiträge der vielen spannenden Referentinnen auch all denjenigen zugänglich gemacht, die nicht persönlich anwesend sein können.

Während der Konferenz, der Besichtigung und den Apéros am Abend ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten zum intensiven Networking. Die Konferenz ist darauf ausgerichtet, dass die verschiedenen Fachpersonen (Verwaltungsräte, Geschäftsführer, Architekten und Planer) ausreichend Gelegenheit haben, neue Kontakte zu knüpfen und alte Kontakte zu pflegen.



Blezinger Healthcare / academy

Eichenweg 5d
6353 Weggis
Tel. +41 41 514 02 00
academy@blezinger.ch
www.blezinger.ch



Modulare und praxisorientierte Weiterbildung, die Freude macht. CAREUM

Care Gastronomie – modulare Weiterbildung für die Praxis

► Sie sind Koch/Köchin, Bereichsleiter:in Hotellerie/Hauswirtschaft oder Qualitätsbeauftragte oder -beauftragter in einer sozialen Institution und wollen sich in der modernen Care Gastronomie weiterbilden? Dann ist dieser praxisorientierte und interprofessionelle Lehrgang genau das Richtige für Sie. Für Ihre zukünftige Arbeit als Care Gastronom/Gastronomin setzen Sie sich während dieser Weiterbildung intensiv mit den Bedürfnissen betagter Menschen auseinander und

erwerben gerontologisches Grundwissen. Sie lernen, die Verpflegung in einem Heim oder einem ambulanten Setting nach neusten Erkenntnissen auszurichten. Praxisorientiert erfahren Sie, wie Sie mit Ihrer Arbeit die Lebensqualität von Menschen mit spezifischen Erkrankungen in schwierigen Lebenssituationen oder mit herausfordernden Verhaltensweisen verbessern können. Der Lehrgang befähigt Sie zudem, Ihren Bereich optimal, effizient und wirtschaftlich nach den Krite-

rien der Care Gastronomie zu organisieren. Mit Ihren neuen Kenntnissen und Kompetenzen tragen Sie wesentlich zur guten interprofessionellen Zusammenarbeit bei. Damit stiften Sie hohen Nutzen für die betagten Menschen wie auch für Ihre Organisation. Unsere Weiterbildung wurde mit der Praxis neu designt und steht ab diesem Herbst für Sie mit neuen Inhalten bereit! Melden Sie sich jetzt an für das Einstiegsmodul «Care Gastronomie kompakt». Und wählen Sie im Anschluss an das

Einstiegsmodul Ihre weiteren Module:

- › Einführung in die Gerontologie
- › Genuss und Trends in der Care Gastronomie
- › Interprofessionalität in der Care Gastronomie
- › Führung und Innovation in der Care Gastronomie

Das Abschlussmodul beinhaltet die Arbeit an einem Projekt in Ihrer beruflichen Praxis.

Jedes Modul kann auch als Einzelmodul gebucht werden. Die Weiterbildung richtet sich an ausgebildete Köche/Köchinnen EFZ, Chefköchinnen/-köche, Bereichsleitende Gastronomie, Hauswirtschaft und Hotellerie, Qualitätsbeauftragte in sozialen Institutionen und an Mitarbeitende von Organisationen, die in einem ambulanten Setting die Verpflegung von betagten Menschen sicherstellen.

► Informationen zum Lehrgang via QR-Code:



Careum Weiterbildung

Mühlemattstrasse 42
5000 Aarau
Tel. +41 62 837 58 58
info@careum-weiterbildung.ch
www.careum-weiterbildung.ch

med-jobs



Jobs für medizinische Fachpersonen

med-jobs.com

just-medical! | Blegistrasse 5 | CH-6340 Baar | Tel +41 41 766 11 55 | med-jobs@just-medical.com



Die neue Mytico kann individuell an Ihre Bedürfnisse und Erwartungen angepasst werden. FRANKE

Franke Mytico für den besonderen Kaffeemoment

► Der Kaffeekonsum und die Ansprüche der Kunden steigen kontinuierlich. Auch in Spitälern und Pflegeeinrichtungen wird heutzutage hervorragender Kaffee in allen Variationen erwartet. Um dem steigenden Kaffeekonsum, dem Trend zum besonderen Erlebnis und den gehobenen Ansprüchen der Kunden gerecht zu werden, hat Franke Coffee Systems die neue Produktkategorie BeyondTraditional entwickelt. Die erste Produktlinie in dieser Kategorie, Mytico, besticht durch ihr auffälliges Design, das ein traditionelles, italienisches Kaffee-Ambiente schafft. Die reduzierte Höhe und die einfache Bedienung der Mytico ermöglicht es Angestellten, einfach mit Besuchern und Patienten ins Gespräch zu kommen und gleichzeitig mühelos das gewünschte Getränk zuzubereiten.

Mytico sieht aber nicht nur gut aus und wird zum Eyecatcher in Ihrer Cafeteria: Diese neue Kaffeemaschine sorgt dank ausgeklügelten Franke Coffee Technologies auch für gleichbleibend hohe In-Cup-Qualität. Zentrales Element der verschiedenen Modelle der Mytico-Linie ist das markante Barista-Modul. Damit ist die Zubereitung von heis-

ser Milch und Milchschaum über eine traditionelle Dampfplanze, oder vollautomatisch mit der Dampfplanze Auto-steam Pro S3, möglich. Basierend auf den Wünschen des Betreibers, können bis zu fünf Barista-Levels mit verschiedenen Funktionen oder Getränke-Schnellwahl programmiert werden. Dies ermöglicht einen reibungslosen und optimierten Ablauf in der Getränkezubereitung. Dank der beiden Kaffeemodule können zwei Mitarbeitende die Maschine gleichzeitig bedienen und bis zu vier Getränke parallel herstellen. So wird sichergestellt, dass die Patienten und Gäste auch über die Mittagszeit schnell und effizient in den Genuss ihres Lieblingskaffees kommen.

Durch die Vielseitigkeit von Mytico kann eine breite Palette von Kundenerwartungen erfüllt werden, und es entstehen einmalige Kaffeemomente, die den Aufenthalt für Besucher und Patienten positiv unterstützen können.

Franke Kaffeemaschinen AG

Franke-Strasse 9
4663 Aarburg
Tel. + 41 62 787 31 31
coffeemoments@franke.com
mytico.franke.coffee



Damit die Füße nicht zu Patienten werden

Mehr Komfort im Job mit Berufs- und Spezialschuhen von Stuco



www.stuco.com/care

stuco

VARICOR®



Massgefertigte Waschtische aus VARICOR®

VARICOR® Mineralwerkstoff - fugenlos und pflegeleicht.
Standardmässig antibakterielle Wirkung.
NEU auch mit antiviraler Eigenschaft lieferbar!



Meyer AG • Herdern 10 • 6373 Ennetbürgen • www.meyer-systeme.ch
Telefon: 041 620 16 57 • Fax: 041 620 62 17 • info@meyer-systeme.ch



Backfüllungen – die beste Basis mit besonders schöner Struktur für Ihre süssen Kreationen, hergestellt in der Schweiz. HERO

Süßes Glück: Die Backfüllungen von Hero Gastronomie

► Kleine Pause oder gemütlicher Kaffeeklatsch? Da fehlt nur noch ein feines Süßgebäck – und das ist schnell zubereitet: Mit den drei pastösen Backfüllungen Mandel, Haselnuss und Birnenweggen bietet Hero Ihnen die beste Basis für feine Kreationen.

Was die Backfüllungen gemeinsam haben? Sie sind backfest, streich- und dressierfähig sowie gefrier- und taustabil. Erhältlich sind die

Füllungen im praktischen 2,5-kg-Eimer. Fixfertig, mit schöner Struktur, sind die Backfüllungen einsatzbereit, wenn Sie Ihren Gästen ein süßes Glück servieren möchten: Backen Sie duftende Mandel- und Nussgipfel, saftige Birnenweggen und traditionelle Schlorzifladen.

Möchten Sie Ihre Gäste lieber mit Ihren eigenen Gebäckideen überraschen? Lassen Sie sich von den Rezepten

auf www.gastro.hero.ch/de/rezepte inspirieren. Unter der Rubrik «Für die Backstube» finden Sie verschiedenste Rezeptideen wie beispielsweise das Nuss-Gugelhöpfl oder das Birnen-Fruchttörtli.

Die Hero-Backfüllungen werden in der Schweiz produziert – und da steckt viel Gutes drin: Die Nussfüllungen enthalten je 25 Prozent Nussanteil und die Birnenweggen-Backfüllung ist aus feinen Schwei-

zer Dörrbirnen hergestellt. Das ist voller Geschmack, auch für Gäste, die vegan und laktosefrei genießen.

Noch nicht überzeugt? Ihr Hero-Verkaufsberater oder Ihre Hero-Verkaufsberaterin unterstützt Sie gerne mit einer Bemusterung. Weitere Informationen finden Sie auf unserer Webseite unter www.gastro.hero.ch.

Hero AG
Karl Roth-Strasse 8
5600 Lenzburg
Tel. +41 62 885 54 50
gastro@hero.ch
www.hero.ch



Wir sorgen in unseren Branchen für Ihren **Wettbewerbsvorteil** und unterstützen Sie in einer besseren **Entscheidungsfindung**.

Melden Sie sich noch heute für den Newsletter an.



Chemie
Pharma



Food



Healthcare



Kunststoff



MEM



Heime &
Spitäler



Lebensmittel-
Industrie



Verpackungs-
Industrie

B2B Swiss Medien AG, Spielhof 14a, CH-8750 Glarus, Tel. +41 55 645 37 53, www.b2bsswissmedien.ch

BEZUGSQUELLEN

ABHOLGROSSHANDEL

Transgourmet / Prodega
Transgourmet Schweiz AG
Lochackerweg 5
3302 Moosseedorf
Tel. +41 31 858 48 48
www.transgourmet.ch
webshop.transgourmet.ch



ANALYSENWAAGEN

Christen Waagen AG
Badenerstrasse 634
8048 Zürich
Tel. +41 44 432 17 20
Fax +41 44 432 17 78
office@christen-swiss.ch
www.christen-swiss.ch



ANTIRUTSCHPRODUKTE

Hauser Feuerschutz AG
Safety Signs & Security Products
Sonnmattweg 6, 5000 Aarau
Tel. +41 62 834 05 40
Fax +41 62 834 05 41
info@feuerschutz.ch
www.feuerschutz.ch
www.antirutschprodukte.com



BELEUCHTUNG

Schätti AG Metallwarenfabrik
Schätti Leuchten
Tschachen 2
8762 Schwanden GL
Tel. +41 55 647 34 44
info@schaetti-leuchten.ch
www.schaetti-leuchten.ch

SCHÄTTI LEUCHTEN

BELIEFERUNGSGROSSHANDEL

Transgourmet / Prodega
Transgourmet Schweiz AG
Lochackerweg 5
3302 Moosseedorf
Tel. +41 31 858 48 48
www.transgourmet.ch
webshop.transgourmet.ch



BELIEFERUNGS- GROSSHANDEL CARE

Pistor AG
Hasenmoosstrasse 31
6023 Rothenburg
Tel. +41 41 289 89 89
info@pistor.ch
www.pistor.ch/care



BETTWÄSCHE

Textilwerke AG TWB
Oberfeld 1
6037 Root
Tel. +41 41 455 00 70
verkauf@textilwerke.ch
www.textilwerke.ch



BETTWAREN

ceha 5 AG
Gewerbezentrum Paradies
Diessenhoferstrasse 14B
8252 Schlatt/Paradies
Tel. +41 52 654 37 91
info@ceha5.ch
www.ceha5.ch



Kyburz
Bettwarenfabrik AG
Bernstrasse 19
3122 Kehrsatz
Tel. +41 31 961 15 25
Fax +41 31 961 53 89
info@kyburz-bfb.ch
www.kyburz-bfb.ch



BÜROBEDARF

Schoch Vögtli AG
Deisrütistrasse 21
8472 Ober-Ohringen
Tel. +41 848 724 624
Fax +41 800 724 624
info@schochvoegtli.ch
www.schochvoegtli.ch



DICHTUNGEN

poesia holding ag
Grenzweg 3
5726 Unterkulm
www.poesia.ch
shop.mk-dichtungen.ch
●●● **poesia-gruppe.ch**

EIPRODUKTE

FOU GmbH
food ovo utilities
Littauerboden 1
6014 Luzern
Tel. +41 79 248 05 51
fou@bluewin.ch
www.gustovo.ch



FACILITY MANAGEMENT FÜR SPITÄLER

Leantris AG
Bümplizstrasse 150
3018 Bern
Tel. +41 31 533 70 10
info@leantris.ch
www.leantris.ch

LEANTRIS

FLEISCHBEARBEITUNGS- MASCHINEN

Christen Waagen AG
Badenerstrasse 634
8048 Zürich
Tel. +41 44 432 17 20
Fax +41 44 432 17 78
office@christen-swiss.ch
www.christen-swiss.ch



Hofmann
Servicetechnik AG
Gaswerkstrasse 33
4900 Langenthal
Tel. +41 62 923 43 63
Fax +41 62 922 72 19
info@hofmann-servicetechnik.ch
www.hofmann-servicetechnik.ch



FLUCHTWEGBESCHILDERUNG

Hauser Feuerschutz AG
Safety Signs & Security Products
Sonnmattweg 6
5000 Aarau
Tel. +41 62 834 05 40
Fax +41 62 834 05 41
info@feuerschutz.ch
www.feuerschutz.ch
shop.feuerschutz.ch



FORMTEILE

poesia holding ag
Grenzweg 3
5726 Unterkulm
www.poesia.ch
shop.mk-dichtungen.ch
●●● **poesia-gruppe.ch**

HEIMBEDARF

AcuMax Med AG
Promenadenstrasse 6
5330 Bad Zurzach
Tel. +41 56 511 76 00
info@acumax.ch
www.acumax.ch



INNENARCHITEKTUR

LIGNO in-Raum AG
Milchhof 2 - Rathausen
6032 Emmen
Tel. +41 41 267 07 67
info@ligno.ch
www.ligno.ch



INNOVATIVE EINKLEIDUNGEN

Fashion - Promo Tex AG
Leberngasse 21
4600 Olten
Tel. +41 62 212 88 66
info@fashion-promo.com
www.fashion-promo.com



**INTEROPERABILITÄTS-
PLATTFORM**

InterSystems GmbH
Robert-Bosch-Strasse 16a
64295 Darmstadt
Tel. +49 6151 174 70
Fax. +49 6151 174 71 1
info@InterSystems.de
www.InterSystems.de



KAFFEE

Illycafé AG
Wiesengrundstrasse 1
8800 Thalwil
Tel. +41 44 723 10 20
Fax +41 44 723 10 21
illycafe@illycafe.ch
www.illycafe.ch



KAFFEEAUTOMATEN

Cafina AG
Untere Brühlstrasse 13
4800 Zofingen
Tel. +41 62 889 42 42
info@cafina.ch
www.cafina.ch



KAFFEE MASCHINEN

JURA Vertrieb (Schweiz) AG
Kaffeeweltstrasse 7
4626 Niederbuchsiten
Tel. +41 62 389 82 33
pcc@jura.com
www.jura.com



KLINIKBEKLEIDUNG

Hälg Textil AG
Tannbachstrasse 3
6264 Pfaffnau
Tel. +41 62 207 06 50
Fax +41 62 212 00 33
info@haelg-textil.ch
www.haelg-textil.ch



KOCHSYSTEME

**Hugentobler Schweizer
Kochsysteme AG**
Gewerbstrasse 11
3322 Schönbühl
Tel. +41 848 400 900
Fax +41 31 858 17 15
info@hugentobler.ch
www.hugentobler.ch



KÜCHENMASCHINEN

Rotor Lips AG
Glütschbachstrasse 91
3661 Uetendorf
Tel. +41 33 346 70 70
info@rotorlips.ch
www.rotorlips.ch



KÜHLGERÄTE

GKM Gewerbekühlmöbel AG
Türlacherweg 40
6060 Sarnen
Tel. +41 41 666 70 80
info@gkm-ag.ch
www.gkm-ag.ch



MEDIZINALWAAGEN

Swiss Waagen DC GmbH
Usterstrasse 31
8614 Bertschikon
Tel. +41 43 843 95 90
Fax +41 43 843 95 92
info@swisswaagen.ch
www.swisswaagen.ch



MOBILE LÖSUNGEN

**MERCURA Industries
Schweiz AG**
Chemin de Cuard 5
2022 Bevaix
Tel. +41 26 677 18 09
info@mercurea-industries.ch
www.mercurea-industries.ch



MOBILIAR

Brunner AG
Gewerbstrasse 10
3322 Schönbühl
Tel. +41 31 932 22 32
info.ch@brunner-group.com
www.brunner-group.com



Hüba AG
Möbel in Metall
Staldenhof 13
6014 Luzern
Tel. +41 41 250 32 87
mail@hueba.ch
www.hueba.ch



ROLLENDES MOBILIAR

Cosmos B. Schild & Cie. AG
Alfred-Aebi-Strasse 71
Postfach
2501 Biel
Tel. +41 32 366 66 00
Fax +41 32 366 66 09
info@cosmos-biel.ch
www.cosmos-biel.ch



SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNG

Insektol AG pest control
Ueberlandstrasse 341
8051 Zürich
Tel. +41 44 322 20 20
Fax +41 44 322 20 15
info@insektol.ch
www.insektol.ch



RATEX AG
Austrasse 38
8045 Zürich
24h-Pikett: +41 44 241 33 33
info@ratex.ch
www.ratex.ch



TEXTILKENNZEICHNUNG

THERMOTEX EUROPE AG
Langenhagstrasse 13
4147 Aesch
Tel. +41 61 751 91 00
Fax +41 61 751 91 01
info@thermo-tex.ch
www.thermo-tex.ch



THERAPIEBEDARF

MEDI DOR AG
Hintermättlistrasse 3
5506 Mägenwil
Tel. +41 44 739 88 88
mail@medidor.ch
www.medidor.ch



WAAGEN

Christen Waagen AG
Badenerstrasse 634
8048 Zürich
Tel. +41 44 432 17 20
Fax +41 44 432 17 78
office@christen-swiss.ch
www.christen-swiss.ch



Swiss Waagen DC GmbH
Usterstrasse 31
8614 Bertschikon
Tel. +41 43 843 95 90
Fax +41 43 843 95 92
info@swisswaagen.ch
www.swisswaagen.ch
www.medizinalwaagen.ch



ZUTRIITTSKONTROLLE

SALTO Systems AG
Werkhofstrasse 2
8360 Eschlikon
Tel. +41 71 973 72 72
Fax +41 71 973 72 80
info.ch@saltosystems.com
www.saltosystems.ch



Genau das.

PISTOR

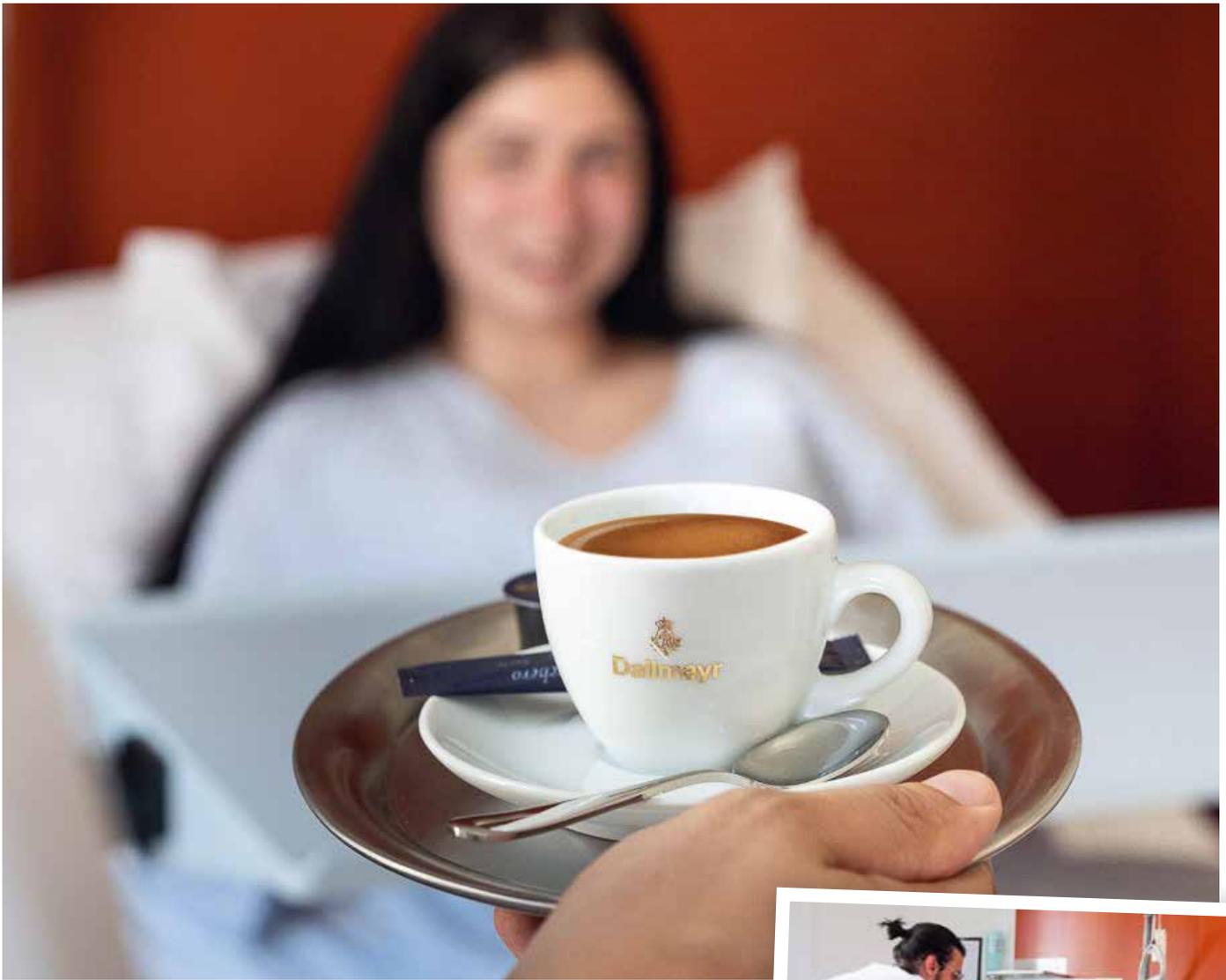


ganz einfach

Die Pistor Spitallogistik-Lösung entlastet Ihr Pflegepersonal, vereinfacht Prozesse, setzt Ressourcen im Lagerbereich frei und schafft Logistikkapazitäten in Pandemiefällen.



Unser Angebot.
Sortiment, Dienstleistungen und Netzwerk.
Ausgerichtet auf Ihre Bedürfnisse.
pistor.ch/spitallogistik



WIR SORGEN FÜR GENUSS.

Dallmayr Care bietet massgeschneiderte Genusskonzepte für Spitäler, Kliniken und Pflegeeinrichtungen.

Mit dem 360° Service deckt Dallmayr Care alle Bereiche der Kaffeeversorgung von Krankenhäusern und Altersheimen ab: Kaffeepausen in einem Wohlfühl-Ambiente für Mitarbeitende, Besucher:innen und Patient:innen in der Cafeteria, den Stationen, bis hin zu grossen Kaffeemengen in der Zentralküche mit speziellen CARE Maschinen.



Mehr erfahren!

Folgen Sie uns auf LinkedIn® 
Dallmayr Vending & Office Switzerland

www.dallmayr.ch


Dallmayr
VENDING & OFFICE